



Diplomarbeit

Eine Bibliothek in Bratislava

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

András Pálffy
Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing.

Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen 253.6

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Lena Wucherpfennig
0915488

Wien, November 2019

ABSTRACT

From a socio-cultural point of view, the city of Bratislava has enjoyed a flourishing boom in recent decades. First associations with the city are the historic castle, the old town with the well-known opera house and the famous bridge, which connects the old city structure with the area south of the Danube.

The dissertation ‚A library for Bratislava‘ includes an exploration of the library's history with the goal to create a place for wisdom and the acquisition of knowledge.

The search for the right location has taken me to a place of remembrance, which has changed significantly due to political decisions and was deprived of its ancient role.

The library's concept is changing due to digitization and the rapid gain of knowledge through the Internet.

The storage and provision of literature and importance of analog working will still be important in the future.

As a result, the seemingly profane building takes on a new significance - it creates a peaceful space for encounter and exchange. The search for a place of deceleration is one of the consistent issues today.

The work's goal is a confrontation with the task of the construction of the library and the preservation and conservation and provision of literature.

In addition, the construction site raised the question of the role of new architecture over the established structure.

The reader should take a questioning look at the task of ‚building in historical surroundings‘ and the question ‚How far heritage conservation should go‘.

KURZFASSUNG

Die Stadt Bratislava erlebte aus soziokultureller Hinsicht in den letzten Jahrzehnten einen blühenden Aufschwung. Erste Assoziationen gelten der historischen Burganlage, der Altstadt mit dem bekannten Opernhaus und dem markanten Brückengebäude, welches die alte Stadtstruktur mit dem Bereich südlich der Donau verbindet.

Die Diplomarbeit ‚Eine Bibliothek für Bratislava‘ beinhaltet eine Beschäftigung mit dem Bautypus Bibliothek im Wandel der Zeit, mit dem Ziel, einen würdevollen Ort für Wissen und ebenfalls für die Erlangung dessen zu gestalten. Die Frage nach der richtigen Verortung brachte mich an einen Ort der Erinnerung, welcher durch das öffentliche Leben und politische Entscheidungen maßgeblich verändert wurde und dessen ursprüngliche Bedeutung entzogen wurde.

Das Konzept der Bibliothek ist auf Grund der Digitalisierung und schnellen Erlangens von Wissen durch das Internet einem Wandel unterworfen.

Das Aufbewahren und zur Verfügung stellen von Literatur in analoger Form wird auch in Zukunft von Bedeutung sein.

Dadurch gelangt der auf den ersten Blick profan scheinende Bau zu einem neuen Stellenwert - der Bautypus entwickelt sich zu einem Raum, welcher eine gewisse Ruhe schenkt sowie Begegnungen und Austausch. Die Suche nach einem Ort der Entschleunigung und Wissensvertiefung, gehört zu den konsistenten Fragen der heutigen Zeit.

Ziel der Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe Bibliothek und dem Umgang des Aufbewahrens und Konservierens und gleichzeitiger Darbietung.

Darüber hinaus ergab sich auf Grund des Bauplatzes die Frage, welche Rolle die neue Architektur gegenüber der gewachsene Struktur einnimmt.

Der Leser entwickelt einen hinterfragenden Blick auf die Aufgabe ‚Bauen im Bestand‘ und die Frage ‚Wie weit sollte Denkmalpflege gehen‘.

Eine Bibliothek in Bratislava

INHALT

Abstract	6
Einleitung	10
I. Bratislava	
Frühe Entwicklungen	14
Moderne	16
Historische Stadtaufnahmen - Eine Gegenüberstellung	18
II. Die Bibliothek	
Antike	25
Antikes Rom und Mittelalter	26
Buchdruck und Humanismus	27
17. - 18. Jahrhundert	29
19. - 20. Jahrhundert	30
Moderne	34
III. Verortung	
Kapitulská ulica	40
Historische Aufnahmen - Eine Gegenüberstellung	42
Das Palais Esterhazy	49
Erste Entwurfsgedanken	56
IV. Entwurf	
Neubau, Rekonstruktion, Abriss...?	65
Das Raumgefüge im Neubau	67
Das Magazin in der historischen Bausubstanz	69
Entwurfsansätze Städtebauliche Konzeption	70
Entwurfsansätze Arbeitsmodelle	72
Entwurfsansätze Skizzen	78
Planliche Darstellungen	84
Grundrisse	90
Schnitte Ansichten	102
Städtebauliche Schnitte	129
Materialität und Struktur	152
Detailpläne	156
Abbruchplan	170
Modelldarstellungen	172
Schlussbetrachtung	183
V. Verzeichnis	
Literaturverzeichnis	186
Onlinequellen	186
Abbildungsverzeichnis	187

EINLEITUNG

Die Arbeit folgt einem dreiteiligem Prinzip, einer theoretischen Analyse der Stadtgeschichte Bratislavas, einem zweiten Teil die geschichtlichen Aufarbeitung des Ortes und der Bibliothek beinhaltend, und einem dritten Teil, der die Entwurfsarbeit mit Schwerpunkt „Bauen im Bestand“ betrifft.

Im Zuge der Diplomarbeit habe ich mich an Hand der Stadt Bratislava und im Speziellen mit dem Ort eines denkmalgeschützten, aber zerfallenen Palais der Familie Esterhazy befasst. Der Entwurf ist geprägt mit den Themen der Revitalisierung und städtischen Nachverdichtung im Kontext erhaltungswürdiger, aber im schlechten Zustand befindlicher Bauten. Mein Fokus lag dabei auf einem notwendigen Nachnutzungskonzept für das Bestandsgebäude und der damit verbundenen Erweiterung und Hinzufügung eines zeitgemäßen Fragmentes.

Die steigende Nachfrage nach urbaner Nachverdichtung findet gleichermaßen in allen Städten statt. In diesem Kontext stellen sich Fragen nach der Integration hinzugefügter Bauwerke, die einem städtischen Implantat gleichzusetzen sind. Sie fügen sich in die belebte Struktur der Stadt ein, erweitern jene, eröffnen neue Möglichkeiten der Interaktion zwischen Gebäude und seiner Umwelt und prägen ein neues Stadtbild.

Das von mir angedachte „Stadtimplantat“ hinterfragt vorhandene urbane Muster, gibt Raum für neue öffentliche Aneignung frei und schafft zugleich ein Spannungsfeld zwischen dem Vorhandenen und der neuen Struktur.

Als weitgehende theoretische Stütze habe ich den Begriff der „gebrauchten Stadt“ des Buches „Hiatus. Architekturen für die gebrauchte Stadt“ herangezogen. Zu Beginn beschreibt sich der Denkansatz im Buch folgendermaßen:

„Der Hiatus wird im Buch als Schlüsselbegriff zu den Gestaltfragen eingeführt, die im Zusammenhang mit räumlichen Verdichtungen auftreten. (...) Er bezeichnet somit eine eigene geologische Schicht, die sich der die Differenzen zu Nachbarschichten definiert, der damit Historie materiell eingeschrieben ist und die über Abgleiche an ihren Raumgrenzen wissenschaftlich verwertbare Erkenntnisse liefern kann. Von hier aus lässt sich der Begriff des Hiatus auf Gestaltmerkmale des städtischen Raums und seiner Architekturen übertragen. Er bezeichnet das produktiv Offene im urbanen Gewebe. Urbanität bedingt Diversität, sie überzeugt sich selbst aus Überlagerungen von sichtbaren und unsichtbaren Räumen. Sie besteht aus dem Vorhandenen, aber genauso aus den Leerräumen im Stadtgefüge. Im Narrativ der Stadt erscheinen diese Zwischenräume als gezeichnete, deutbare und somit präfigurierte Räume. Sie verweisen auf Geschichten von Regeln und Regelbrüchen. Sie bilden zusammen mit dem Vorhandenen die gebrauchte Stadt. Neue Architekturen, die an solchen Orten entstehen, können diese Aufladung nutzen und sie zum Teil ihrer architektonischen Matrix machen.“¹

Der von mir gewählte Ort scheint mir geschichtlich gesehen von hoher Aufladung zu sein, von einer Adelsfamilie erbaut und belebt, im

Zuge von politischen Entscheidungen geprägt und in moderner Zeit fast in Vergessenheit geraten.

„Viel mehr Interesse verdient heute die vom Gebrauch durch Generationen geformte Stadt. Sie bezieht ihr Potenzial gerade echt aus der räumlichen Trennung von Nutzungstypologien: Sie ist ganz im Gegenteil heterogen und dicht, diversifiziert und zugleich hoch komprimiert. Das städtische Haus als Implantat im Stadtgefüge bildet das physische Resultat und damit immer auch den Fluchtpunkt der Verhandlung des städtischen Raumes.“²

Die Aneignung der brach liegenden Stadt findet im Architekturdiskurs unterschiedliche Ansätze und Kritiken. Aldo van Eyck veröffentlicht 1956 eine Bilderserie mit dem Titel „The Playgrounds and the City“ und bezieht in ihr Stellung zu den ungenutzten Ressourcen in urbanen Geflechten. Er zeigt eine potenzielle Benutzung durch die Bewohner auf und macht ungenutzte Flächen zu einem Raum der Diversität aufweist und Platz für Begegnungen birgt.

Eine weitere Herausforderung im modernen als auch historischen Städtebau birgt der typologische Aufbau der Straßen. Moderne Stadtteile sind geprägt durch einzelne für sich stehende Gebäude, die dem Zwischenraum private Gärten zuschreiben, aber auch auf Grund der offenen Struktur nur eine visuelle Beziehung zur Stadt zulassen, aber keine direkt erlebbare. Historisch gesehen wurden die Parzellen in den Städten in einer Blockrandbebauung errichtet, welche neben einer geschlossenen Wirkung zur Straße einen halbprivaten oder auch halböffentlichen Raum im Inneren zulassen. Hier steht aber auch die größtmögliche Ausnutzung der Wohnflächen im Vordergrund sowie das Schaffen unterschiedlicher sozial genutzter Räume.³

Hiatus beschreibt *„die Fassade als Innenwand von Straße und Platz“⁴. (...) Zur Rückgewinnung von Urbanität muss der städtische Raum heute in seiner Tiefe neu erschlossen werden. Das betrifft zum einen die bauliche Tiefenerschließung der Binnenräume. Vor allem aber auch das Einsetzen von Nutzungen, welche die Zugänglichkeit dieser Räume organisieren, unterschiedliche Grade von Öffentlichkeit von der Stadt in das Haus hineinführen und das Haus zum Teil es Stadtraumes machen. Die Idee von Aldo van Eyck mit den „playgrounds“ angerissene Raumidee lässt sich so weiterentwickeln zu einem zukunftsfähigen Modell: die Stadt im Haus.“⁵*

In diesem Zusammenhang steht eine theoretische These, verfasst von Camillo Sitte, einem Architekten aus Österreich. Er beschreibt bereits 1909 in seinem literarischen Werk „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ Dimension und Positionierung von historischen Gegebenheiten sowie ihre charakteristische Unregelmäßigkeit.

Ein äußerst interessanter Ansatz ist die Beobachtung, dass dem Menschen ein schiefer Winkel innerhalb einer urbanen Struktur stets als rechtwinklig in Erinnerung bleibt. Dieses Bewusstsein und weitere Gedanken über städtische Regulierung und die Idealvorstellung, einen Grundriss aus einer persönlichen Perspektive zu erkennen, haben mich im Entwurf im Bezug der Platzgestaltung maßgeblich beeinflusst.⁶

¹vgl. Hiatus, 2017: 12

²vgl. Hiatus, 2017: 13

³vgl. Hiatus, 2017: 14

⁴vgl. Hiatus, 2017: 14

⁵vgl. Hiatus, 2017: 14-15

⁶vgl. Der Städtebau, 1909: 59



Abb. 12.1: Historische Zeichnung der Burg, Mitte 1800

I. BRATISLAVA

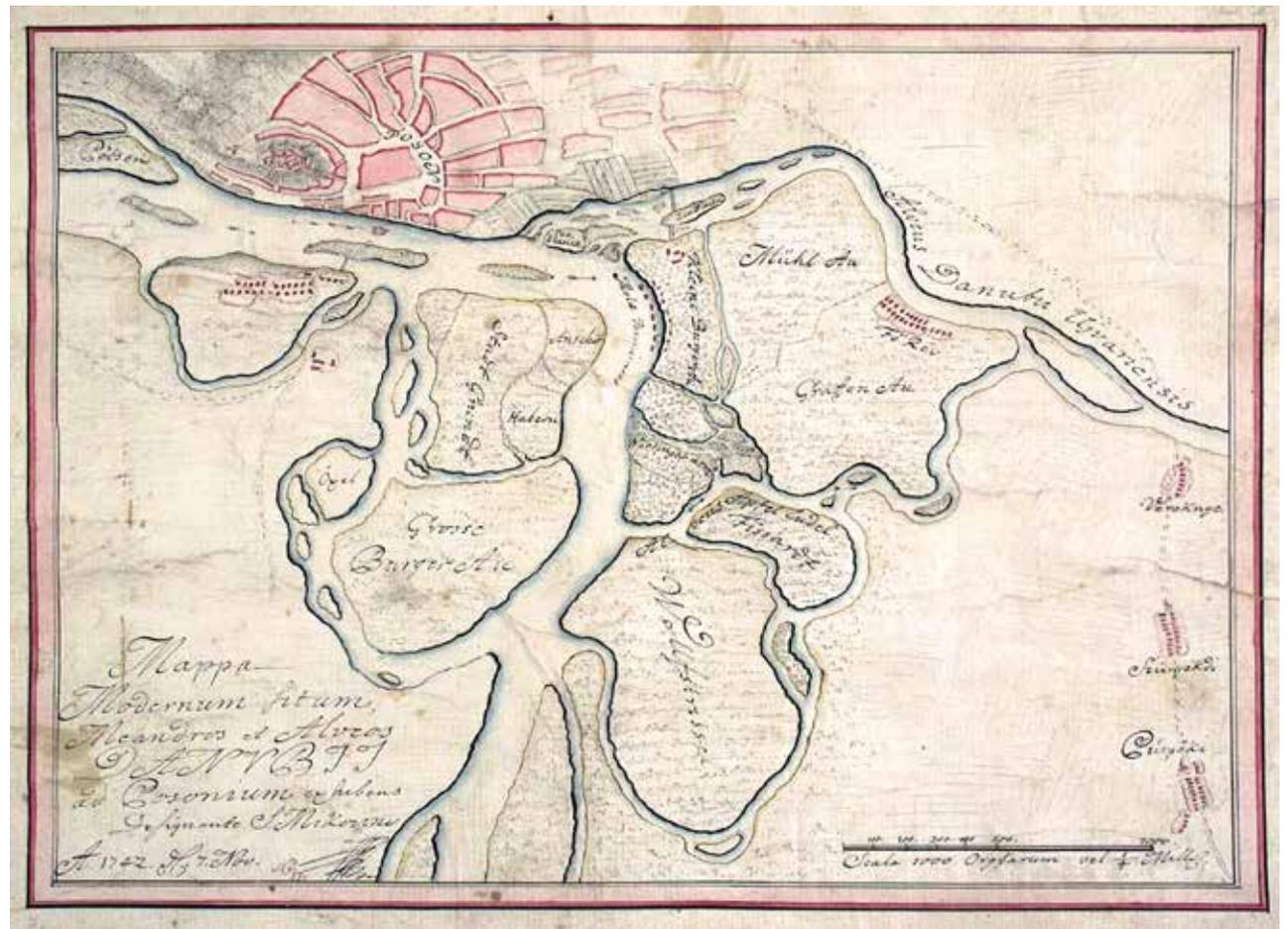


Abb. 14.1: Historischer Stadtplan von 1742

damals genannten „Reiches von Samo“. Im Jahr 907 wurde die Stadt in den „Salzburger Annalen“ erstmals schriftlich erwähnt.²

In späterer Folge gehörte das frühe Bratislava zum Fürstentum Nitra, um ca. 833 n. Chr. zum Großmährischen Reich, Bayern und Ungarn sowie im 14. Jahrhundert zu Österreich. Die historische Innenstadt entstand unterhalb der Burg als eine Art Siedlung mit Fokus auf Handel und Märkte.

Die Festung entstand während des 10. Jahrhunderts auf dem nah gelegenen Hügel. Nach zahlreichen Erweiterungen wurde die Burg im 13. Jahrhundert ein beliebter Wohnort der ungarischen Königsfamilie und wichtiger Verteidigungsstandort für das Land. Die Stadt war im Laufe der Zeit einigen kriegerischen Auseinandersetzungen ausgesetzt, wurde vielfach zerstört und wiederaufgebaut.

Erst 1291 erhielten die Bewohner des Ortes das Stadtrecht, ausgesprochen von Andreas III, ungarischer König der Zeit. Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Ungarn konnte auf Grund einer hohen Präsenz von Soldaten in der Stadt die erste Belagerung der Osmanen erfolgreich abgewendet werden. Die erste türkische Belagerung hatte zur Folge, dass sich das Gebiet außerhalb der Stadtmauern nachdrücklich veränderte. Sämtliche Kirchen sowie potenzielle Punkte mit Ausblick in die Stadt wur-

⁴vgl. Bratislava, Rundgänge durch die slowakische Hauptstadt, 2007: 8f

den abgetragen oder zerstört.

Während der andauernden Besetzung von Ungarn durch die Osmanen wurde Pressburg kurzzeitig zur Hauptstadt des Reiches. Im Martinsdom, am Ende der „kapitulská ulica“ gelegen, fanden zwischen 1563 und 1830 elf Krönungen der ungarischen Herrscher statt, beispielsweise die Krönung von Kaiser Maximilian, Königin Maria Theresia und Kaiser Ferdinand V.

Trotz der zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen und Belagerungen fand die kulturelle Entwicklung der Stadt äußerst früh statt. Neben einem protestantischen Gymnasium und einer Universität war die Stadt bekannt für ihren blühenden Handel. Vor Allem die Altstadt ist geprägt von zahlreichen barocken Bauten, die von dem Reichtum der Bürger erzählen.

Ende 1775 wurde die Verteidigungsanlage abgebaut und die urbane Struktur expandierte. Der hohe Stellenwert des kulturellen Lebens spiegelt sich auch in der musikalischen Gesellschaft wieder. Wolfgang Amadeus Mozart sowie Joseph Haydn gaben ihr schöpferisches Debüt in der Stadt.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verdoppelte sich die Bevölkerungszahl.³ Nachdem die staatliche Verwaltung zurück in das damalige Budapest verlegt wurde, dezimierte sich die Bevölkerung und die Stadt verlor an Bedeutung.⁴

FRÜHE ENTWICKLUNGEN

Ausgangspunkt der Projektentwicklung war die Auseinandersetzung mit den frühen Entwicklungen des umliegenden Stadtraumes.

Das Gebiet der heutigen Hauptstadt der Slowakei ist nachweislich seit der Jungsteinzeit bewohnt gewesen. Mit der kulturellen und dauerhaften Besiedelung der Linearbandkeramiker, einer der historischen Kulturen in Mitteleuropa, wurde der Grundstein der Stadt gelegt.

Um ca 400 v. Chr. war das Gebiet geprägt von einer keltischen Befestigungsanlage. Heutzutage deuten umfangreiche historische Artefakte auf eine eigene Münzprägung der Gemeinde hin.¹ Während des römischen Reiches befand sich der Limes an der Stelle der heutigen urbanen Struktur und das weitläufige Gebiet war mit zahlreichen Siedlungen durchzogen.

Den ersten Kontakt zum slawischen Volk bekam das Gebiet um 500 n.Chr. auf Grund der Völkerwanderung. Ein französischer Kaufmann war laut einer frühmittelalterlichen Chronik der erste slawische Herrscher des

¹vgl. bratislava.de/Bratislava_Geschichte_Verlauf, Zugriff 02/19

²vgl. goruma.de/staedte/bratislava/stadtgeschichte, Zugriff 03/19

³vgl. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Bratislavas, Zugriff 02/19



Abb. 15.1: Historischer Stadtplan von 1765

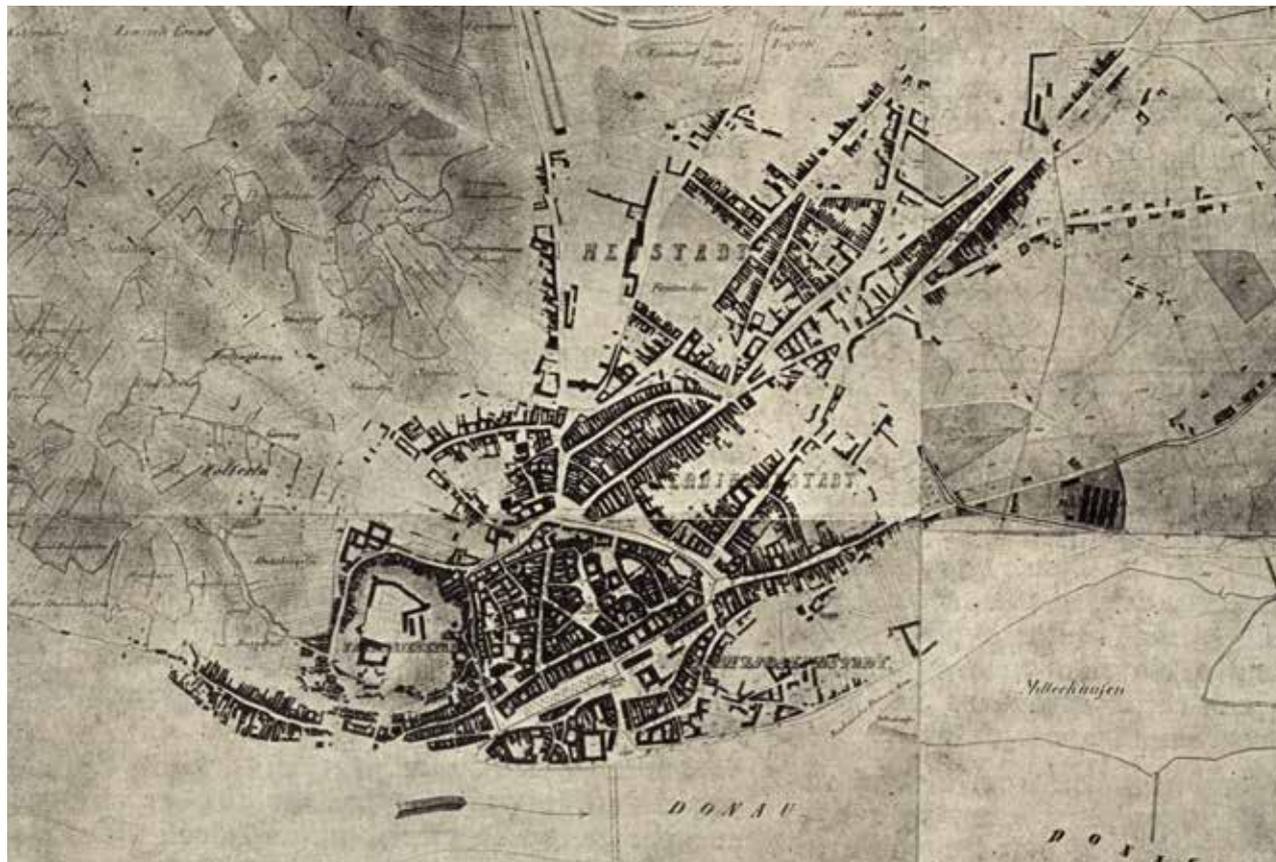


Abb. 15.2: Historischer Stadtplan von 1850

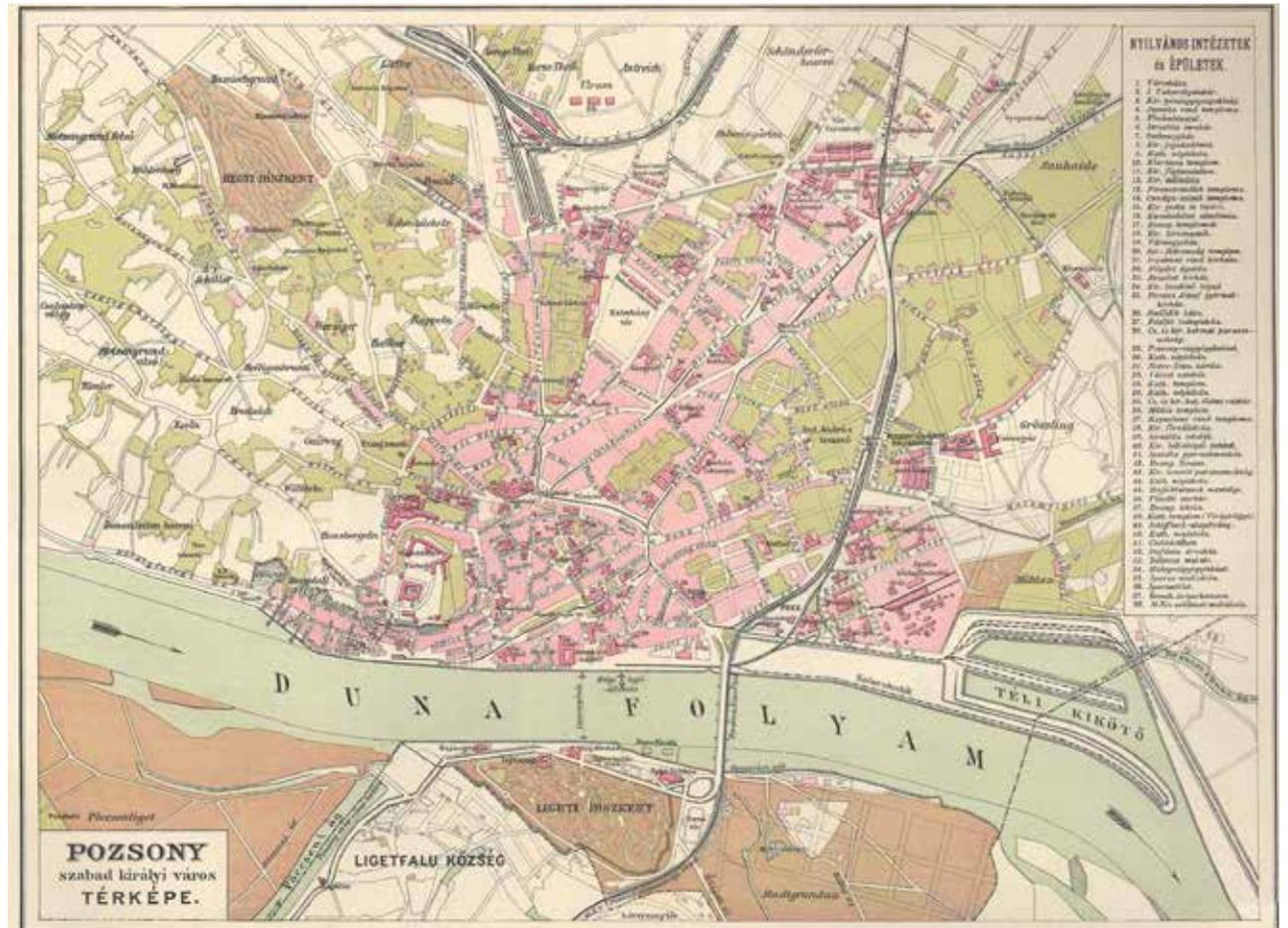


Abb. 16.1: Historischer Stadtplan von 1910

MODERNE

Während die Stadtverwaltung nach der Auflösung des Mährerreiches im damaligen Budapest ihren Sitz bekam, entwickelte sich die politische Gesinnung Europas in Richtung weiterer militärischer Gefechte.

Auf Grund von territorialen Schlachten zwischen Österreich und Frankreich wurde die Burg Theben verwüstet und die Burg in Pressburg 1811 von den Truppen Napoleons abgebrannt. Nach ihrer Zerstörung fand der Wiederaufbau der Ruine in den 1950er Jahren statt.

Während der Zeit der Industrialisierung um ungefähr 1850 unterlag die Stadt einer weiteren Transformation, die vor Allem das Transportwesen betraf.

In diesem Zusammenhang erfolgten zahlreiche Modernisierungsmaßnahmen wie die beispielsweise durch das neu entstandene Gaswerk möglich gewordene Straßenbeleuchtung, ein für die damalige Zeit hoch entwickeltes Kanalisationssystem sowie eine Telefonanlage. Darüber hinaus wurde die Stadt mit einer öffentlichen Wasser- und Stromversorgung ausgestattet und modernisiert.¹

Im 20. Jahrhundert, genauer gesagt nach dem Be-

enden des Ersten Weltkriegs um 1918, veränderte die nach dem ersten Weltkrieg in Prag beschlossene Entscheidung, die Tschechoslowakei zu gründen, erneut die Bedeutung der Stadt. Erst Anfang 1939 wurde Bratislava auf Geheiß des Dritten Reichs zur Hauptstadt der ersten Republik in der Slowakei und bekam politische Unabhängigkeit. Im eigentlichen Sinne war das Land zur damaligen Zeit ein „NS-Marionettenstaat“².

Die politischen Auseinandersetzungen im Zuge des weiteren Verlaufes des zweiten Weltkrieges prägten das weitere Stadtbild. Jüdische Einwohner waren bereits während dem 17. und 18. Jahrhunderts von den ungarischen Adelsfamilien Pongrácz, Esterházy und Pálffy mit Rechten versehen worden und es wurde ihnen ein gewisser Schutz gewährt. Unter der Obhut der Adelsfamilien wurde auch die Ansiedelung der jüdischen Gemeinde unterhalb der Burg rund um den Fischerplatz ermöglicht. Während der Zeit des deutschen Nationalsozialismus wurden die meisten jüdischstämmigen Einwohner Bratislavas Opfer der Verfolgungen.

Während dem Verlauf des zweiten Weltkrieges erfolgte der slowakischen Nationalaufstand und es fand die anschließende Besetzung durch die deutsche und in späterer Folge der russischen Armee statt. Als Folge dieser Ereignisse wurde die Stadt erneut in den Tschechoslowakischen Staat eingegliedert und unter die kommunistische Verwaltung gestellt.

Neben weiteren Modernisierungen folgten Ende der 1960er Jahre folgenschwere politische und architektonische Ereignisse wie beispielsweise der Bau der neuen Donaubrücke und der damit verbundenen Zerstörung des jüdischen Viertels, des Fischerplatzes und der dazugehörigen Synagoge im maurischen Stil unterhalb der Burg. Heute befindet sich ein Mahnmal und ein Ort der Erinnerung an der ehemaligen Stelle der Synagoge. Die Stadtautobahn verläuft nach dem Umbau vier Meter neben dem Martinsdom entlang und bildet einen tiefen Einschnitt in das Viertel. Städtebaulich entzweit die Straße das Viertel der Burg und den historischen Stadtkern. In den nachfolgenden Jahren folgten soziale Wohnbauprojekte gebaut für die Vielzahl an Bürger, die in das Gebiet gezogen waren. Ab 1968 war die Stadt erneut Hauptstadt der Republik Slowakei, wobei die Unabhängigkeitserklärung erst 1992, nach dem Eintreten des Systemwechsels in Richtung Demokratie verabschiedet wurde und 1993 in Kraft trat. Der Name „Pressburg“ war bis 1919 gängig und wurde von in späterer Folge von „Bratislava“ abgelöst.³

Die nachfolgende Photographien zeigen eine visuelle Zeitreise in das Viertel rund um die Wehranlage in den 1900er Jahren. Das Viertel ist geprägt von der antiken Stadtstruktur und der Errichtung der neuen Donaubrücke. Über 230 Häuser wurden für den Bau im Viertel „Staré Město“ abgerissen.

³vgl. bratislava.de/Bratislava_Geschichte_Verlauf/, Zugriff 03/19

vgl. Bratislava, vcera a dnes, 2014: 7ff

²vgl. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Bratislavas, Erste Slowakische Republik und Zweiter Weltkrieg, Zugriff 02/19

vgl. Stadterhaltung und Denkmalpflege in Prag und Pressburg, 1993: 115f



Abb. 17.1: Historischer Stadtplan von 1964



Abb. 17.2: Stadtplan von 1973



Abb. 18.1: Historische Ansicht der Burg, Blick von der anderen Donauseite Richtung Westen, Zeitpunkt unbekannt



Abb. 18.2: Historische Ansicht der Synagoge im maurischen Stil, Blick Richtung Osten, 1966

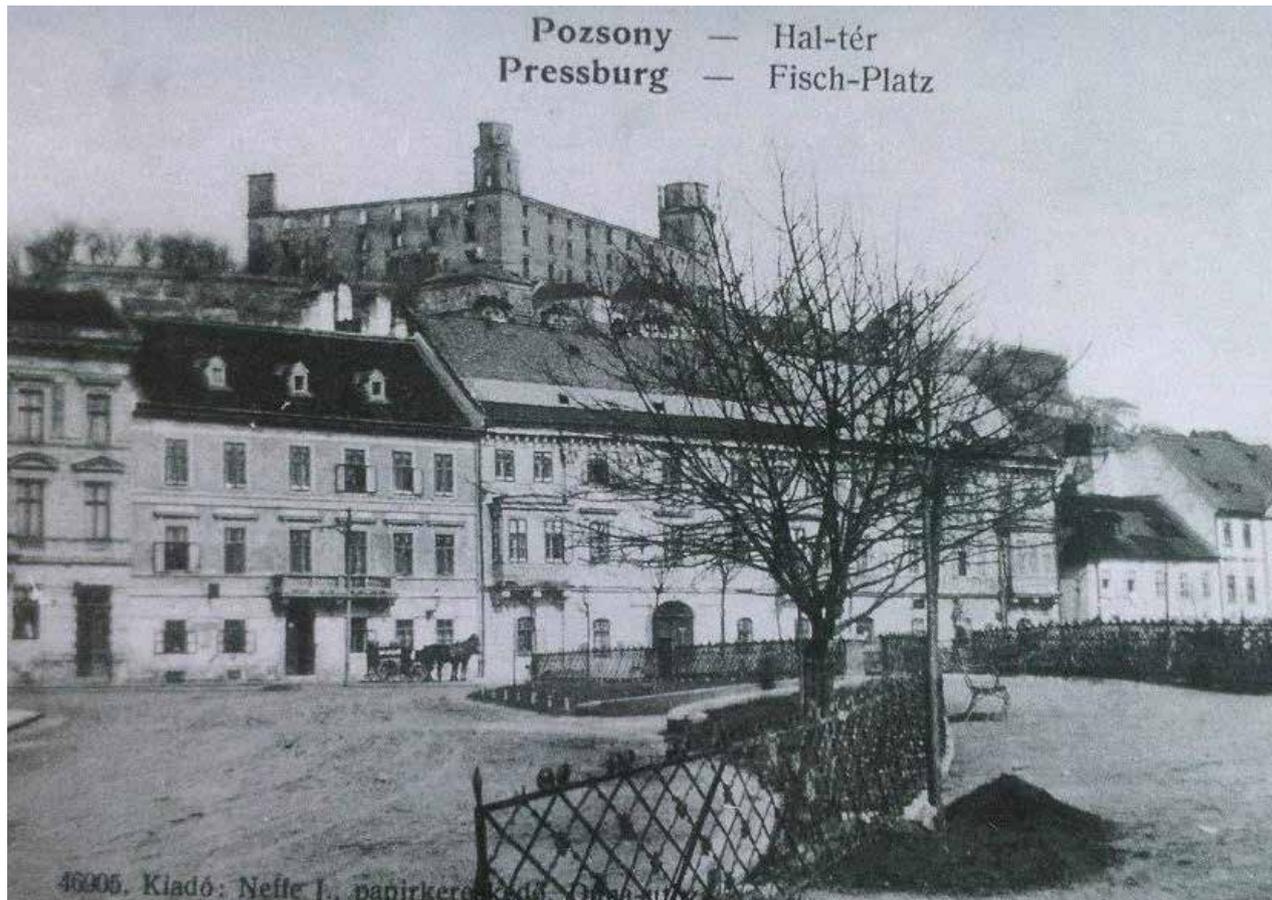


Abb. 19.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes im Viertel „Podhradie“, Blick auf die ausgebrannte Burgruine, Zeitpunkt unbekannt



Abb. 19.2: Historische Ansicht der Zerstörung des Viertels „Podhradie“ unterhalb der Burg, etwa 1965



Abb. 20.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes kurz vor dem Bau der neuen Donaubrücke, Blick Richtung Norden, 1968



Abb. 20.2: Aufgang zur Burg, Blick auf das östliche Schlossgrund Viertel „Podhradie“, 1910



Abb. 21.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes und der Synagoge, Blick Richtung Osten, 1915



Abb. 21.2: Historische Ansicht des Fischerplatzes, Blick Richtung Nord-Westen, 1920

II. Die Bibliothek - Geschichte des architektonischen Raumes

„Ordinatio est modica membrorum operis commoditas separatim univarseque proportionis ad symmetricam comparatio.“¹

„Anordnung heisst die bequeme Beschaffenheit der Theile eines Gebäudes, sowohl in Rücksicht ihrer besonderen Bestimmung, als auch in Ansehung des allgemeinen Verhältnisses.“²

¹vgl. Vitruv, I, II: 2

²vgl. Vitruv, Baukunst I, Übersetzung August Rode, 1796: 25

ANTIKE

Die Geschichte der Räumlichkeiten für Bildung, Lesen und Bücher ist geprägt und unterworfen dem Wandel der Kulturen und ein bedeutendes Wahrzeichen für Zivilisation. Notwendigerweise werden die folgenden historischen Beispiele selektiv betrachtet und sollen einen kompakten epochenübergreifenden Überblick schaffen. Auf Grund der historisch weitläufigen Zeitspanne gliedert sich der geschichtliche Abschnitt in folgende thematische Schwerpunkte: Die Antike, das antike Rom und dem Mittelalter, die Zeit des Buchdruckes und dem Humanismus, den Epoche des 17., 18. und 19. Jahrhunderts sowie der Moderne.

Räume, die man möglicherweise als eine Art Beginn von Bibliotheken erkennen kann, sind bereits zu Zeiten der Ägypter und antiken Griechen Jahrhunderte v. Chr. nachweisbar. Es handelten sich jedoch nicht um öffentliche Bibliotheken wie im heutigen Sinne. Darüber hinaus lässt sich die architektonische Idee des Ortes nicht einem Zeitpunkt zuschreiben.

Die ersten erfassten Räumlichkeiten war eine Art Sammlung von Papyrusrollen und vereinzelte Privat-

bibliotheken. Es kann auf Grund von Aufzeichnungen darauf geschlossen werden, dass die Funktion der Bibliothek im Laufe der Zeit nicht immer diesselbe gesellschaftliche Bestimmung hatte und sich der Gebrauch und der Umgang mit dem gesammelten Wissen erst etablieren musste. Der Besitztum allein war nicht ausschlaggebend für die entsprechende Präsentation der Bücher. Es war vielmehr das Schaffen eines Raumes, der den Stellenwert der Bildung und das Zelebrieren ihrer Erlangung, fasste. Die Bauten waren aber meist kein Ergebnis einer Sammelleidenschaft einer Einzelperson sondern Ausdruck einer Überlieferung einer Vielzahl von Personen.¹

Im Palast von Nineveh, ca. 640 v.Chr. erbaut, lässt sich ein Raum erfassen, der einer Bibliothek im heutigen Sinne kaum ähnelt. Begründet in der Funktion als Stütze der Regierung sollte das Archiv dazu dienen, Regierungsgeschäfte festzuhalten und die Dokumentation sämtlicher Regierungsstücke und Briefwechsel zu übernehmen. Ein Großteil der Überlieferungen befindet sich für die Ewigkeit konserviert an den Grundmauern des Palastes eingemeißelt.

Erst in weiterer Folge lassen sich Bibliotheksräume in Form einer Akademie finden, wie beispielsweise die Bibliothek von Alexandria. Die Funktion begründete sich hierbei nicht in der Tätigkeit der Unterstützung der Regierung sondern im Sammeln und Speichern des erfassten Wissens.

Zusätzlich zu den Archivräumen belegen Ausgrabungen zahlreiche Erweiterungen der weitläufigen Anlage, wie einen Säulengang und einen Speisesaal, der auch als eine Art Vortragsraum gesehen werden kann. Die Menge an Schriftrollen und Literatur zog Versammlungen von Wissenschaftlern an und es konnte ein erster reger Wissensaustausch stattfinden.

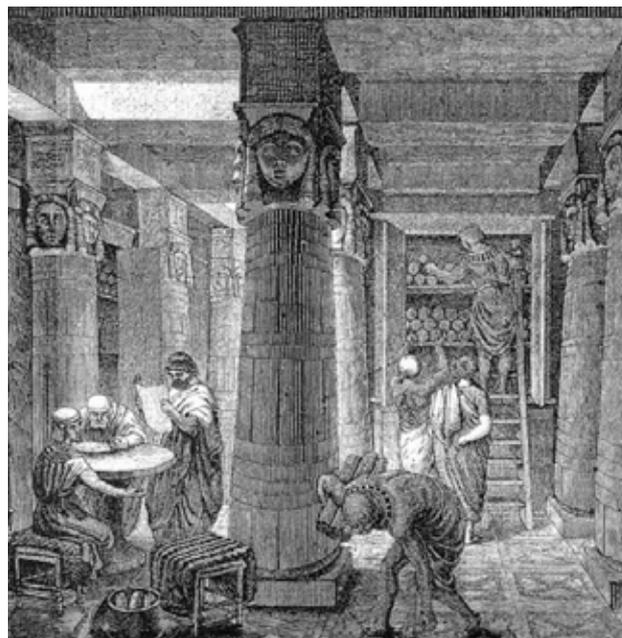


Abb. 25.1: Die große Bibliothek von Alexandria

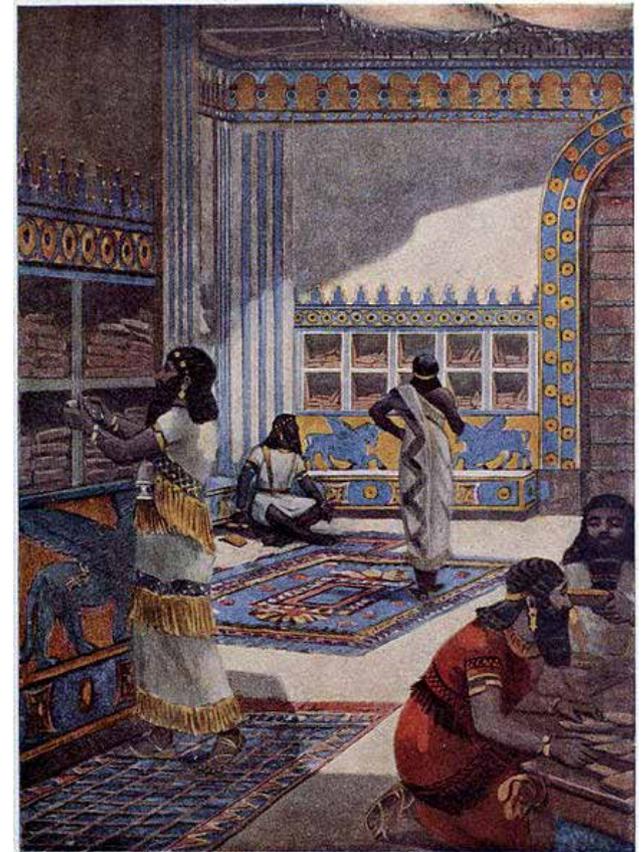


Abb. 25.2: Bild der überlieferten Bibliothek von Nineveh

Der Zugang zu den Räumlichkeiten war zweifellos einer Einschränkung unterworfen und demnach lediglich den Wissenschaftlern vorbehalten.

In späterer Folge wurde der Bau einer Bibliothek oft mit der Funktion eines Museums verknüpft und die Institutionen eng an die Regierungsgeschäfte der Könige verbunden. Historische Bauformen von Bibliotheken können durch die Gestaltung der Bauwerke nicht in architektonische Grundformen kategorisiert werden. Eine Entwicklung anhand thematischer und typologischer Grundtypen wie beispielsweise dem Turmbau, Lösungen wie dem Saal- oder Zentralbau und modernen Freiformen findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Die Bibliothek von Pergamon, welche ca. 200 v. Chr. gegründet worden war, besaß einen der ältesten bekannten Bibliothekskataloge, der auf Grund von literarischen Überlieferungen beschrieben wurde. Es wurde ebenfalls überliefert, dass bereits damals der Wunsch bestand, besonders antike Schriften zu erwerben und zu konservieren. Im Bau lässt sich eine Art zweistöckiger Lesesaal erkennen, in den man sich zum Studieren der Papyrusrollen begab.

Es mangelt an Dokumenten die beweisen, ob der Zugang zur Bibliothek für das Volk der Pergamener offen oder lediglich ausgewählten Wissenschaftler vorbehalten gewesen ist.²

¹vgl. Die Weisheit baut sich ein Haus, Architektur und Geschichte von Bibliotheken, 2011: 263f

²vgl. Die Bibliothek, Kulturgeschichte und Architektur von der Antike bis heute, 2013: 40f

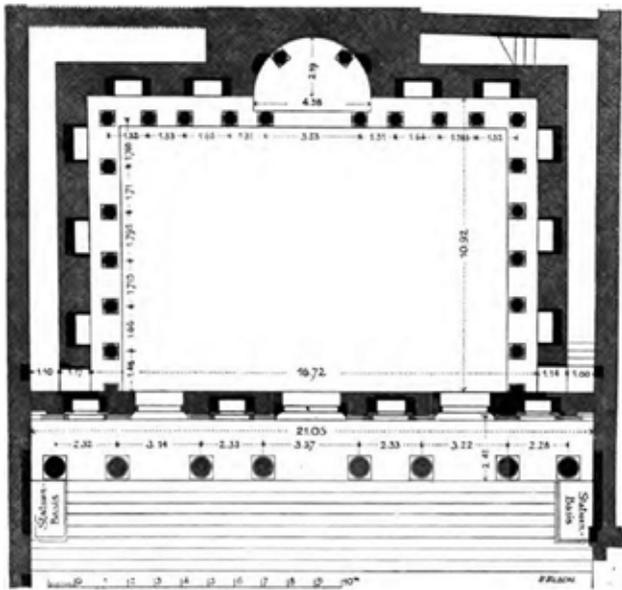


Abb. 26.1: Celsusbibliothek, 135 n.Chr., Ephesos, Türkei

Ein besondere Ausrichtung besitzt die Anordnung der Regalsysteme antiker Bibliotheken. Die Regale wurden meist mit einem Abstand zum Schutz vor Schimmelbildung vor den Außenwänden platziert.

Eine Überlieferung der architektonischen Kubatur der Celsusbibliothek von Ephesos zeigt einen einseitigen Lichteinfall in das Gebäude und eine zusätzliche baulich angelegte thermische Trennung der Bücher vor Feuchtigkeit durch einen umlaufenden Gang. Zugang zu den Werken hatten mit hoher Wahrscheinlichkeit lediglich die Bibliothekare und Wissenschaftler. Reste einer Metallbalustrade lassen darauf schließen, dass der Weg der Besucher eine räumliche Trennung von der Literatur besaß.

Ausgrabungen ergaben den Fund einer Grabstätte des Julius Celsus in den Katakomben der hinteren Halle. Demnach hatte auch diese Bibliothek eine Doppelfunktion inne. Im Bereich urbaner Strukturen waren Grabkammern üblicherweise nach römischer Verfassung verfassungswidrig, für die Gründer von öffentlichen Bauwerken wurden jedoch gewöhnlich Abweichungen bezüglich der Lage gestattet.

Die heutige Ruine erfreut sich einer guten Erhaltung und legt den Grundstein in Richtung der geschichtlichen Reise in die Zeit der Römer.¹

Als Privatperson in Besitz einer eigenen Sammlung literarischer Werke zu sein hatte in der römischen Gesellschaft einen hohen sozialen Wert. Römische Kaiser wie Caesar oder Augustus ließen sogenannte Doppelbibliotheken einrichten und betreiben. Ein Raum war für die griechische Sammlung und ein Raum für die römische Sammlung bestimmt. Auf Grund der prestigeträchtigen Anerkennung wurden die Räumlichkeiten mit wertvollen Gemälden bestückt und bekamen einen besonderen gesellschaftlichen Stellenwert.

Auch im antiken Rom waren die Bibliotheken eine wichtige Unterstützung der Staatsgeschäfte während der Kaiserzeit sowie bedeutende Quelle für die Überlieferung von Wissen des Altertums. Ähnlich wie in der Akademie in Alexandria waren Räumlichkeiten wie Bibliotheken ein Zusatzangebot differenzierter, öffentlicher Bauwerke wie beispielsweise den Thermenanlagen.

Die Caracalla Thermenanlage nahm nicht nur Warm und Kaltbecken und ausgedehnte Gartenanlagen, sondern auch Versammlungs- und Bibliotheksräume auf. Der genaue Ort innerhalb der Therme wird anhand von der baulichen Ausgestaltung der Außenwände in Form von Nischen und dem Fund eines charakteristischen Podiums geschätzt. Der Büchersaal war ein sich über zwei Stockwerke ausgedehnter Raum mit einem zusätzlichen Zugang über eine Galerie aus Holz. Das Podium wurde als bauliche Differenzierung zwischen wertvoller Literatur und dem Raum für Besucher genutzt. Im antiken Rom waren für die Beschaffung der Schriftrollen Sklaven verantwortlich.²

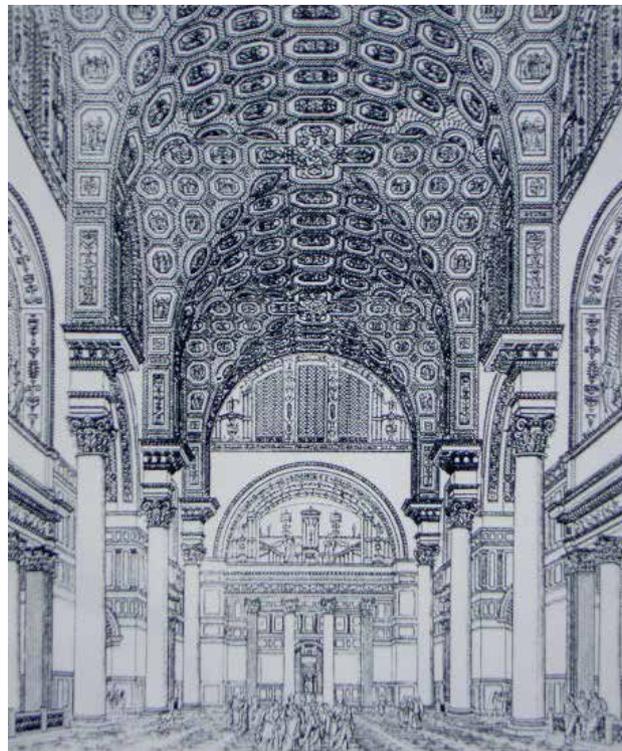


Abb. 26.2: Rekonstruktion des Innenraumes der Caracalla-Thermen

Die Regalsysteme fanden ihre Positionierung meist innerhalb der dafür vorgesehenen Nischen. Der Platzbedarf der benötigten Holzvertäfelung für den Schutz vor Feuchtigkeit und die unterschiedliche Ausgestaltung der Zugänge begründete die architektonische Lösung innerhalb der massiven Mauern.

Auf Grund der Ineffizienz der Lagerung von Büchern in eigenen Nischen in lediglich einem dafür vorgesehenen Raumes liegt die Vermutung nahe, dass Bibliotheksräume innerhalb der Thermenanlagen vorderangig repräsentativ gewesen sein mussten. Weitere Magazine zur Lagerung konnten bei genauer Betrachtung der Ruine nicht festgestellt werden. Die sogenannten „armaria“, die Bücherregale, waren oftmals zum Schutz des Inneren als ein geschlossener Schrank ausgeführt. Auch im Trajanforum lässt sich ein nahezu identischer Bücherspeicher finden.

Literarische Überlieferungen bezeugen den Ort einer Bibliothek als Raum für Studienzwecke sowie als einen Treffpunkt und des sozialen Austausches. Die Möglichkeit zur ungestörten Weiterbildung war meist in Form einer Haupthalle mit Studienplätzen gegeben.

Angelehnt an die Celsusbibliothek fiel mit großer Wahrscheinlichkeit auch hier das Licht einseitig in das Gebäude. Diese Annahme stützt sich auf den Umstand der fehlenden Dachkonstruktion und mangelnde Erkenntnisse über die restliche Erscheinung des Gebäudes. Ausgehend von einer Empfehlung von Vitruv, sollte man die Möglichkeit heranziehen, „Bibliotheken zur Nutzung der Morgensonne nach Osten auszurichten.“³ Die Häufigkeit einer apsidialen Formensprache und ihrer Ausrichtung lässt ebenfalls auf ein besonderes Lichtverhältnis im Raum schließen.

Als eine der größten Privatsammlungen zur Zeit des römischen Reiches ist die Villa dei Papiri, ausgegraben in der vom Vesuv zerstörten Stadt Herculaneum. Die Ausmaße des Raumes waren mit einer Ausdehnung von ungefähr 9m² jedoch verhältnismäßig gering und der Zweck diente lediglich der Lagerung der Literatur und Papyrusrollen.

Ein angrenzender Freiraum diente zu Studienzwecken unter der Verwendung von Tageslicht. Das Lesen von kostbaren Schriften im Außenraum ist zu damaliger Zeit keine Seltenheit.

Mit dem Niedergang des Römischen Reiches ging ein Großteil des schriftlichen Vermächtnisses verloren. Durch kriegerische Auseinandersetzungen wurden sämtliche Bibliotheken der Stadt Rom zerstört.

Die kulturelle Auffassung, dass der die Wissenschaft beherbergende Raum eine adäquate architektonische Ausgestaltung erhalten sollte, blieb jedoch erhalten.

Die Bibliothek als Raum mit hoher sozialer Anerkennung nahm in weiterer Geschichte einen wichtigen Platz in religiösen Stätten ein. Literarische Quellen sprechen von „göttlichen Bibliotheken“ oder „göttlich christlichen Bibliotheken“, in denen sogar nur ein Buch, die Bibel, vorzufinden wäre.

ANTIKES ROM UND MITTELALTER

Die frühen römischen Bibliotheken lassen sich ebenfalls auf einzelne Privatbibliotheken einflussreicher Adelliger zurückfinden.

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 46, 47

²vgl. Die Bibliothek, 2013: 51f

³vgl. Die Bibliothek, 2013: 55

BUCHDRUCK UND HUMANISMUS

In der Antike gab es Überlieferungen zufolge eine höhere Anzahl an öffentlichen Bauten als an Sakralbauten. Dies änderte sich im Mittelalter, als die Anzahl der Sakralbauten enorm anstieg und in den Siedlungsstrukturen erkennbar wurde. Weitaus größere Ausdehnung fanden Archive des Frühmittelalters im arabischen Raum sowie im nahen Osten. Durch die gestiegene Ausbreitung unterschiedlicher Glaubensrichtungen fand das Verwenden von Literatur und das Verbreiten der Schriften einen neuen Stellenwert.

Anders als bisher vermutet liegt die Erfindung der ersten Buchdruckverfahren in Südostasien. Besonders bemerkenswert ist der sogenannte „Tripitaka Koreana“, eine Art Lehrschrift des südkoreanischen Buddhismus. Aus dieser Sammlung sind auf Grund eines Brandes verursacht durch kriegerische Auseinandersetzungen mit den Mongolen ausschließlich Kopien von 1251 vorhanden. Die ursprüngliche Herstellung der 81.258 Platten der Erstauflage dauerte Überlieferungen zufolge 86 Jahre. Umwickelt von Leinen sowie beherbergt innerhalb einer Bleikiste befinden sich die Schriften seit 1398 im Kloster von Haeinsa.

Die Bauart des Gebäudes spiegelt die klimatischen Herausforderungen des Landes Südkorea wider: Die beiden Aufbewahrungshallen befinden sich auf einem terrassierten Sockel mit umliegenden Seen zum Auffangen von überschüssigem Regenwasser.

Auf der untersten Ebene wird die Tempelanlage erschlossen. Die beiden Bücherspeicher haben ihre Positionierung auf dem letzten, obersten Sockel. Die rechteckigen Baukörper sind geprägt von einem ruhigen Innenhof und weiteren Pavillons. Einer der Räume wird als Sakralraum genutzt.

Der Zugang zu den Bibliotheksräumlichkeiten ist für Besucher untersagt. Sämtliche Konstruktionselemente aus Holz werden baulich abgesetzt auf Steinsokkeln platziert um einen adäquaten Schutz vor Feuchtigkeit zu gewährleisten.

Vertikale räumliche Barrieren wie die Fassade und die zweistöckigen Regalsysteme sind offen konstruiert um eine Luftzirkulation zu ermöglichen.

Um das Gewicht der jeweils circa 3kg schweren Druckstöcke zu beherbergen, wurden die Gestelle äußerst massiv ausgeführt. Jeder Band besteht aus in einer Salzwasser gekochten Holzplatte hergestellt aus 10 unterschiedlichen Holzarten. Die geistigen Inhalte wurden durch jahrelange Handarbeit auf die Platten geschnitzt.

Da es sich in diesem Beispiel lediglich um Druckstöcke handelt, deren Abgüsse in einem anderen Ort studiert wurden, waren keine eigenen Lesesäle für die Mönche vorgesehen. Das Erschaffen von Druckstöcken aus Holz ein halbes Jahrhundert vor der Erfindung des Buchdruckes im europäischen Raum zeugt von der fortschrittlichen Kultur des asiatischen Raumes.

In Japan gab es zu dieser Zeit ähnlich wie in Europa verschiedene Typen an Bibliotheksbauten: Private, Sakrale sowie kaiserliche Sammlungen.

Im Gegensatz zum Archiv in Südkorea besaßen Bibliotheken in Japan ein Zweiraumsystem. Die Sammlung wurde in einem so bezeichneten „bunko“ verwahrt und in einem „shoin“, einer Art Studiensaal, gelesen. Ein „bunko“ ist ein Charakteristikum der Architektur aus Japan und beinhaltet eine auf das Minimum reduzierte Innenausstattung und verzichtet auf das Exponieren von Besitztümern.

Zentrum des Studierzimmers, des „shoin“, war die Nische des Lesenden, die sogenannte „tokonoma“. Der Begriff als Teil der Inneneinrichtung hat bis zur heutigen Zeit einen hohen Stellenwert in japanischer Architektur.

Ein Vergleich mit dem Gebäudetyp in Haeinsa zeigt bei diesem Äquivalent ein auf Pfählen ruhendes Holzhaus, ausgebildet mit lediglich einem Zugang und meist ohne zusätzliche Öffnungen oder Fenster. Ein weiteres Charakteristikum ist die aus horizontal angeordneten Elementen bestehende Holzfassade. Die dünnen Stämme erschaffen im Sommer durch ihre temperaturbedingte Ausdehnung ein kurzzeitiges eigenständiges Belüftungssystem des Innenraumes. Im Gegensatz zum vorherigen Beispiel steht der japanische Bautypus isoliert da, um ungünstige Bedingungen im Falle eines Brandes zu schaffen und einen Brandüberschlag zu verhindern. Die baugeschichtliche Untersuchung des Gebäudetypus zeigt, dass spätere Archive mit einer Art Mörtelschicht gegen Brände abgesichert wurden.

Der Zugang zu den Gebäuden waren grundsätzlich nur von einer Einzelperson gestattet. Ein wichtiger Bestandteil war die Sammlung vor ungestatteten Besuchern zu schützen. Isonokami no Yakatsugu, ein bedeutender japanischer Dichter, schaffte in seinem Wohnhaus eine Art erste, der Öffentlichkeit frei zugängliche Sammlung und regte zu einem Umdenken an.

Eine besondere Erfindung aus dem asiatischen Raum war die Form der Aufbewahrung der Bände. Während in Europa und in weiten Teilen Asiens schlichte Lagerungsmöglichkeiten in Form von Regalen vorragig war, wurde in China das sogenannte „drehbare Sutramagazin“ hervorgebracht. Einer Überlieferung zufolge zieht durch das Drehen des Regalsystems der Studierende einen sakralen Mehrwert, ähnlich vergleichbar wie durch das Lesen der gesamten Sammlung.¹

Auch im nahen Osten waren sakrale Bibliotheken zum Sammeln von Literatur, zum Verbreiten der islamischen Lehre und dem Studieren sowie Vervielfältigen des Korans zahlreich vertreten. Angesehen als eine religiöse Pflicht waren die Gläubigen dazu gesinnt, sämtliche Texte auswendig zu beherrschen. Allein in Bagdad hatten um 1000 n.Chr. fast 40 Bibliotheken ihren Platz und waren meist an die Urformen der Universitäten angeschlossen. Besonders beeindruckende Archive gab es ebenfalls im Iran, beispielsweise in Schiras. Die für die römische Zeit typischen Wandnischen beherberten auch in diesem Kulturkreis die Bücherregale.²

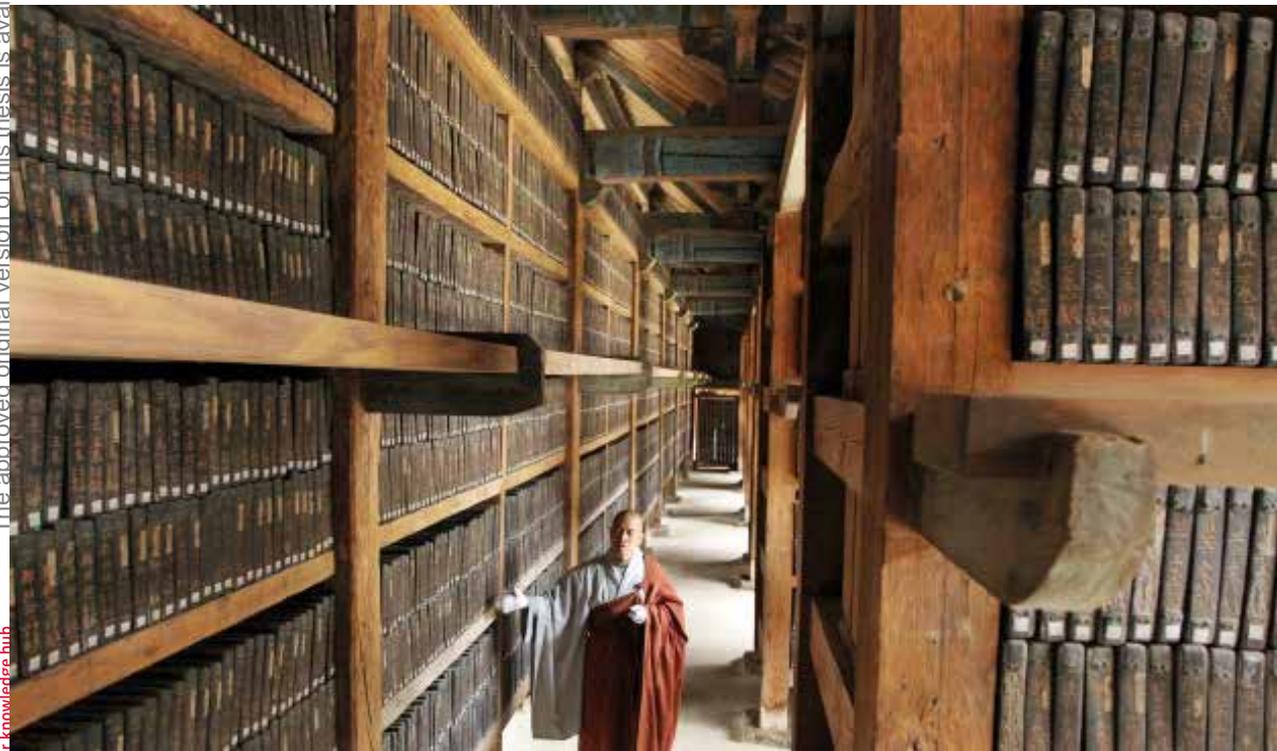


Abb. 27.1: Tripitaka Koreana, Haeinsa Tempel, Südkorea

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 61ff

²vgl. Die Bibliothek, 2013: 72

Ein Großteil der Bibliotheksbauten im nahen Osten wurde durch christliche Kreuz- und Raubzüge zerstört. Aus diesem Grund besitzen die großen Bestände und ihre Architektur zur heutigen Zeit kaum bauliche Existenz.

Im europäischen Raum unterlag der Bautyp einem differenzierten Transformationsprozess. Vor Allem im Mittelalter hatte die christliche Klosterbibliothek in Europa eine hohe Bedeutung und war nur für den Gelehrtenkreis zugänglich. Es folgte eine Verschiebung der Schulen und Bibliotheken in die Klosteranlagen, die sich ab dem 6. Jahrhundert aus den urbanen Strukturen in entlegene Gebiete zurückzogen. Die Stadt galt als zügellos und dekadent und folgend dem Leben eines Gelehrten nicht gerecht.

Erst ab dem 13. Jahrhundert folgte eine Art Gegenbewegung, die vor Allem in der italienische Stadt Neapel erkennbar wurde. Auf Grund von einer aufkommenden Missionierung der Städte durch den Klerus kehrten die Gelehrtengruppen der Franziskaner und Dominikaner in die Städte zurück. Es wurden ausgedehnte innerstädtische Klosteranlagen errichtet, deren Standpunkte heute noch ersichtlich sind. Angelehnt an den Kirchenbau wurden dreischiffige Gebäudetypen gebaut, deren Kreuzgewölbe eine gewisse Kleinteiligkeit in der Gliederung der vertikalen Begrenzungen mit sich zog. Der Lesebereich war wie an Hand der „Biblioteca Malatestiana“, in Cesena gelegen, oberhalb des Magazins angeordnet. Diese Art der Anordnung beinhaltet eine lange Strecke zwischen der Sitzgelegenheit und der Aufbewahrungsstelle. Ein Charakteristikum der mittelalterlichen Lesebereiche waren die hölzernen Leseputze mit Bücherfach. Die Blickrichtung der Mönche war für alle Nutzer dieselbe. Es war keine Seltenheit, dass besonders wertvolle Schriften mit einer Metallkette vor unautorisierten Entwendung gesichert am Pult angebracht wurden.¹

Spätere Entwicklungen im Bibliotheksbau lassen ein weiteres Umdenken im Bereich der Anordnung des Mobiliars und der Öffnung für die Öffentlichkeit erkennen. Eine charakteristische neuartige Entwicklung zur Zeit des Mittelalters bezüglich der Aufbewahrung waren schwere Büchertruhen. Sie boten Schutz gegen Feuchtigkeitseinflüsse, waren stabil und zugleich abgehoben vom Fußboden gebaut und vor Entwendung sicher. Die Positionierung der Bestände innerhalb einer weitläufigen Klosteranlage waren unterschiedlich. Es gab oftmals eine Sammlung in der Nähe der Sakralbauten und darüber hinaus auch Bestände in Kreuzgängen und Dokumentenkammern.

Mit der Entstehung von ersten Universitätsgebäude wird ein neuer Anspruch an den Bautyp Bibliothek gestellt. Das vergrößerte Publikum und die verstärkte Öffnung nach Außen ließ Klostersgemeinschaften ihre Sammlungen für die Allgemeinheit bereitstellen.

Das Magdalen College der Universität Oxford, 1458 von einem Gelehrten gegründet, war dem Bau eines Klosterarchives zunächst sehr ähnlich. Der Innenhof mit

dem zeitgenössischen Kreuzgang war jedoch für alle Besucher offen zugänglich. Das Motiv des Innenhofes dessen Ursprung in der Sakralarchitektur und gleichermaßen im Kontext des Hofhauses liegt, findet sich bei zahlreichen zeitgenössischen Bibliotheksbauten.

Als Besonders angesehen kann das neuartige Pultsystem gesehen werden, welches jedem Regal einen Arbeitsplatz zugeschrieb. Diese Besonderheit der Institution wurde in späterer Folge als uneffektiv angesehen. In späterer Folge wurden Regalsysteme und Arbeitsbereiche getrennt angesiedelt um eine höhere Dichte im Archiv zu erhalten.

Einen Aufschwung erlebte das Bibliothekswesen in Europa demnach im 15. Jahrhundert in Folge der Erfindung des Buchdruckes 1450 durch Johannes Gutenberg. Ebenso die Verbesserungen der Papierherstellung in China und im arabischen Raum sowie der Aufschwung im Handel brachte geführt eine Flut an neuen Büchern. Mit dem Beginn einer neuen Weltanschauung entwickelten sich sogenannte humanistische Bibliotheken und eine hohe Anzahl an Privatbibliotheken. Religiöses Gedankengut und Aberglaube rückten für die Menschen in den Hintergrund.

Zur gleichen Zeit entwickelte sich im Jahr 1447 unter Papst Nikolaus V. der Grundstock der Sammlung der Vatikanischen Bibliothek. Erste Anfänge der Sammlung haben bereits im 4. Jahrhundert stattgefunden, gingen jedoch verloren. Die heutzutage als Nationalbibliothek geführten Bestände besitzen eine eigene Bibliotheksschule sowie ein internes Laboratorium für besonders historische Schriften und ihre Restaurierung. Demnach stellt die Bibliothek nicht nur kulturelle Werte sondern darüber hinaus auch die technischen Hilfsmittel für die Konservierung zur Verfügung und ist heute im Besitz von mehreren Millionen Büchern. Die Sammlung baut auf dem vorher bereits erwähnten Saalsystem auf.²

Italienische Bibliothekstypen sind wie bereits erwähnt meist im ersten Obergeschoss gelegen. Während der Renaissance schufen mit Architekten wie beispielsweise Michelozzo Räume, welche das Motiv der Dreischiffigkeit der klösterlichen Bibliotheken wieder aufnahmen. Der Saal bestand aus einem Zentralbau mit meist einem Tonnengewölbe als gewählte Deckenkonstruktion und Lesebereiche in den Seitenschiffen.

Als eine der ersten öffentlichen Bibliotheken entsteht zu der Zeit die „Biblioteca Nazionale Marciana“ in Venedig. Die Sammlung umfasst eine Vielzahl lateinischer, griechischer und orientalischer Quellen und besitzt diese vor Allem auf Grund von Schenkungen, der Übernahme von Archiven von rundumliegenden Gemeinden und in späteren Zeiten durch die Säkularisierung weiterer Bestände aus Klosterbibliotheken. Die Sammlung geht ursprünglich auf einen humanistischen Wissenschaftler zurück, der sich charakteristisch für die „studia humanitatis“ nicht nur auf religiöse Bildung beschränkt hatte. Heutzutage ist der Bestand mit historischer Münzprägestalt in mehreren Gebäuden zu einem weitläufigen Komplex herangewachsen.³ Der Originalzustand der Räumlichkeiten ist nicht mehr erhalten.

Eine weitere halböffentliche Einrichtung, die Biblioteca Laurenziana, wurde zur gleichen Zeit von der Adelsfamilie der Medici in Florenz gegründet. Die Handschriften waren zum Beginn lediglich für gelehrte Humanisten zugänglich, da es sich um eine Privatsammlung der Familie handelte. Um den Besitz zu wahren wurden die Bücher bei Entnahme im Lesebereich mit einer Eisenkette am Tisch befestigt. Die humanistischen Bestände unterscheiden sich vordergründig durch ihre große Bandbreite an Themen und sind im Gegensatz zu den Universitätsbibliotheken in keine bestimmte Richtung orientiert.

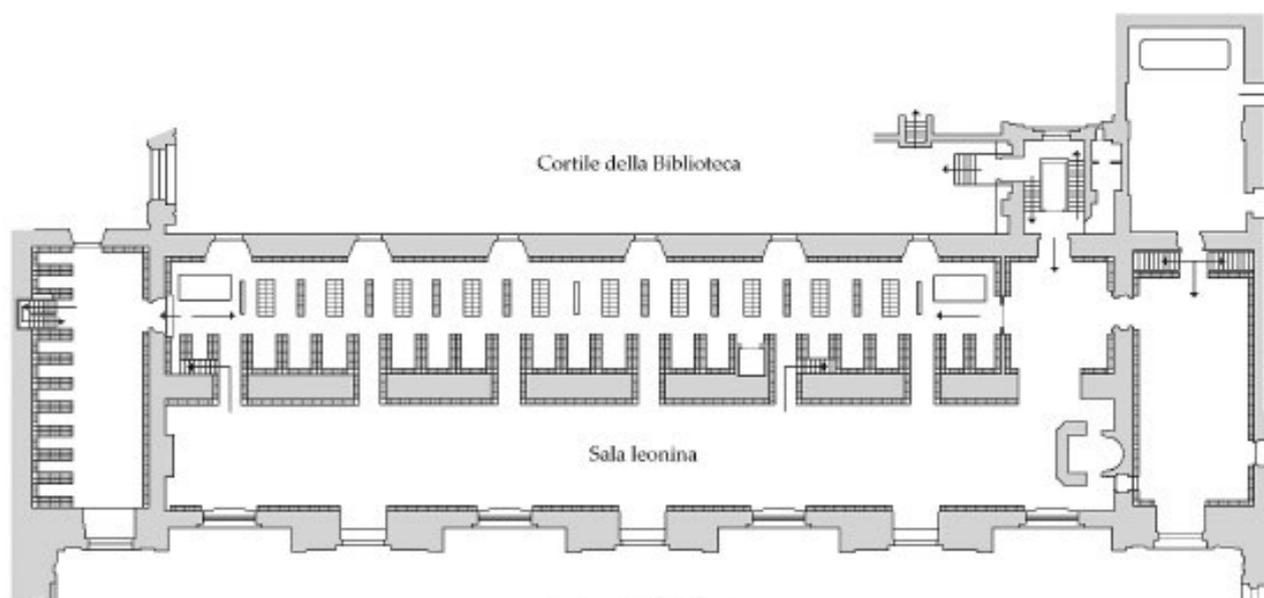


Abb. 28.1: Grundriss der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 74ff

²vgl. de.wikipedia.org/wiki/Vatikanische-Apostolische_Bibliothek, Zugriff 02/19

³vgl. Die Bibliothek, 2013: 98

Anhand des Transformationsprozesses der Zeit lässt sich folgendes Muster erkennen: Auf eine Blütezeit folgte eine Zerstörung der Kultur, der darauf nachfolgende Rückzug aus der kulturellen Positionierung und die aufkeimende Wiedererkennung und Rückbesinnung auf das Wissen der Antike nachfolgten. Bibliotheksbauten fielen im Laufe der Geschichte oft Bränden oder Zerstörungen in Folge religiöser Kriege zum Opfer.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wurden viele Bibliotheken verstaatlicht und nachfolgend abhängig durch Förderungen Außenstehender.

Die Gründung der „Bibliotheca Palatina“, der Stiftsbibliothek in Heidelberg geht auf den Fürsten Ludwig III. zurück und ist Beispiel einer bedeutsamen Einrichtung der Renaissance. Die Lage außerhalb des Wittenberg Schlosses in einer Kirche ermöglichte einen freien Zugang der Öffentlichkeit zur Sammlung. Sie war ebenfalls für Propagandazwecke genutzt, da das Archiv aus einem umfangreichen Bestand protestantischer Quellen bestand. Ein Großteil wurde 1622 nach kriegerischen Auseinandersetzungen in die vatikanische Bibliothek abtransportiert.

17. JHD. - 18. JHD.

Gesunkener Kostenaufwand während der Herstellung und das gesteigerte öffentliche Interesse an kultureller Bildung ließen das Buchformat im 17. Jahrhundert verkleinern und eine weitere Art der Aufbewahrung wurde eingeführt. Die Herstellung neuartiger Druckpressen ermöglichte das Falten von Papierseiten und das dementsprechend angepasste Buchformat. Während im 16. Jahrhundert das Magazin- bzw. das Wandsystem Verwendung gefunden haben, wurde in weiterer Folge das Prinzip überarbeitet. Diese Herangehensweise gewann Einfluss auf den architektonischen Bautyp und entwickelte eine neue, offene Saalstruktur.

Das Konzept der mittlerweile gängigen Universalbibliothek basiert auf der Vorstellung, dass die Bestände wertfrei alle Quellen beinhalten und einen politischen Raum offenstehend für Diskussionen und Differenzen ergeben sollen. Eine differenzierte Herangehensweise lässt sich in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel erkennen. Als Gegenbild zur Universalbibliothek diente der Bestand lediglich den Interessen des Landesfürsten oder des Bibliothekars. Der mittlerweile nicht mehr vorhandene Rotunden Bau deckte als geschlossener Kreis in der architektonischen Form die Funktion der Bibliothek. Die Entwicklung der Bibliotheken in China war im 18. Jahrhundert eine Andere als in Europa. Es gab lediglich zwei Bautypen: eine Sammlung für Regierungsmitglieder und Privatbestände. Der Typus einer öffentlichen oder universitären Bibliothek war im chinesischen Raum zu jener Zeit nicht existent.¹

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 121ff
²vgl. Die Bibliothek, 2013: 141ff



Abb. 29.1: Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 1723-26, Franz Fischer von Erlach

In Europa kam zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Idee der enzyklopädischen Bibliothek, welche bereits im römischen Reich vertreten gewesen ist, erneut auf. Dieser Typus zeichnet sich vor Allem durch die offene Gestaltung und die ausladende Themenbreite aus.

Anhand der Hofbibliothek des königlichen Schatzhauses in Wien, gebaut im 18. Jahrhundert, lässt sich das bereits erwähnte, geänderte Saalsystem erkennen. Die Bücher waren nicht in Regalen in der Raummitte, sondern an der Wand platziert. Dieses Ordnungssystem setzte sich auf Grund der uneffektiven Raumaufteilung nur an den hochadeligen und prestigeträchtigen Hofbibliotheksbauten durch.

Ein solches Archiv war meist eine Sammlung von einer Einzelperson, während die aufkommenden Universitätsbibliotheken die Dienstleistung für die jeweiligen Fakultäten und eine größere Sammlung beinhalteten.

1732 wird die der berühmte Lesesaal des Trinity College Dublin eröffnet. Der fast 65m lange Raum beherbergt eine zahlreiche Menge historischer Literatur. In diesem Beispiel wird das System der Nischenanordnung in Kombination mit offenen Säulengängen deutlich.

Zusätzlich besitzt die Universität weitere Lesesäle, deren Zugang teilweise lediglich für Akademiker offen steht.

Bereits 1607 beherbergte das Gelände eine Art Leseraum, welcher mit für die damalige Zeit neuartigen Stehpulten ausgestattet gewesen ist.²



Abb. 29.2: Perspektive in den sogenannten „Long Room“ des Trinity College, Thomas Burgh, Dublin

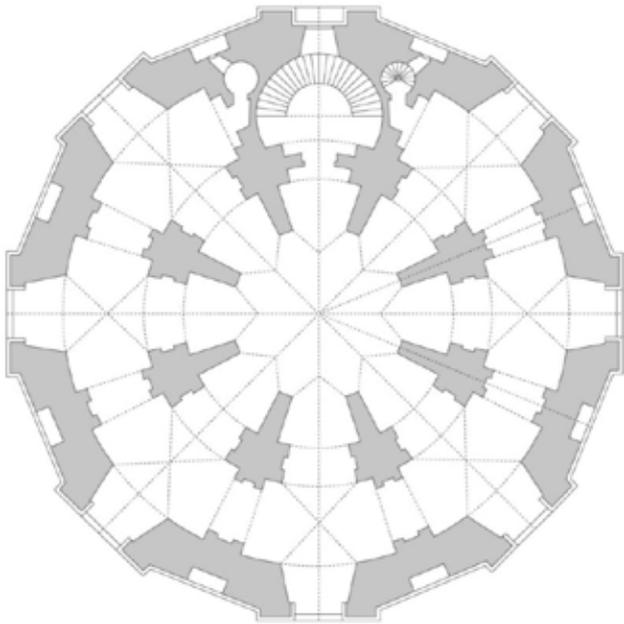


Abb. 30.1: Grundriss der Rotunde von Radcliffe Camera, 1749

Knapp 40 Jahre nach dem Bau der Herzog August Bibliothek in Deutschland entstand ein weiterer Bibliothekstyp mit der Form eines Rundbaues: Die Radcliffe Camera Bibliothek, erbaut 1749 von James Gibbs in Oxford. Dieser Bau war nachfolgend des Entwurfes von Hermann Korb in Deutschland einer der ersten Entwürfe mit Kuppel. Benannt wurde das Gebäude nach dem Stifter, einem britischen Arzt John Radcliffe. Die Ausgestaltung des Innenraumes zeigt die damalige Affinität für klassizistische Zierelemente. Die Belichtung erfolgt über die in der oberen Rotunde angebrachten Öffnungen.¹

In Verknüpfung mit diesem Entwurf stellt sich die Frage nach dem idealen architektonischen Körper für die Bauaufgabe Bibliothek. Jeder Baukörper scheint schon zu Beginn ein zu kleines Volumen aufzuweisen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Archi-
vive des 18. Jahrhunderts Ausdruck der enormen Vielfalt der Bände waren. Es wurden einzigartige Räumlichkeiten geschaffen, die in ihrer Barocken oder Rokoko Ausgestaltung den Orten eine besondere Würdigung erwies.

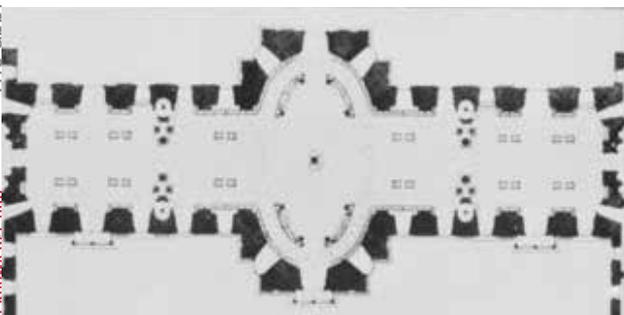


Abb. 30.2: Grundriss des Prunksaales der österreichischen Nationalbibliothek, 1723-1726

Anhand der Beispiele der Stiftsbibliotheken in Melk, 1732, sowie in Altenburg, 1742, wird deutlich, dass das bereits erwähnte Wandregalsystem erneut überarbeitet wurde. Die hölzernen, meist raumhohen Regale sind fest im Raum installiert und es entsteht ein konsistenter, geordneter Raumeindruck. Die Größe der Fächer nimmt mit der Höhe der Positionierung kontinuierlich ab. Auf Grund der perspektivischen Verzerrung wird ein höherer Raumeindruck ermittelt. Die Räume erfahren durch die Eingliederung von Säulen und Kapitellen eine vertikale Prägung. Die Saalmitte ist meist unmöbliert und leer, Lesebereiche lassen sich in den Fensternischen finden. Es war eine gängige Taktik, einen geringen Bestand an Büchern mit einer beispiellosen Prunkverzierung der Räume optisch aufzuwerten. Um einen besonders wertvollen Eindruck zu vermitteln, befinden sich in den obersten Regalen lediglich verzierte Buchatrapen. Im Stift Altenburg wird der Blick bei Ankunft in die Bibliothek geschickt gelenkt, dass der Betrachter den Umfang der Sammlung nicht erfassen kann. Weiters ist die Funktion des Archives an der Fassade ablesbar, um eine Unterordnung der Nebengebäude gegenüber der Kirche selbst zu gewährleisten.²

Im 18. Jahrhundert war es üblich, dass die Bibliotheksräume nur bei Anwesenheit des Bibliothekars geöffnet waren und bei Abwesenheit räumlich eine Barriere darstellten.

Ein letztes berühmtes Beispiel eines Entwurfes jener Zeitepoche ist die Zeichnung von Étienne-Louis Boulée mit dem Konzept für Jean-Chales-Pierre Lenoir, den Bibliothekar des königlichen französischen Hofes.³ Es handelt sich bei der Konzeption um eine utopische Vorstellung, die jedoch Quelle für eine zahlreiche architektonische Entwürfe gewesen ist. Ausgehend von der Aufgabe, einen Lesesaal für die französische Nationalbibliothek zu planen wurde ein überdimensioniertes Tonnengewölbe als Grundkonstruktion über mehrere terrassierte Ebenen gespannt. Mit den damaligen technologischen Mitteln war der Raum jedoch nicht umsetzbar und blieb eine Illusion.⁴

19. JHD. - 20. JHD.

Das 19. Jahrhundert war geprägt von der Wandlung des Typus Bibliothek: Auf Grund der Vielzahl an Büchern war das Erlangen einer Universalbibliothek scheinbar unmöglich geworden. Ein einziger Raum konnte die Sammlung an literarischen Werken nicht mehr aufnehmen. Eine Bibliothek war demnach kein Raum mehr und wurde zu einer eigenen Gebäudetypologie. Neuartige Modernisierungen und die einsetzende Industrialisierung brachten neue Reaktionen im Bereich Ausstattung und Bauform.

⁴vgl. Die Bibliothek bei Nacht, 2009: 158f

Einen repräsentativen Stellenwert hatte die Bibliothek auch in diesem Jahrhundert, wie beispielsweise anhand der gewaltigen Landhausbibliotheken britischer Adelsfamilien abgelesen werden kann. Nachlässe zahlreicher Privatsammlungen gründeten die Basis öffentlicher Bibliotheken wie der des British Museums. Das architektonische Element der Galerie prägte nachweislich jahrhundertlang den Bautyp.

Eine weitere Entwicklung Richtung Öffentlichkeit wird im Entwurf für eine Bibliothek von Durand um 1809 deutlich. Der Architekt entschließt sich für einen freistehenden Baukörper, welcher von allen Seiten begehbar ist und eine gute Benutzbarkeit und Durchwegung aufweist. Lediglich die Kontrollierbarkeit der vielen Ausgänge wirkt ineffektiv.

Im Entwurf von Leopold della Santa 1816 wird eine Dreiteilung deutlich. Das sogenannte Magazinsystem, oftmals auch als französisches Ordnungsprinzip benannt, differenziert den Lesesaal, den Speicher der Medien sowie die Verwaltung voneinander, verknüpft diese aber dennoch in gleicher Weise. Als Grund für diesen Wandlungsprozess lässt sich die erhöhte Menge an Büchern nennen.

Dieselbe strikte Trennung zeigt sich auch im Entwurf von Friedrich Schinkel für die nicht realisierte königliche Bibliothek in Berlin, 1835. Das Motiv des Innenhofes zieht sich in diesem Konzept durch.

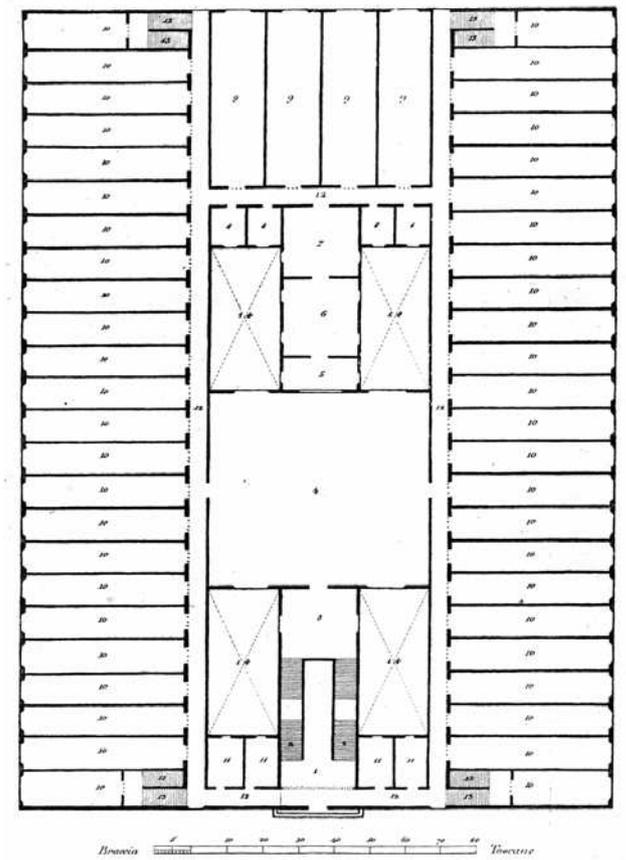


Abb. 30.3: Grundriss der Demonstrationsanlage, Leopold della Santa, 1816

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 144,145

²vgl. Die Bibliothek, 2013: 180,181

³vgl. Die Bibliothek, 2013: 211

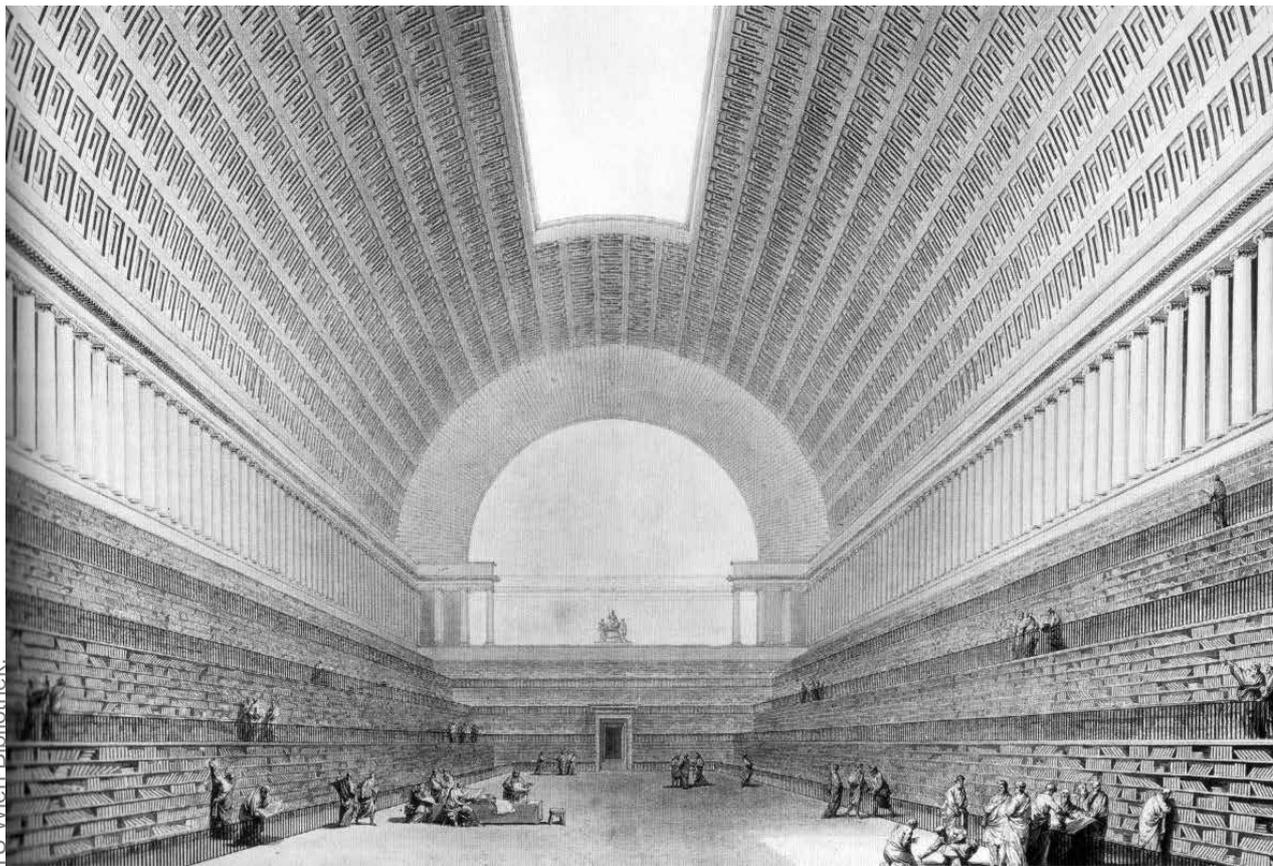


Abb. 31.1: Entwurf für die „Bibliothèque Nationale“, 1785, Étienne-Louis Boullée

Die Zeit der Aufklärung führte zu einem erhöhten nationalen Denken und der Bautyp Nationalbibliothek lässt sich in diese Zeit zurückführen. Die erste öffentliche Nationalbibliothek befindet sich in London in der berühmten British Museum Library und beinhaltet den kreisrunden berühmten Lesesaal des Architekten Sydney Smirke. Mit der Anordnung der Bücher entlang der Wand fällt die Betonung auf den Raum selbst und verstärkt seine Wirkung.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Bautypus in diesem Jahrhundert keinesfalls einer konsequenten Linie folgte und die Architekten sich uneinig waren über die Stilfrage. Es war durchaus modern, eine Zuwendung unterschiedlicher Stilrichtungen wie der Gotik, dem Barock und dem Klassizismus zu pflegen.

Die bekanntesten Architekten dieser Zeit waren Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) und Henri Labrouste (1801-1875). Letzterer entwarf die knapp 83m lange Halle der „Bibliothèque Sainte-Geneviève“ in Paris. Der Architekt positionierte das Gebäude auf dem gesamten Ausmaß des Grundstückes und ließ das französische Motiv des Gartens in die Innenraumgestaltung einfließen. Ein neues architektonisches Stilmittel war die Verwendung von gusseisernen Konstruktionen. Stahl war eine der unabdingbaren Vorgaben für den Entwurf, da die moderne Beleuchtung der Säle mit Hilfe von Gaslampen stattgefunden hat. Als Konstruktionselement wurde Eisen bereits in früheren Gebäuden eingesetzt, neuartig war jedoch das zur Schau stellen der Konstruktion.

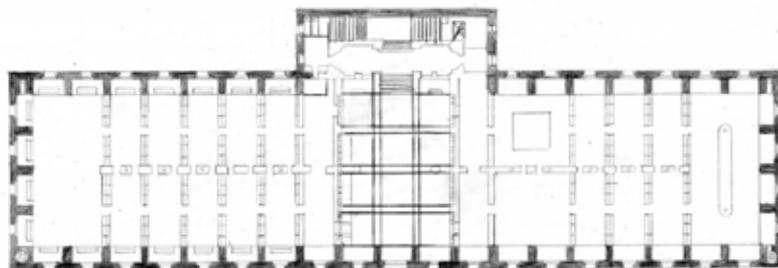


Abb. 31.3: Grundriss des Magazinraumes im Erdgeschoss der Bibliothèque Sainte-Geneviève

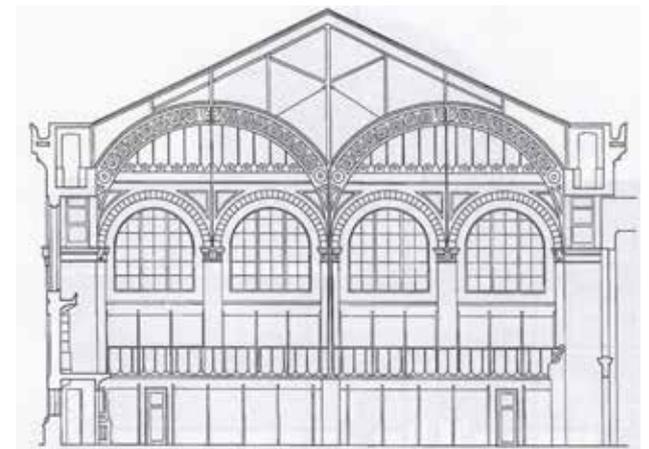


Abb. 31.2: Schnitt durch die Bibliothèque Sainte-Geneviève

Auf der Eingangsebene befindet sich die schwach ausgeleuchtete Fläche für das Magazin und das Foyer. Die bereits erwähnte florale Ausgestaltung sollte in Kombination eine abendliche Gartenanlage imitieren.

Das Tragwerk der Haupthalle lässt die Assoziation an eine Konstruktion einer Pergola erwecken. Die Beleuchtung der Räume erfolgt über großflächige Fenster im oberen Bereich des Raumes. Im unteren Bereich befinden sich Galerien und ein Umgang.²

Henri Labrouste ließ sich in vielen architektonischen Motiven am Entwurf Broullée's inspirieren. Zwischen der Regalwand und dem Lesebereich schafft der Architekt einen abgesenkten Durchgang mit eigenen Öffnungen zum Außenraum.

1895 eröffnete die von dem Büro McKim, Mead and White gestaltete „Boston Public Library“ in New York, die erste öffentliche amerikanische Bibliothek mit dem für damalige Verhältnisse neuartigen Ausleihsystem.

Der europäische Einfluss auf amerikanische Architektur wird anhand der Fassadengestaltung deutlich. Diese ist eng angelegt an das Konzept von Labrouste. Kleinformatige Steinplatten bilden eine massive Hülle um das Bauwerk, verziert mit den Namen bedeutender Persönlichkeiten und Wissenschaftlern.¹

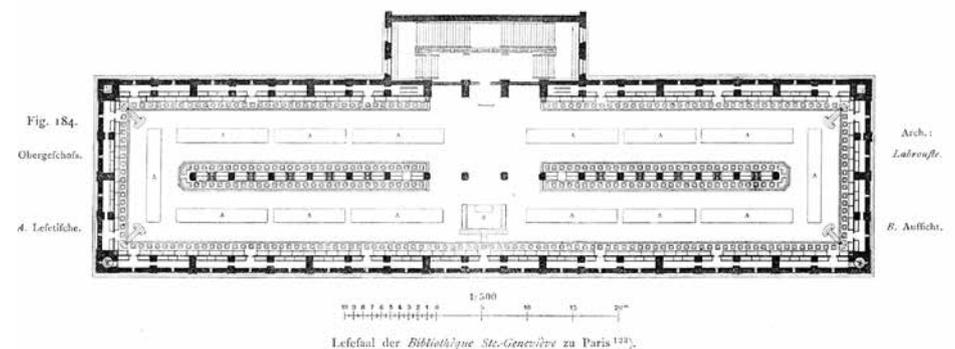


Abb. 31.4: Grundriss des Lesesaales mit der Originalanordnung der umlaufenden Tische

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 223ff

²vgl. Die Bibliothek bei Nacht, 2009: 162f

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert reformierte die Gesellschaft und ihren Umgang mit Literatur weitestgehend. Vordergründig fand eine Wende zu öffentlichen Bibliotheken und eine Wegführung von geschlossenen Gebäuden statt. Mit der neuen Institution eines Bibliothekars und moderneren Ordnungssystemen konnte die Menge an Büchern weitestgehend kontrolliert werden.

Der Bautyp Bibliothek erfuhr im 20. Jahrhundert weitestgehend eine Veränderung im Bereich moderner Haustechnik und Material. Baustoffe wie Beton und Backstein waren beliebte Werkstoffe.

Ein besonderes Beispiel für Bibliotheken mit Motiven im 19. Jahrhundert ist die „Public Library“ in New York, umgestaltet von Henry Billings und erbaut 1911 durch das Büro Carrère and Hastings. Sowohl die Fassade als auch die Raumaufteilung im Inneren erinnert an die Gebäude von Labrouste sowie McKim, Mead and White. Der Lesesaal befindet sich oberhalb des Bücherlagers, welches jedoch eine Ausdehnung von acht Geschoße besaß. Neuartig war die Idee der Transportaufzüge und ein kostenloser Leihservice für Besucher. Ein Blick auf den Grundriss zeigt die monumentalen Ausmaße des Gebäudes und die Tendenz, den Komplex zu einer Art Maschine für Bücher weiterzuentwickeln. Es ist umstritten, ob die Positionierung der Studienbereiche getrennt von den Magazinen sinnvoll ist, da die Anordnung eine gewisse Großzügigkeit verlangt.

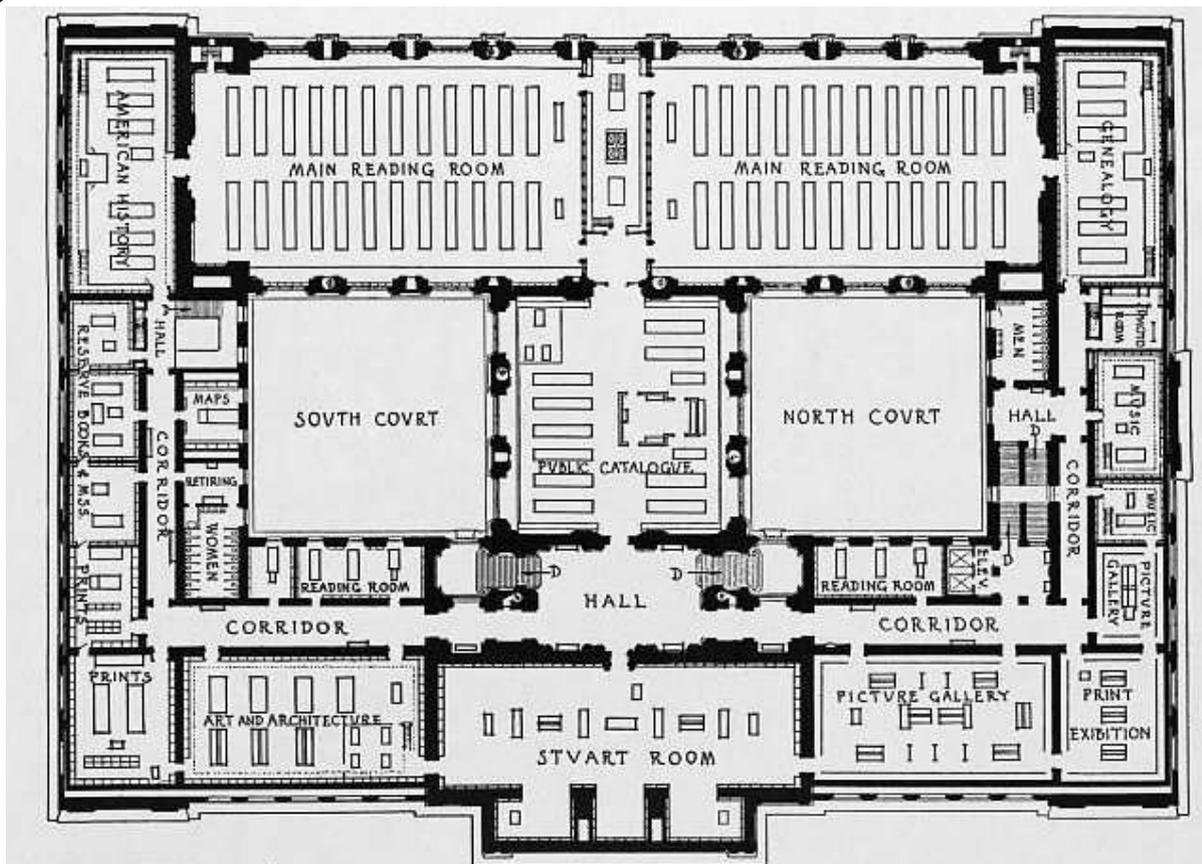


Abb. 32.1: Grundriss der New York Public Library, 1911

Die Architekten entwarfen das Bauwerk in einer Hommage an den Klassizismus mit einem weitläufigen Bereich für die Öffentlichkeit innerhalb des Gebäudes.¹

Weitgespannte Tragwerke dieser Zeitspanne waren tendenziell mit Stahl verstärkt und mit einer Zusatzschicht Zement für ein verbessertes Brandverhalten überzogen. Die historischen Gaslaternen wurden mit der Erfindung der Glühbirne entfernt. Elektrizität hatte den Vorteil, den Zugang zu den Räumlichkeiten flexibel durchführen zu können.

Ein weiteres Beispiel für den Umbruch der Moderne stellt die 1928 gebaute Stadtbibliothek in Stockholm nach den Entwürfen von Gunnar Asplund dar.

Der zentrale Rundbau auf dem Sockel lässt auf Inspiration der vorhergehenden Rotunden oder des ovalen Lesesaals in Großbritannien schließen. Der monumentale Eingang lässt den Besucher theatralisch durch einen dunklen, engen Flur in einen lichtdurchfluteten Leseraum diffundieren. Im Rundbau lässt sich ein Wandsystem erkennen, welches aber durch den unbegriffenen Lesesaal eine Mischnutzung aufweist. Auf Grund der Sonneneinstrahlung in Schweden befindet sich kein direktes Oberlicht über dem Saal. Der Raumeindruck wird geprägt durch die gewaltige Ausdehnung des zylindrischen Körpers mit Flachdach. Im Gegensatz zur in den 20er Jahren aufkommenden Bewegung des sogenannten „Art Deco“ wurde das Gebäude schörkellos entworfen.

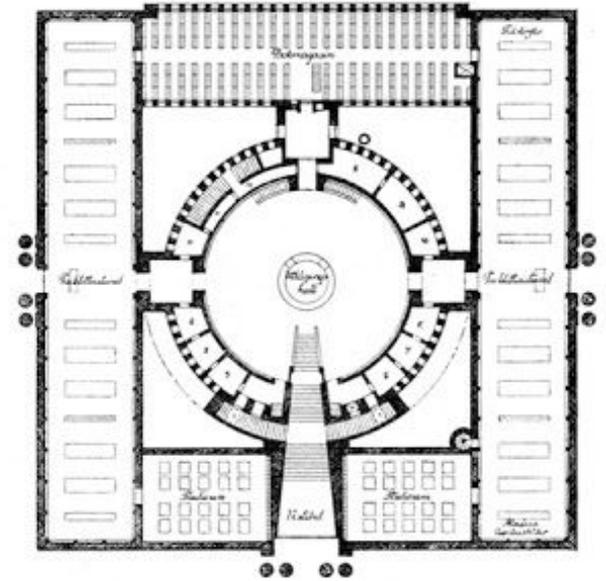


Abb. 32.2: Grundriss der Stadtbibliothek in Stockholm, 1928

Aus der Sicht der Effizienz ist der Weg von den umliegenden Magazinen in den Lesesaal als weit angesehen. Moderne Bibliotheken besitzen daher oft Lesplätze direkt in der Nähe von den Archiven.

Die alte Nationalbibliothek in Paris, welche den weltberühmten ovalen Saal 1916, erschaffen von Jean-Louis Pascal, beinhaltet, besteht aus eigenständigen Baukörpern mit freiem Zugang für die Öffentlichkeit. Die architektonische Raumkonstellation ist geprägt von der Wirkung der Perspektive und des Tonnengewölbes sowie der räumlichen Anordnung der Bücher an der Außenwand.

Die Bibliothek in Viipuri von Alvar Aalto dient als ein weiteres Beispiel der frühen Moderne. Die Lage des Bauwerks befindet sich frei von jeglichem Städtebau in einer parkähnlichen Situation und beinhaltet ein Wandsystem. Das Konzept sieht einen fließenden Übergang der Räume vor, welches keine schlechte Lösung für den wachsenden Organismus dieses Bautyps zu sein scheint.

Eine weitere Bibliothek, die in dieser Zeit in Europa gebaut wurde, war die slowenische National- und Universitätsbibliothek von Joze Plecnik in Ljubljana. Die Motive folgen nicht der Moderne und das Gebäude besitzt einen hohen Grad an Ornamentik im Innen- und Außenraum. Der Lesesaal ist im Gegensatz zur Fassade mit einer schlichten Holzverkleidung versehen worden. Der Eingang besitzt eine gewisse Ähnlichkeit zur Stadtbibliothek in Stockholm, bestehend aus einem dunkel gehaltenen Gang mit einer ausladenden Treppe, welche im lichtdurchfluteten Lesesaal mündet. Das Licht bildet hier den Wegweiser durch das Gebäude, dieses Phänomen wird vor Allem im Schnitt deutlich.²

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 247ff
²vgl. Die Bibliothek, 2013: 256f

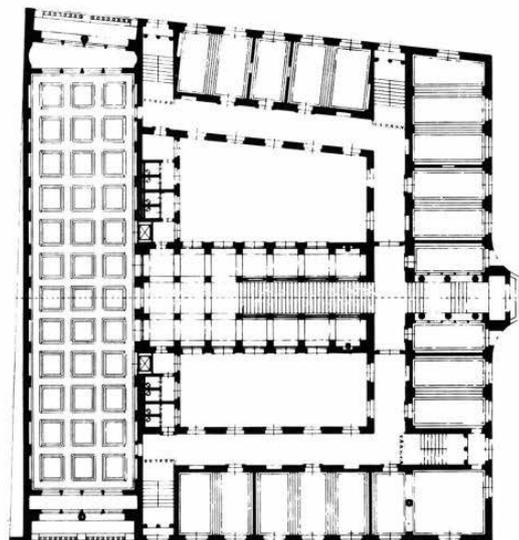


Abb. 33.1: Grundriss der Nationalbibliothek, Ljunljana, 1941

In den 30er Jahren wurden vor Allem in Europa viele Bücher auf Grund von politischer Gesinnung vernichtet und Bücherverbrennungen wurden ausgeübt. Die Eingriffe der Politik war so weitreichend, dass sowohl der Bestand als auch das Personal weitgehend abgebaut wurde. Sämtliche Organisationen, auch kirchliche Institutionen, wurden in den Staat eingegliedert, unterstellt und als Medium für Propaganda benutzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg bekam der Begriff „National“ eine negative Assoziation und der Bau unterlag einem erneuten Wandlungsprozess. Auf Grund vielseitigem politisch motivierten Ursprungs steht die moderne Namensgebung einer neuen Herausforderung gegenüber.

In New Haven entstand 1963 auf dem Universitäts-campus die „Beinecke Rare Book and Manuscript Library“, gestaltet von SOM. Das Medium Buch wird in dieser Herangehensweise besonders in den Vordergrund gestellt, ohne die exakte Bestimmung des Gebäudes von Außen bestimmen zu können. Das Bücherlager wird zum Schutz vor UV Strahlung in einem doppelten Quader mit umlaufender Ausstellungshalle umfasst. Die Besonderheit liegt an der Materialität der Fassade: Die dünnen Marmorplatten machen bei Helligkeit einen opaken Eindruck, sind jedoch leicht tranzluzent. Der Kubus befindet sich mit einer transparenten Ebene durchzogen dezent abgesetzt auf Stützen. Die Studienräume befinden sich im Gegensatz zu sämtlichen vorherigen Entwürfen in den Untergeschoßen des Gebäudes.¹

Im europäischen Raum wurden zur gleichen Zeit vor Allem im Norden eine Vielzahl an richtungsweisenden Bibliotheken errichtet.

Alvar Aalto, ein finnischer Baumeister, auf dessen Wirken die Stadtbibliothek in Seinäjoki von 1965 zurückgeht, ist einer der bekanntesten Vertreter.

¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 223ff
²vgl. Die Bibliothek, 2013: 270ff
³vgl. Bibliotheken, 2005: 13

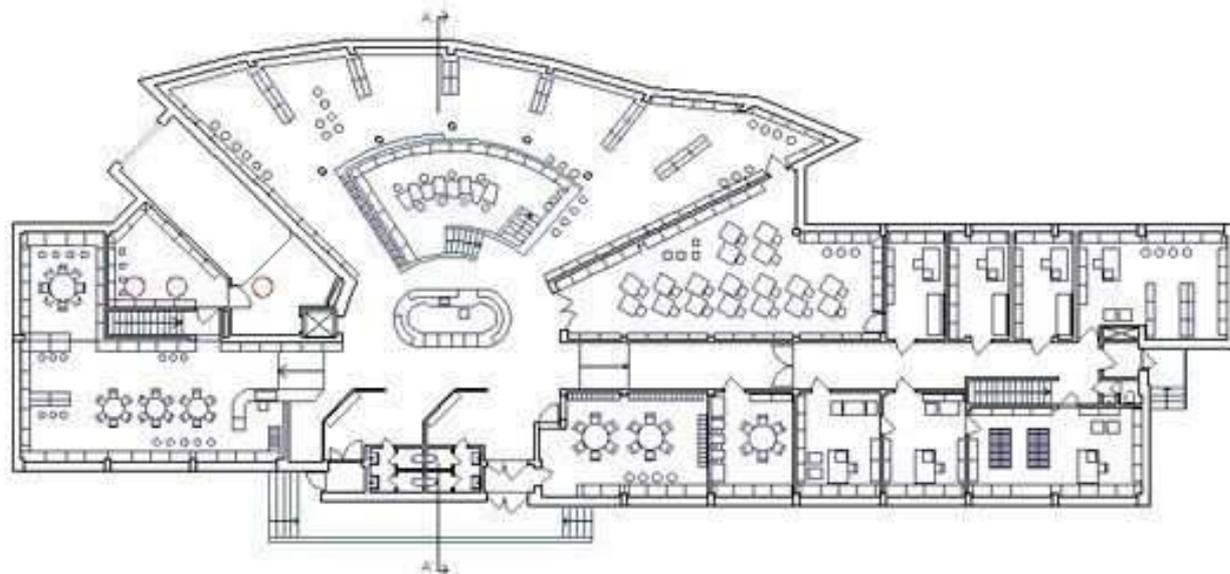


Abb. 33.2: Grundriss der Stadtbibliothek Seinäjoki, 1965

Die räumliche Einbettung in die Umgebung und eine individuell angepasste Herangehensweise an die Bedürfnisse der Benutzer prägen seine Werke. Der Bibliothekskomplex besitzt einen für den Architekten charakteristischen abgesenkten Lesebereich. Klassische Motive wie eine Galerie, hohe Wandregale sowie eine äußerst schlichte Ausgestaltung bilden den Innenraum. Die Differenzierung der Höhe innerhalb des Raumes hat den Vorteil, die Literatur vor unautorisiertem Entwerfen schützen zu können.³

Der Grundriss zeigt eine moderne Formsprache und eine aufkommende Abwendung der klassischen Symmetrie innerhalb des Architekturentwurfes.

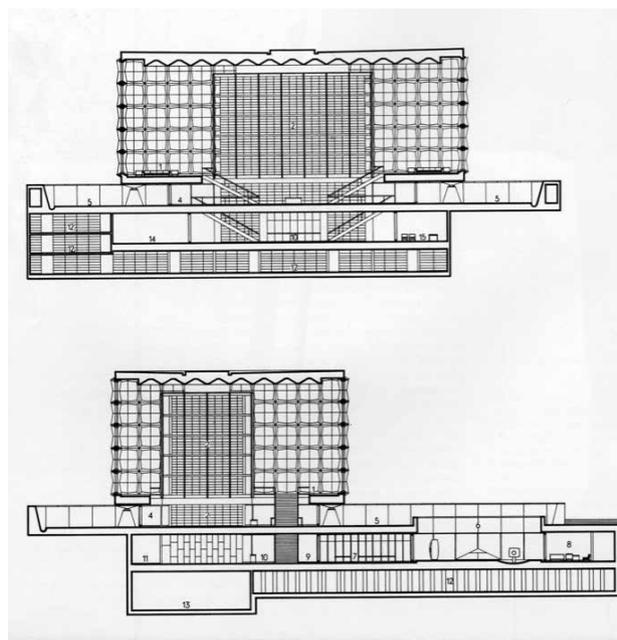


Abb. 33.3: Schnitt durch die Bibliothek in New Haven, 1963, SOM

Als ein weiteres Beispiel für individuelle Gestaltung des Grundrisses und eine damit verbundene Abwendung von der Symmetrie ist die Staatsbibliothek in Berlin. Errichtet 1978 von Hans Scharoun begründet mit dem Bau einen Beginn in den späteren Dekonstruktivismus.

Raumstrukturen fließen ineinander über. Die in Terrassen angelegten Bereiche werden geprägt von Sichtachsen und einer komplexen Außenhülle. Nachteile den Entwurfs lassen sich in der komplizierten Vielfalt, der unfunktionalen und teilweise ineffizienten Räume und der potenziellen Desorientierung des Nutzers finden. Der Vorteil kann in einer individuellen Raumerfahrung liegen und die überdimensionierten Innenräume können eine differenzierte Nutzung im Bereich Theater oder Vorträgen und Lesungen finden. „Der Ruf nach Ordnung“² war einer der Wünsche von Architekturkritikern. Die Studienbereiche erstrecken sich sowohl in den Sälen als auch in Gangbereichen und Einzelarbeitsnischen.

Bibliotheksbauten der Moderne sind durchwegs geprägt von der Suche nach einem sinnvollen Anordnung des Mobiliars. Diese neuen Herausforderungen werden am Beispiel von Alvar Aalto im Mount Angel Library oder im Archiv von Giorgio Grassi deutlich. Die Leseplätze sind zu den Fenstern ausgerichtet und die Regalsysteme bilden einen schützenden, akustisch wirksamen Pufferraum. Im Entwurf der Stadtbibliothek in Seinäjoki hatte Aalto einen für die konvexe Form passenden Tisch in Form eines Dreiecks konzipiert.

Das Konzept der Mount Angel Library ist eng verknüpft mit dem ersten Entwurf. Die Gebäudeform ist geprägt von einer sternförmigen Anordnung der Regale im Innenraum und öffnet sich zur Landschaft. Zusätzlich wurde ein Auditorium in den Entwurf integriert.

MODERNE

Das erste wegweisende Beispiel war für den Entwurfsprozess von besonderer Bedeutung. Es handelt sich um die „Phillips Exeter Academy Library“ in New Hampshire von Louis I. Kahn. Der Architekt bringt mit der im Jahr 1971 entstandenen Bibliothek im Gegensatz zu Hans Scharoun mit dem Konzept des Kubus und einem Atrium als zentralen Raum eine Orientierung in das Gebäude. Die Verwendung der Materialien findet äußerst rational statt. Das Material wird sichtbar für jene Bereiche verwendet, für die es gebraucht wird. Sichtbeton für die tragende Konstruktionselemente, Holz für den Innenausbau und das Mobiliar und darüber hinaus rötlich-brauner Backstein für die Außenfassadengestaltung. Die Positionierung innerhalb des Campusgeländes befindet sich alleinstehend auf einer ausgedehnten Parkanlage umgeben von der Akademie, der Stadthalle und einem Zentrum für Musik. Ursprünglich weitaus größer geplant wurde die Architektur zu Gunsten der geringen finanziellen Mittel adaptiert. Die thermische Hülle des Erdgeschosses befindet sich rückversetzt und bildet einen überdachten Umgang.

Ähnlich wie Mies Van de Rohe schafft er einen fließenden Übergang zwischen dem Außen- und dem Innenraum. Der Eingang positioniert sich der ersten Betrachtung verborgen im Schatten der Kolonnaden. Die Positionierung der im Raum stehenden Regale ergibt sich aus der Logik heraus, dass die Bücher eine Art Pufferzone zwischen dem offenen Foyer und den gut belichteten Studienplätzen an der Fassade bilden. Der Architekt entwarf das Gebäude mit Hilfe von klassischen Motiven der Bibliotheksarchitektur.¹

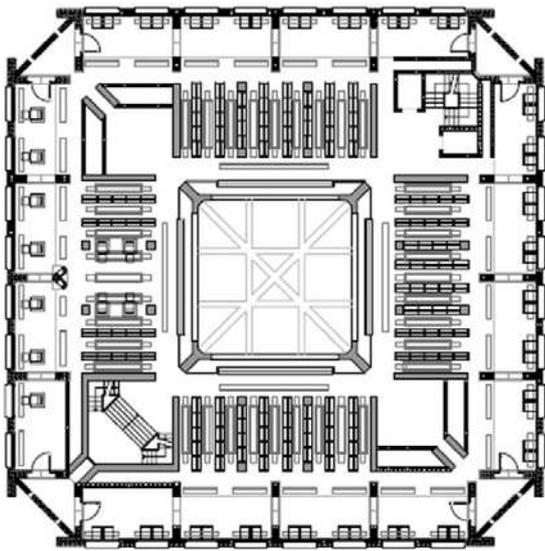


Abb. 34.1: Grundriss der Bibliothek, Louis Kahn, 1971

Die Fassade gibt keine Vermutung über das räumliche Gefüge frei. Inspiriert durch die Materialien der umliegenden georgianischen Backsteingebäude formulierte er einen schlichten Kubus. In diesem Zusammenhang lassen sich weitere stilistische Elemente finden, die in einer ähnlichen Proportion und Anlehnung entwickelt wurden, wie beispielsweise Die Öffnungsgröße und ihre Rahmungen.²

Im Erdgeschoss befindet sich ein erster Lesesaal während sich der Hauptraum im ersten Obergeschoß erstreckt.

Besonders interessant ist der Umgang mit den Zwischenzonen, den Leseplätzen, als „Raum im Raum“ verbindend mit zusätzlichen vertikalen Sichtachsen. Während die das Atrium umschließenden Regalebenen niedrig gehalten wurden besitzt der umlaufende Bereich mit den Studienplätzen eine erweiterte Deckenhöhe und eine gewisse Großzügigkeit.

Im 19. sowie 20. Jahrhundert wurde zusätzlich zur flächigen Ausdehnung die Faszination der Höhe zu einem weiteren architektonischen Motiv. Die Schwierigkeit in dem Bautyp Hochhaus liegt darin, den öffentlichen Bau und seine Funktion erkennbar zu machen.

Als ein Beispiel ist hier die in den 90er Jahren entworfene neue Nationalbibliothek in Paris von Dominique Perrault zu nennen, die das Konzept des Bautypus umdreht.

Im Eingangsbereich befindet sich eine imposante Treppenanlage, welche sich über die Länge der Fassade entwickelt und die differenzierten Niveaus der urbanen Struktur und der Bibliothek verbindet.

Eine tiefe Unterkellerung als Raum für die Magazine hätte auf Grund der Positionierung des Gebäudes entlang der Seine eine Herausforderung dargestellt. Der Architekt entschied sich demnach für die Lösung, das Lager in 4 oberirdischen Türmen zu konzipieren, während der öffentliche Bereich im flachen Sockel sowie im Untergeschoss stattfindet.

Die Verwaltung erstreckt sich in den unteren Stockwerken der Büchertürme. Die Hauptarbeitsräume und Lesesäle besitzen einen Ausblick in den bewaldeten Innenhof.

Kritik bekam das Gebäude für seine als Herausforderung angesehene bauphysikalische Lösung der Hochhäuser, die mit einer Komplettverglasung scheinbar ineffizient die klimatischen Lagerbedingungen für Bücher herstellen lassen. Darüber hinaus befinden sich zahlreiche Arbeitsräume in Räumlichkeiten ohne Zugang zu natürlicher Belichtung. Der angelegte Kiefernpark im charakteristischen Innenhof, bietet lediglich einmal im Jahr Zugang für die Öffentlichkeit und wird nicht als Erweiterung der Bibliothek gesehen.

Der Entwurf strahlt trotz vieler Kritikpunkte eine imposante Großzügigkeit im Umgang mit Raumproportionen und öffentlichen Plätzen aus.³



Abb. 34.2: Foyerbereich der Phillips Exeter Academy Library



Abb. 34.3: Einzelarbeitsplatz in der Phillips Exeter Academy Library

¹vgl. Louis I. Kahn, 2012: 182ff

²vgl. Die Bibliothek, 2013: 272f

³vgl. Die Bibliothek, 2013: 279



Abb. 35.1: Bibliothèque Nationale, 1996, Dominique Perrault

einen konservativen Blickwinkel auf den Bautyp Bibliothek und konstituiert neuartige Benennungen der Bauwerke wie beispielsweise „Medien- bzw. Studienzentren“.

Ein Beispiel für die Komplexität moderner Entwürfe lässt sich im „Informations- Kommunikations- und Medienzentrum“ von Herzog & de Meuron finden. Fließende Räume beinhalten Flächen für Vorträge, Ausstellungen, Präsentationen, Archive, Laboratorien und konzipieren das Eingangsbauwerk zum Campus der TU Cottbus.²

Im zweiten, für meinen Entwurf besonders inspirierendes Beispiel, besticht Max Dudler in seinem Entwurf durch einen modernen freien Raum, der es schafft, gleichzeitig fließend und frei sowie gefasst zu sein und trotz seiner enormen Größe eine gewisse Ruhe auszustrahlen. Die Bibliothek ist Teil der Humboldt Universität in Berlin und ist als Freihandbibliothek konzipiert worden. Ihren Zweck erfüllt das Gebäude durch weitere Vortragsräumlichkeiten und Universitätsinstitute. Der öffentliche Bereich gestaltet sich in seiner Höhe als eine Einheit mit den angrenzenden Viaduktbögen der Stadtbahn und öffnet sich zu einem schmalen Vorplatz. Mit Rücksicht auf den Berliner Städtebau wurde die allgemeine vertikale Ausdehnung von Gebäuden im urbanen Gefüge auf Grund des Charakters eines öffentlichen Kulturbaues um 16m überschritten. Demnach ist die Bibliothek Teil des Profils der Berliner Museumsinsel. Der hintere Gebäudeteil nimmt in seiner Höhe die Gebäudeflucht des angrenzenden Altbestandes auf. Das introvertierte Herzstück ist der imposante Studien- und Lesesaal, belichtet über ein flächendeckendes Oberlicht innerhalb der Kassetendecke. Die Architektur prägt mit ihrer Ausgestaltung die Positionierung der Regale im Innenraum. Die Regale beherbergen nicht nur die Masse an Büchern, sondern zugleich die Haustechnik und Beleuchtung. Der Vorteil des Konzepts einer Freihand- gegenüber einer rein digitalen Magazinbibliothek ist der flexible Zugang zu den Beständen. Der Entwurf erinnert ebenfalls an die bereits erwähnte Utopie von Boullée.

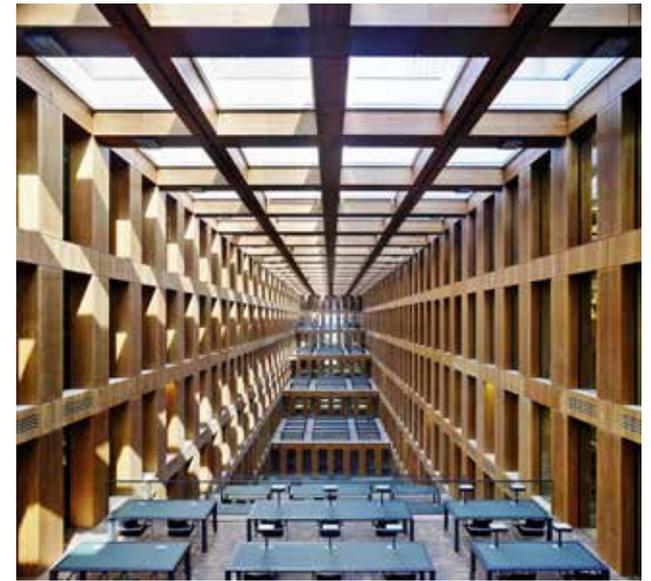


Abb. 35.2: Blick in den Lesesaal, Berlin

Die terrassenartig angelegten Studienbereiche mit Blickrichtung in die gegenüberliegende Ebene ermöglichen einen Leseplatz mit einer gewissen Distanz zu seinem Gegenüber.

Der Innenraum des Saales birgt durch das Weiterführen der Fassade sowie des Glasdaches die Illusion eines Außenraumes. Trotz fehlender Ornamentik suggeriert der Entwurf ein Landschaftsbild, gelegen unter dem Wolkenbild.

Neben dem großen Raum befinden sich weitere kleine Lesebereiche im Bücherspeicher verteilt um kürzere Wege für die Nutzer anbieten zu können. Die Architektur lebt von ihrer Wiederholung, introvertierten und gleichzeitig durchlässigen Räumen und der Symmetrie. Die Verwendung von einer geringen Menge an differenzierten Materialien spricht für die Schlichtheit der Konzeption. Angelehnt an seine Vorgänger wurde nicht nur das Gebäude, sondern auch die Innenausstattung entworfen.³

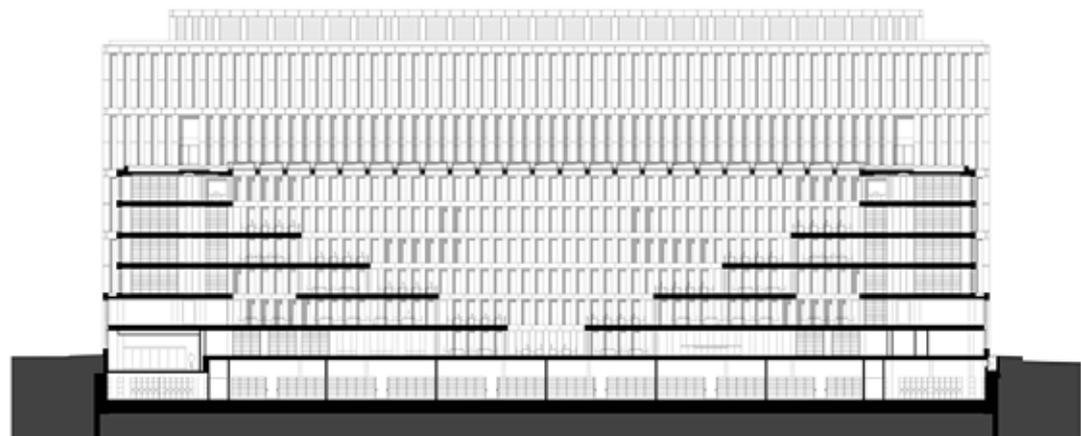


Abb. 35.3: Schnitt durch das Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, Berlin, Max Dudler, 2009

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU WIEN
Bibliothek
Your knowledge hub

Einen Anschluss an den Entwurf von Perrault findet in Delft die „Bibliothek der technischen Universität“, konzipiert von dem Büro Mecanoo. Äußerst komplex und teilweise im Boden versenkt, erscheint das Bauwerk, welches mit einem zusätzlichen begehbaren Dach versehen wurde, futuristisch. Moderne Bibliotheksbauten erweisen sich nicht nur als einen Ort für die Erlangung von Wissen, sondern auch als einen Raum für Begegnungen und Treffpunkte. Ein besonderer Blickfang ist die kegelförmige Ausbildung eines Turmes, der das Dach durchstößt und einen Lichthof im Innenraum bildet. Im Gegensatz zu zahlreichen vorherigen Beispielen befindet sich der Lesesaal auf Eingangsniveau. Der Entwurf sieht keine Ausblicke in die umgebende Parklandschaft vor. Im Hinblick der Anordnung der Öffnungen in den Außenraum sowie der damit verbundenen Inneneinrichtung stieß der Entwurf auf Kritik.¹

Das 20. Jahrhundert ist beeinflusst von zahlreichen Weiterentwicklungen im Bereich der technisch machbaren Baukonstruktionen, Innenraumgestaltungen und einer Vielzahl an futuristisch modernistischen aber auch industriell geprägten Entwürfen. Das moderne Zeitalter ist geprägt von Effizienz, Standardisierung, industrieller Vorfertigung und dem Einsatz von Elektrizität. Der Beginn des 21. Jahrhunderts stellte eine neue Herausforderung an die Bauaufgabe und das Medium Buch. Technologischer Fortschritt, sinkendes Interesse der Nutzer und neue Speichermedien sowie das Fehlen von finanziellen Mitteln stellt die Bauaufgabe vor neue Weiterentwicklungen. Doch auch zu dieser Zeit lassen sich zwischen Brutalismus, Moderner und Futuristischer Architektur eine Vielzahl an wegweisenden Bibliotheksbauten finden.

Neuartige Technologien und der schnelle Wissenszugang über das Internet assoziiert für viele Besucher

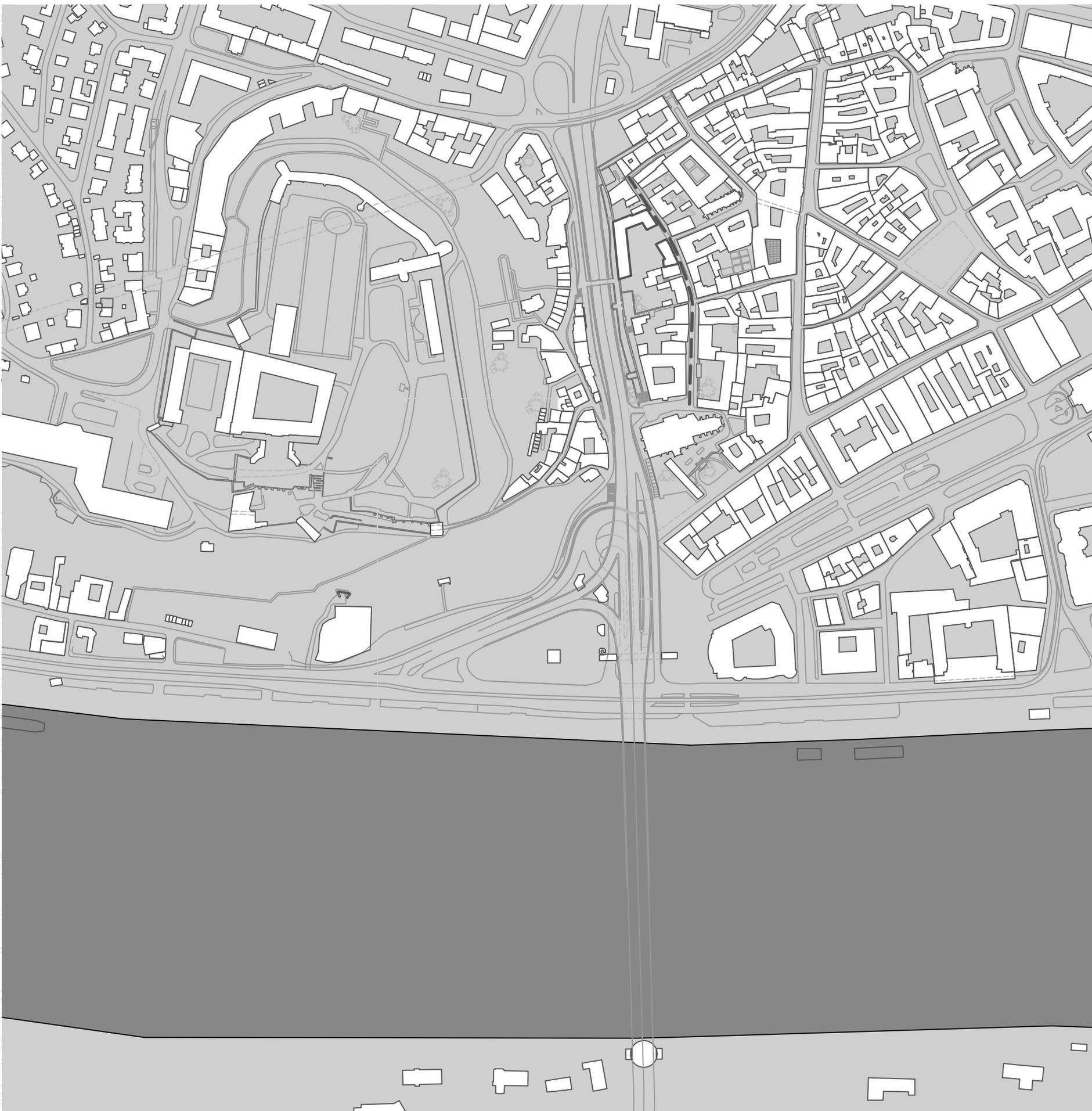
¹vgl. Die Bibliothek, 2013: 281ff

²vgl. Die Bibliothek, 2013: 288f

³vgl. architonic.com/de/project/max-dudler-architekten: Zugriff 02/19

III. Verortung

Lageplan | 1: 4000



Kapitulská ulica

Die Positionierung meines Entwurfes ist geprägt von der historischen Bebauung innerhalb des dichten Gefüges der Altstadt Bratislavas.

Auf der Suche einen geeigneten Ort zu finden, brachte mich ein Stadtspaziergang auf die „kapitulská ulica“, übersetzt Kapitelgasse, eine der ältesten und geschichtsträchtigsten Straßen der Stadt. Östlich unterhalb des Burghügels gelegen positioniert sich die Gasse im Westen der Altstadt. Die Straße selbst befindet sich in einem verfallenen Zustand, die Häuser sind sich selbst überlassen, oftmals nicht instandgesetzt und wirken heruntergekommen. Es scheint, als verlaufen sich nur vereinzelt Besucher der Stadt hierher, da sich abseits des Doms kaum öffentliche Gebäude in der Straße befinden und die Wohnhäuser einen introvertierten Charme besitzen. Die meisten Gebäude besitzen einen privaten Innenhof, in dem der Kontakt mit der Außenwelt stattfindet. Die Straße selbst wirkt ausgestorben und schlummert neben der belebten Altstadt in ihrer eigenen Zeit vor sich hin.

Auf der Straße befinden sich ebenfalls nur eine geringe Menge an Fahrzeugen. Sie ist geprägt durch die Silhouetten der alten, slovakischen Architektur.¹ Begeht man die Gasse von Süden, fällt der Blick nach einer sanften Biegung auf eines der größten Bauwerke in der Straße, den sogenannten „Esterháziho palác“, ein ehemaliges Palais der Familie Esterhazy. Das Gebäude sticht nicht nur durch seine voluminöse Ausdehnung

heraus. Der Zustand ist im Verfall begriffen und hat mich zu der Frage geführt, ob man diesen Ort einer neuen Nutzung zuzuweisen und in diesem Zuge der gesamten Straße einen Mehrwert geben könnte.

Inspiriert von der scheinbaren Urtümlichkeit der Gasse und der leicht melancholischen Stimmung durch den Mangel an Belebung schien mir ein Bauwerk mit öffentlicher Nutzung ein neues Zentrum innerhalb des urbanen Gefüges zu bilden. Auf Grund der Nähe zur markanten Stadtautobahn und der historischen Mauer als gefühlten Filter zwischen gelebter Urbanität und des dahinter liegenden, verschlafenen Platzes lag die Idee einer Funktion nahe, die der Öffentlichkeit die Ruhe erwidert, die an diesem Ort ausgestrahlt wird: eine Bibliothek. Mein Ziel war es, die vorhandene, bauliche Struktur, deren Zweck als Wohnhaus unbrauchbar geworden ist, zu hinterfragen, und eine Auflösung zu Gunsten der Öffentlichkeit anzustreben. Der Bau, angelehnt an einen Vierseithof, hatte einen privaten Innenhof, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich gewesen ist und auch heute nur visuell erlebbar bleibt.

Weiters wird die historische Gasse im Westen durch die Befestigungsanlage der Stadtmauer gerahmt. Ihre heutige Struktur besitzt sie seit ca. 1600. Die beinahe 160cm starke Steinmauer wurde erst 1775 unter Kaiserin Maria Theresia abgebaut und ist heute lediglich entlang der Stadtautobahn sowie am Michaelertor ersichtlich. Weitere Renovierungsarbeiten erfolgten Ende des 20. Jahrhunderts. Jene eröffneten den öffentlichen Zugang oberhalb des Doms des heiligen Martin.

Die gotische Kathedrale prägt mit ihrem Vorplatz

den südlichen Abschluss der Straße und ist die größte Kirche Bratislavas.

Wie bereits in der Stadtgeschichte erwähnt, fanden in der Kathedrale die Krönungszeremonien des ungarischen Königreichs statt. Der knapp 87m hohe Kirchturm bildet einen Orientierungspunkt innerhalb der Straße und ist auch im Stadtbild deutlich erkennbar.²

Auf Grund des als größtenteils erhaltungswürdig befundenen Altbestandes und sich der mir gestellten Fragen zur Nutzung und Aufwertung des Gebietes erfolgte zu Beginn eine ausführliche Analyse der tatsächlich vorhandenen Originalsubstanz um daraus folgend Antworten für mein architektonisches Vorgehen zu finden. Anhand der folgenden zeitlichen Gegenüberstellung wird deutlich, wie die Veränderung der baulichen Substanz der Straße stattgefunden hat.³



Abb. 40.1: Fassadendetail, 1968



Abb. 40.2: Historische Ansicht des südlichen Vorplatzes, 1953



Abb. 40.3: Historische Ansicht des Priesterseminarhauses, 1954

¹vgl. <https://theworldinbetween.com/2014/06/12/kapitulska-ulica-bratislavas-history-as-told-by-its-oldest-street/>, Zugriff 2018

²vgl. Bratislava, yesterday and today, 2014: 21ff

³vgl. Der Städtebau, Camillo Sitte, 1909: 58



Abb. 41.1: Historische Ansicht, 1953



Abb. 41.2: Heutige Ansicht des südlichen Vorplatzes, 2018



Abb. 41.3: Historische Ansicht, Zeitpunkt unbekannt



Abb. 41.4: Aktuelle Ansicht der nördlichen Kapitelgasse 4, 2018



Abb. 42.1: Historische Ansicht der Straße von Süden aus, Aufnahmedatum unbekannt



Abb. 42.2: Heutige Ansicht der Straße von Süden aus, 2018

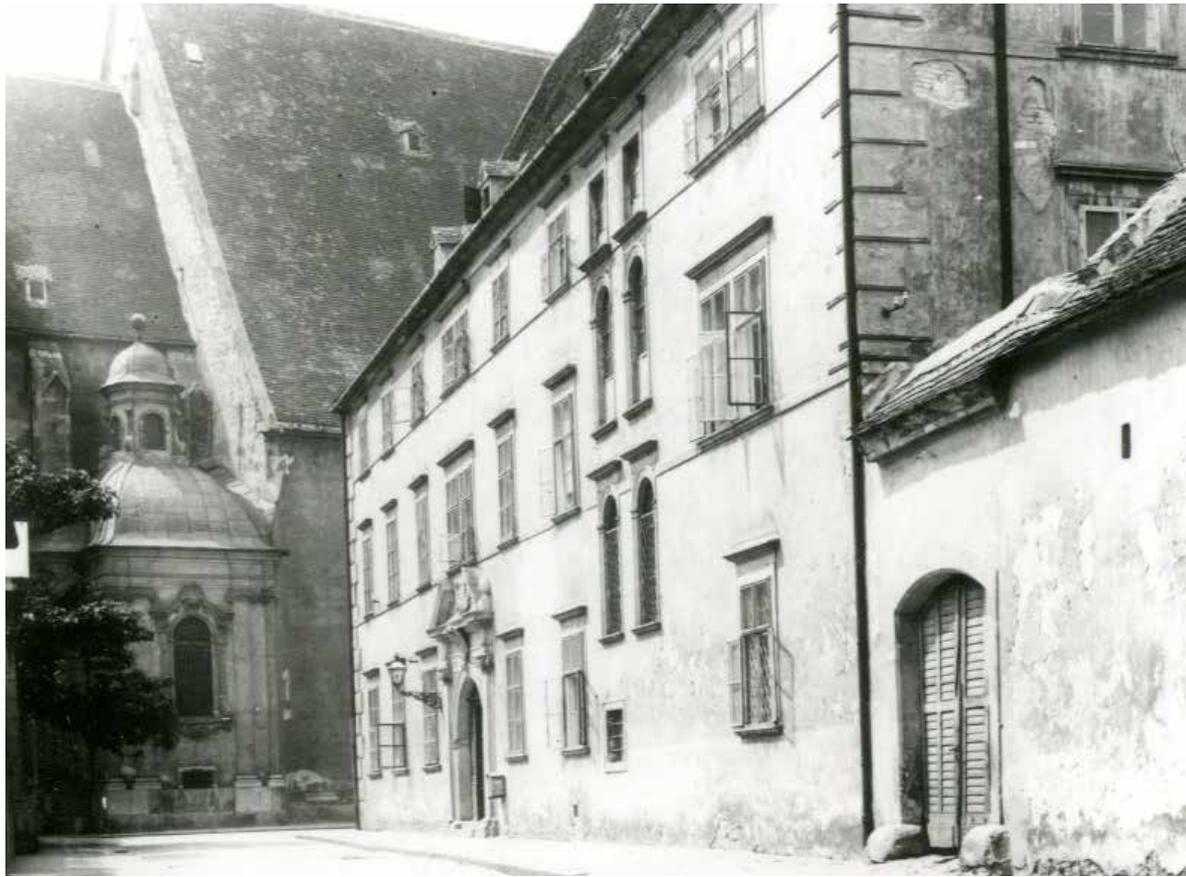


Abb. 43.1: Historische Ansicht der Straße Richtung Süden, Martinsdom, 1923



Abb. 43.2: Heutige Ansicht der Straße Richtung Süden, Martinsdom, 2018



Abb. 44.1: Historische Ansicht des Vorplatzes, Martinsdom.
Blick Richtung Burgberg und Stadtmauer, 1925



Abb. 44.2: Aktuelle Ansicht des Vorplatzes, Martinsdom.
Blick Richtung Burgberg und Stadtautobahn, 2018



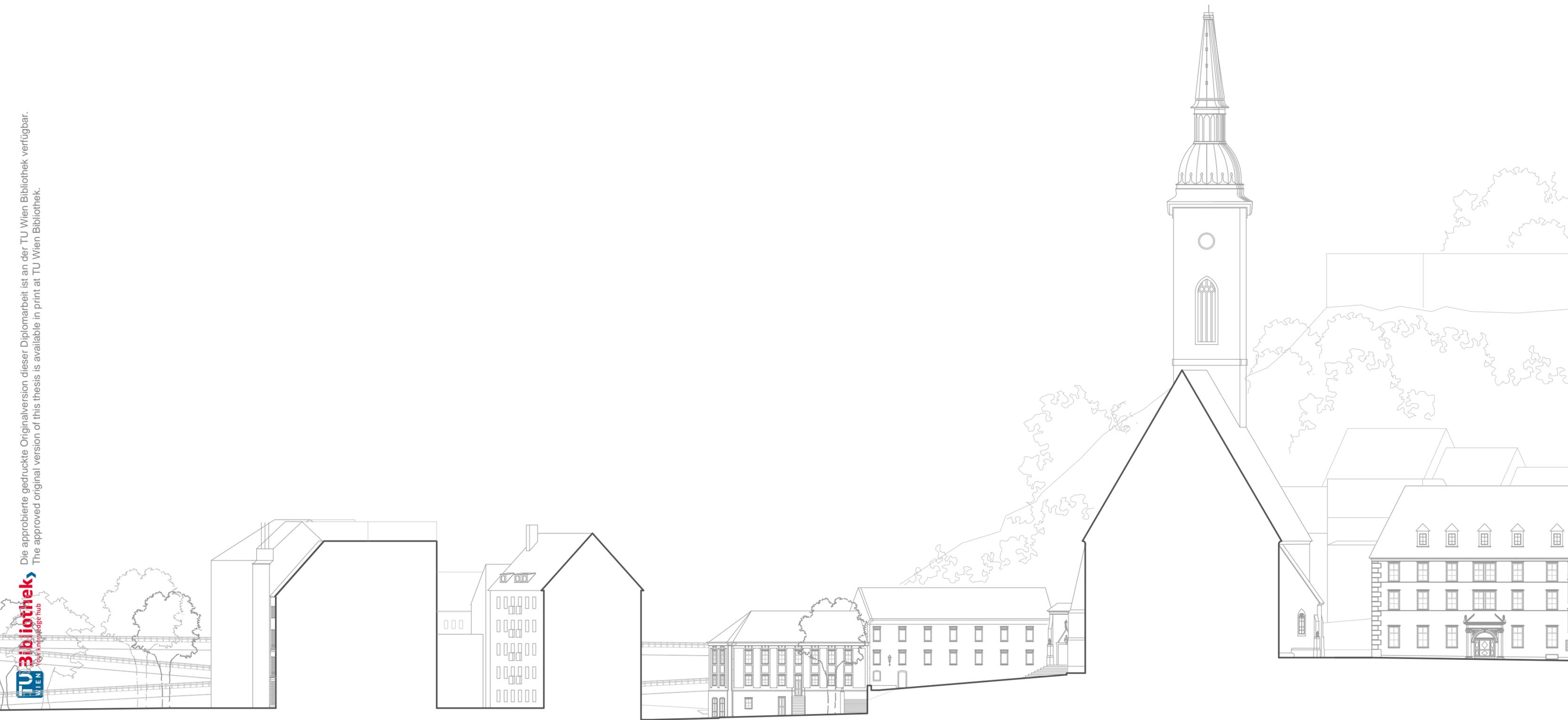
Abb. 45.1: Historische Ansicht der öffentlichen Nebenstiege
Blick Richtung Stadtmauer, Aufnahmedatum unbekannt



Abb. 45.2 Aktuelle Ansicht der öffentlichen Nebenstiege
Blick Richtung Stadtmauer, 2018

Abb. 45.1: Heutige Ansicht der Straße 1:400

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



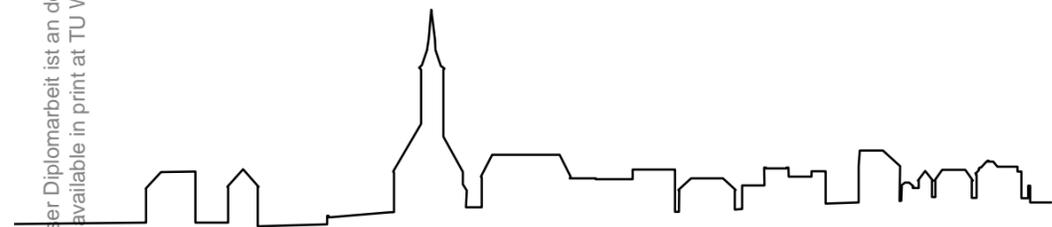


Abb. 48.1: Ansicht Innenraum des Nordflügels, 2018

Das Palais Esterházy

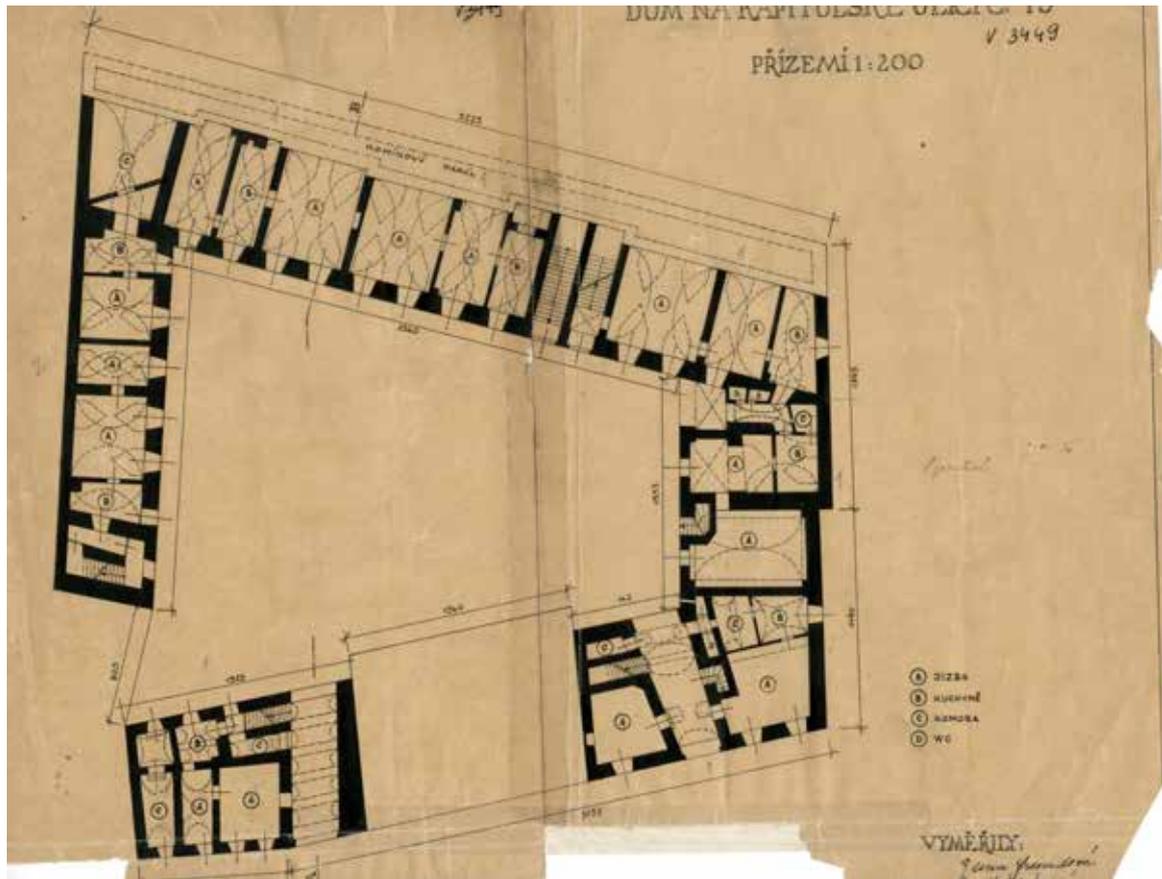


Abb. 50.1: Grundriss Erdgeschoss, Zeitpunkt der Zeichnung unbekannt

Bestandsanalyse der historischen Struktur

Als Grundlage für den Entwurf diente eine vorausgehende Analyse des historischen Baues. Positioniert im nördlichen Bereich der sogenannten „Kapitulská ulica“ befindet sich das „Esterháziho palác“, auch als Palatinalgebäude bekannt.

Frühe Aufzeichnungen aus dem Stadtarchiv belegen den Baubeginn des Palais um etwa 1658. Literarische Überlieferungen und Photographien lassen sich nur vereinzelt finden. Es ist des Weiteren belegt, dass die Grundmauern nicht von der Familie Esterházy, sondern durch den ungarischen Palatin Juraj Thurzo gelegt wurden. In den Familienbesitz gelangte das Grundstück erst im Jahre 1649. Frühe Gebäudefragmente dürften demnach älteren Ursprungs gewesen sein.

Der Bau wurde zu Beginn als ein Renaissancegebäude entworfen und während vielzähliger Umbaumaßnahmen Barock umgestaltet. Auf Grundlage von historischen Plänen lässt sich ein halbgeschlossener Hof erkennen sowie eine durch unterschiedliche Bauphasen geprägte gewachsene Struktur.

Vermutungen legen nahe, dass das Gebäude zu Lebzeiten von Paul I. Esterházy de Galantha errichtet worden ist. Bewohnt wurde das Palais im 18. Jahrhundert von Nikolaus I. und II. Esterházy de Galantha sowie Fürst Albert von Sachsen-Teschen. Fürst Albert nutzte das Gebäude für repräsentative Zwecke und darüber hinaus als Wohnort. Die ihm eigentlich zustehenden Wohnräumlichkeiten innerhalb der Burg wurden zu dieser Zeit umgebaut und waren uneinladend und stellten eine thermische Herausforderung dar.

Der Baukörper fungiert als eines der größten Gebäude der Straße als Gegenpol zu den kleineren historischen Wohnhäusern und spiegelt die sozial gehobene Familienstruktur wider. Erschlossen wurde das Gebäude durch zwei zur Kapitelgasse gelegene Durchfahrten. Das Ableben des Fürsten bedeutete substantielle Umbaumaßnahmen innerhalb der Struktur und gelangte in den Besitz einer Privatperson. Aus dem repräsentativen Wohnhaus wurde eine Miethausanlage mit einer Vielzahl an kleinen Wohnungen. Das Souterrain wurde als Lager für haltbare Lebensmittel und Wein

genutzt. Der Innenhof prägte das introvertierte Gebäude und bot einen geschützten Außenraum. Darüber hinaus lassen sich südseitig gelegene Seitentrakte und Nebengebäude sowie ein west und nordseitig zur ehemaligen Stadtmauer gelegener, repräsentativer Wohntrakt erkennen. Dieser wurde durch eine an den Innenhof anschließende Treppenanlage von den damaligen Hausherrn erschlossen. Es lassen sich darüber hinaus eine Vielzahl von Nebentreppen und Erschließungen für das dazugehörige Hauspersonal erkennen. Die Begehbarkeit der Wohnbereiche war räumlich getrennt vom Personal ausgebildet.

Darüber hinaus wurde eine Möglichkeit der unbemerkten Bewirtschaftung durch einen dahinter gelagerten Gang geschaffen. Im Wohnbereich erfolgten die bereits erwähnten Nebengänge über eine direkt an das Zwischenpodest angeschlossene Nebentreppe. Im Bereich der zwei Durchfahrten befinden sich zwei zusätzliche Erschließungen, die der zügigen Bewirtschaftung der Räumlichkeiten durch das Personal dienten und nicht der Repräsentation. Im hinteren Bereich in Richtung Stadtmauer gelegen, befindet sich ein alter nicht mehr genutzter Kanal, welcher im Erdgeschoss strichliert erkennbar ist. Das Bauwerk ist auf Grund seiner langen Bestandsdauer Zeuge vieler geschichtlich bedeutender politischer Ereignisse geworden. Einige lassen sich im Zuge der Analyse der Stadtentwicklung Bratislavas erkennen. Das Palais war nicht nur einer der Wohnsitze der Adelsfamilie Esterházy, es diente darüber hinaus auch dem renommierten Komponisten Joseph Haydn für eine lange Zeit als Ort der Inspiration und des Schaffens.

Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb Europas durch die beiden Weltkriege und Zeiten sozialen und politischen Umbruchs sowie dem aufkommenden Kommunismus als politische Strömung in osteuropäischen Ländern, war das Gebäude räumlichen und sozialen Transformationsprozessen unterworfen. Neue soziale Voraussetzungen und Wohnformen ersetzten die sich in einer Auflösung befindlichen traditionellen familiären Strukturen.

Bereits in den 1980er Jahren gab es erste Versuche, eine adäquate Nachnutzung für die Gebäudeteile zu ermöglichen. Die letzten Bewohner zogen 1984 aus. In diesem Jahr begannen die Vorbereitungen für den Umbau zu einem Archiv. Der Einzug des Nationalarchives von Bratislava kam jedoch auf Grund von fehlender Finanzierung nicht zustande. 1986 kam es zum Einsturz des Südflügels wegen grober statischer Mängel innerhalb der Struktur.

Das Haus wurde anschließend nicht mehr bewohnt und jahrzehntelangem Verfall ausgesetzt und befindet sich heute in einem äußerst schlechten Zustand. Die Witterung hat dem Gebäudekomplex stark zugesetzt und viele Bauteile sind auf Grund von Verfall und Plünderungen nicht mehr vorhanden. Darüber hinaus hat sich die Natur einen Weg gesucht, den Ort zurückzuerobern.²

¹vgl. Bratislava, yesterday and today, 2014: 21ff

²vgl. <https://bratislava.sme.sk/c/6901754/palac-v-centre-bratislavy-stale-vyzera-ako-vojnova-kulisa.html>, Zugriff 02/19

Auf Grund des aktuellen desolaten Zustandes und dem Fehlen von Baudokumenten zur Errichtungszeit können keine genauen Ergebnisse bezüglich der detaillierten Ausgestaltung erzielt werden.

Viele Erkenntnisse beruhen auf historischen Aufnahmen aus dem Archiv des slowakischen Denkmalamtes und eigens unternommenen Bauaufnahmen im Gebäude.

Das Bauwerk wurde zeitgemäß in Ziegelbauweise errichtet. Das Erscheinungsbild wird geprägt durch massives, 80-120cm dickes Mauerwerk. Der heutige Anblick zeigt darüber hinaus auch die Verwendung von Bruchsteinmauerwerk im Bereich der Sockelzone.

Der Baustil der Räumlichkeiten der unteren beiden Stockwerke ist geprägt von Kreuzgratgewölben. In den Kellergewölben lassen sich hölzerne Vorrichtungen für ein Lehrgerüst für die Herstellung erkennen.³ In den oberen Stockwerken waren die lastabtragenden Deckenelemente in Form von Dippelbaumdecken mit Beschüttung ausgestattet. Während in der Sockelzone konstruktive Bauteile ausschließlich in Ziegel errichtet wurden, kam in den Hauptgeschoßen auch Holz zum Einsatz.

Charakteristisch für die Neuentwicklungen der hölzernen Dachkonstruktionen des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die historische Dachstuhl aus einem doppelten Hängewerk mit Kehlbalcken konstruiert.¹ Bei Betrachtung der Dachkonstruktion fällt das entkoppelte statische System auf. Die Mittelwände und oberste Decke erfahren durch die Dachkonstruktion keine zusätzliche Belastung und das Hängewerk kann die Last der vermutlich verzierten Decken zusätzlich aufnehmen.⁴

Massive Keilstufen aus Naturstein auf Ziegelgewölben bilden die drei Treppenanlagen. Historische Fußbodenvertäfelungen, Malereien oder Zierelemente sind in den Innenräumen nicht mehr erkennbar. Der Bauzeitpunkt und die Geschichte lassen darauf schließen, dass sämtliche Räumlichkeiten in den Hauptgeschoßen des hohen sozialen Gesellschaftsstandes der Familie gemäß ausgeführt gewesen sind.

Die Fassadengliederung erfolgt in der Hauptfassade straßenseitig größtenteils horizontal und ist geprägt von Sohlbankgesimsen und Faszien sowie von barocken Fensterzierelementen. Die schlichte Ornamentik ist gebunden an die Symmetrie der Öffnungen und Stockwerke. Die Sockelzone hebt sich durch die niedrigen Räume gestalterisch von den oberen Stockwerken ab. Zwei Hauptgeschoße differenzieren sich durch die Öffnungsweiten in den Außenraum, der Raumhöhe, und der Deckenausgestaltung. Das Gebäude besitzt im Vergleich zu ähnlichen zeitgenössischen Gebäuden keine außenliegenden Pilaster oder Risalitausbildungen. Auf den historischen Aufzeichnungen sind ebenfalls keine Sohlbankfelder oder Spannquaderfelder in der Sockelzone zu erkennen. Sämtliche Zierelemente werden aus geometrischen Formen gebildet und nicht aus floralen Mustern.

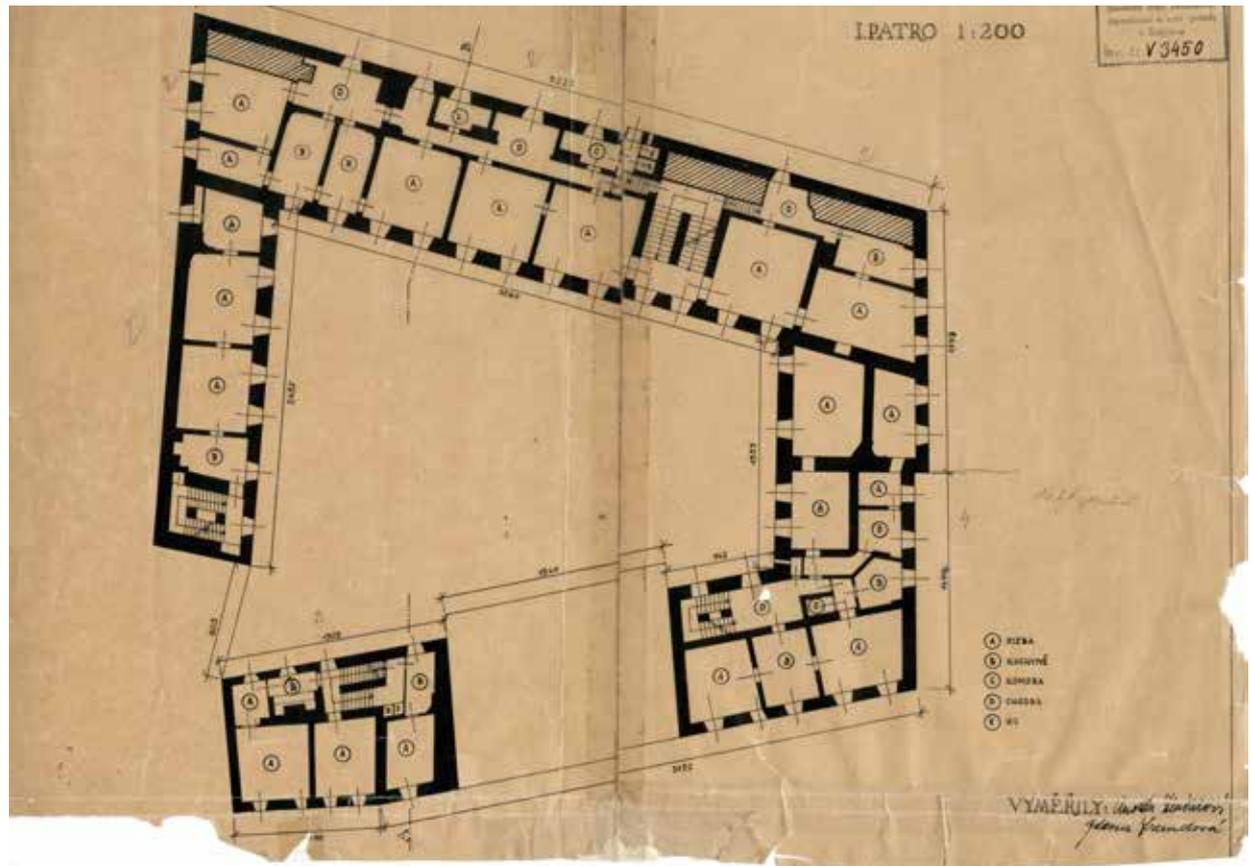


Abb. 5011: Grundriss Obergeschoss, Zeitpunkt der Zeichnung unbekannt



Abb. 51.2: Ansicht Fassade Innenhof

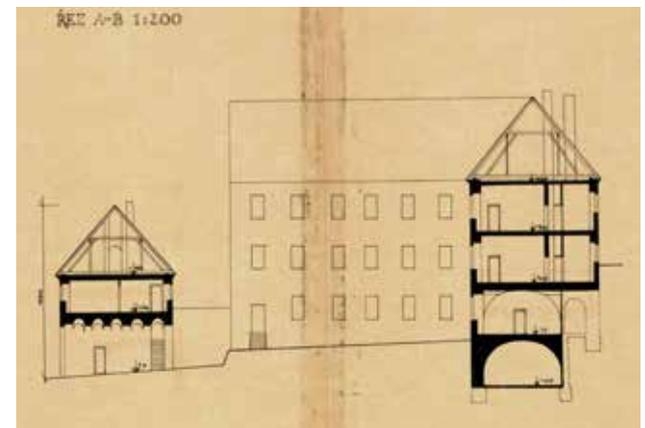


Abb. 51.3: Querschnitt

Die Einfassung der Zufahrten wird aus Lisenen gebildet mit keiner zusätzlichen Verdachung. Die Fensterverdachungen der Kastenfenster verlaufen gerade und ohne Dreiecksgiebel. Die Schnörkellösigkeit kann auf eine zeitliche Überformung hindeuten.⁵

Das Dach wird mit einem Kranzgesims umrahmt. Gemäß der charakteristischen Altstadtbebauung und des hohen Niederschlags wurde das Dach in einer starken Neigung ausgeführt. Das heutige Erscheinungsbild zeigt eine nachträglich erfolgte, moderne Ziegelde-

ckung. Auf das ursprüngliche Material der Dacheindeckung können zum heutigen Zeitpunkt nur Vermutungen angestellt werden.

Vermutungen über die Fundierung des Gebäudes können auf Grund von fehlenden Bauteilöffnungen nur anhand von zeitgenössischen Beispielen und historischen Aufzeichnungen erfolgen.

Der Gebäudeschnitt zeigt die tragenden Außen- sowie Mittelwände mit einem scheinbaren Streifenfundament.

¹vgl. Bautechnische Analysen und Statik histor. Baukonstruktionen, 2017: 118

²vgl. Dachstühle, 2017: 101ff

³vgl. Konstruktion und Form im Bauen, 1943: 108

⁴vgl. Konstruktion und Form im Bauen, 1943: 126

⁵vgl. Denkmalpflege Katalog Frühgründerzeit, TU Wien

Die damalige Erschließung erfolgte durch zwei Durchfahrten, welche beide in die Kapitelgasse münden. Beide sind heutzutage versperrt und das Tor zerfällt auf Grund von Einwirkungserscheinungen der Witterung. Durch das Betreten des Hofes ergibt sich ein erster Überblick über die differenzierten Gebäudeteile und deren desolaten Zustand.

2011 war das Denkmalamt der Stadt Bratislava bemüht, sämtliche noch stehende Fassadenstücke vor dem Einsturz zu bewahren und mit einer Stahlkonstruktion, welche beide Fassaden mit Zuelementen miteinander verbindet, zu versehen.

Der südlich gelegene Hoftrakt, auf Grund der einseitigen Zugänge und Größe vermutlich die historische Stallanlage, ist fragmentarisch vorhanden und ein Großteil ist durch einen Einsturz beschädigt worden. An der Stützmauer lassen sich die Fundamente und der Beginn der ehemaligen Gewölbekonstruktion erkennen. Der Anschluss an das hintere Gebäudeteil ist nahezu vollständig zerstört. Der an den westlichen Bereich anschließende Wohntrakt ist lediglich in seinen Grundmauern vorhanden.

Im Laufe der Jahre wurde er mit einem Notdach, gebaut aus einer Stahlkonstruktion, versehen. Der übrige hintere Bau sowie das nördliche Eck befindet sich in einem verhältnismäßig besseren Zustand.

Die Dachkonstruktion ist größtenteils noch vorhanden, wobei viele Decken innerhalb des Gebäudes auf Grund von Wassereintrüben durch die marode Dachdeckung eingebrochen sind. Der ehemals grüne Verputz der Fassade des Innenhofes ist größtenteils abgebrochen. Zusätzlich sind die Spuren der kurzzeitigen Bewohnung durch einzelne Personen sichtbar.



Abb. 52.1: Ansicht Innenhoffassade, Datum unbekannt



Abb. 52.2 Ansicht Innenraum, Datum unbekannt

An den Wänden in den Innenräumen befinden sich in seltenen Fällen Fragmente des originalen Verputzes, zum Großteil hat jedoch im Laufe der Jahre eine Überformung stattgefunden. In manchen Bereichen lassen sich demnach sogar Fliesen und die Reste von nachträglich eingezogener Haustechnik erkennen. Repräsentative Böden oder Stuckdecken wurden abgetragen. Sämtliche Bauteile von Wert wurden im Laufe der Jahre durch neue Öffnungen in der Fassade unterhalb der Fenster aus dem Gebäude entfernt.

Das gesamte Gebäude befindet sich in einem äußerst desolaten Zustand. Einen besonders einsturzgefährdeten Bereich bilden die straßenseitig gelegenen Gebäudeteile. Die beiden Wirtschaftsgebäude im südöstlichen Teil des Grundstückes wurden mit einem Notdach versehen um weiteren Verfallserscheinungen vorzubeugen.

Bestandsanalyse der heutigen Erscheinung

Die Analyse der heute noch vorhandenen Substanz hat meinen Entwurf letztendlich stark geprägt und war weitgehend richtungsweisend.

Nähert man sich von Osten durch die Kapitelgasse dem Grundstück, fallen die unterschiedlichen Gebäudehöhen und der schlechte Zustand der Fassade als Erstes ins Auge. Die historische Fassadengestaltung mit barocken Zierelementen ist größtenteils nicht mehr vorhanden. Das massive Ziegelmauerwerk sticht unter der teilweise in Erdtönen verputzten Straßenfassade hervor. Sämtliche Fensterverglasungen der Kastenfenster wurden entfernt und die hölzernen Fenstereinfassungen aus ihrer Verankerung gerissen. Die ehemals anmutigen Portaleinfahrten mit barocker Einfassung sind lediglich fragmentarisch erhalten. Die Dachentwässerung des über dem Wirtschaftstrakt erstellten Notdaches wird durch ein Fenster in das Gebäudeinnere geleitet, um ein weiteres Durchnässen des Sockelbereiches zu verhindern.

Zwischen dem höheren Wohntrakt und dem niedrigeren Bewirtschaftungsgebäude klafft eine große Baulücke in Richtung Kapitelgasse und gibt den Blick in den heruntergekommenen Innenhof frei. Als notgedrungene Absperrung befindet sich ein Metallzaun an der Stelle.

Auf Grund von Aufzeichnungen und die in der Mauer befindlichen Öffnungen lässt sich schließen, dass an dieser Stelle ein weiterer Gebäudeteil seinen Platz hatte. In den 60er Jahren befand sich ein nachträglich hinzugebautes Wohngebäude an diesem Ort, welches aber mittlerweile wieder abgebrochen wurde.



Abb. 53.1: Ansicht Innenhoffassade, Datum unbekannt



Abb. 53.2: Ansicht Straßenfassade, 1969



Abb. 54.1: Historische Ansicht von Süden, 1934



Abb. 54.2: Aktuelle Ansicht von Süden, 2018



Abb. 55.1: Historische Ansicht von Norden, Datum unbekannt



Abb. 55.2: Aktuelle Ansicht von Norden, 2018

Versuch eines Wiederaufbaues und erste Entwurfsgedanken

Bereits 1989 gab es den Versuch des Wiederaufbaues durch das slowakische Denkmalamt. Die seitdem zahlreichen aufkeimenden Rettungsversuche wurden jedoch auf Grund von mangelnder Finanzierung wieder eingestellt. Wegen seines maroden Zustandes diente das Gebäude in vergangener Zeit als Kulisse diverser Verfilmungen und grafischer Aufnahmen.

Heute befindet sich das Gebäude, nachdem es in den Besitz der Kirche übergegangen war, in Besitz einer bekannten Bankeinrichtung in Österreich. Jeder Versuch einer Revitalisierung ist bis heute jedoch fehlgeschlagen.

Auf der Aufnahme mit Blickrichtung Osten ist unterhalb der Stadtmauer eine Vorbereitung für einen nachfolgenden Straßenzugang, ausgehend von der Stadtautobahn, geschaffen worden. Nach Anfragen meinerseits an das zuständige Denkmalamt ist das Interesse, die Ruine und die damit verbundene, ebenfalls im maroden Zustand befindliche Kapitelgasse zu revitalisieren, durchaus vorhanden, wird aber aufgrund von mangelndem Interesse der potentiellen Investoren nicht umgesetzt.

Die Analyse der vorhandenen Substanz hat meinen Entwurf letztendlich stark geprägt und war weitgehend richtungsweisend. Die Frage nach einer adäquaten architektonischen Antwort auf die gebaute Substanz entwickelte sich in Folge der Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Kontext des Ortes.

Meine ersten Versuche, den Bestand innerhalb des Entwurfs größtenteils originalgetreu zu belassen, habe ich nach meiner detaillierteren Analyse hinterfragt und mich auf Grund der schlecht erhaltenen Substanz und der von mir angedachten Nutzung für einen Teilabriss und einen Neubau entschieden. Eine Rekonstruktion kam für mich nicht in Frage, da sich der ehemals funktionsgebundene Zweck des Gebäudes nicht mehr erfüllt und der Sinn des „Weiterbauens“ im Vordergrund stand.

Eine Stadt ist für mich ein lebender Organismus, der sich bewegt, benutzt wird und auch weitergedacht werden kann um ihn an neue Gegebenheiten anzupassen. Der Entwurf stellt den Bestand und den Neubau in eine gegenseitige Wechselbeziehung und resultiert in einem Miteinander. Der vorgefundene Bestand bekommt durch den Neubau einen neuen Gebrauch und steht im Wechsel zwischen den neu hinzugefügten Raumsystemen. Die neue Architektur ist für mich eine

Antwort auf die historischen Gegebenheiten und eine Neuinterpretation auf die bereits vorhandenen Strukturen. Ausgehend von dem Ansatz, die gebaute, noch intakte Substanz zu respektieren, entsteht eine eigenständige, klar lesbare architektonische Antwort. Der historische Gebäudetrakt entlang der Stadtmauer sowie ein Teil des nördlichen Gebildes dienen als Anker für den Neubau. Als am besten erhaltene Fragment ist er ein unverrückbarer Bestandteil und war für mich in seiner Art und Weise identitätsstiftend.

Das Konzept begründet sich demnach in einer Anlehnung an den Bestand, in einer Neuinterpretation des Vorhandenen und in einer Bedienung an vorhandenen architektonischen Mitteln. Richtungsweisend für den Entwurf waren auch das Heranziehen der Herangehensweisen unterschiedlicher Theoretiker innerhalb der Denkmalpflege, die mein Vorgehen mit dem Bestand in einer ähnlichen Sichtweise bestärkt haben.



Abb. 56.1: Historische Ansicht der Westseite, Datum unbekannt

Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, französischer Kunsthistoriker, Architekt und vor allem Denkmalpfleger, veröffentlichte eine große Bandbreite an Schriften und Herangehensweisen an bauliche Rekonstruktionen. Seine Haltung bezüglich Rekonstruktion lässt sich wie folgt zitieren:

„Die beste Art aber, ein ruinöses Bauwerk zu erhalten, ist diesem eine neue Funktion zu geben. Man solle das alte Bauwerk gewissermaßen in alten Formen zeitgemäß neu schreiben. (...) In späterer Folge seines Schaffens war auch eine „interpretierte Rekonstruktion“ erlaubt.“¹

Eine ähnliche Sichtweise vertritt der Vertreter der Denkmalpflege Willy Weyres. Er versuchte ein „Prinzip

der zeitgenössischen Aneignung“² zu propagieren.

Eine weitere Inspirationsquelle war die Herangehensweise von David Chipperfield bei den Herausforderungen, die das Neue Museum in Berlin mit sich brachten. Das Konzept ist geprägt von der Tatsache, dass der Architekt den historischen Bau weder imitieren noch entwerfen wollte. Der Bestand war nachfolgend der Kriegszerstörung ein Gebilde aus Ziegelmauerwerk und übrig gebliebenen, architektonischen Fragmenten. Diese Herangehensweise kennzeichnet eine Wechselbeziehung zwischen Interpretation des Architekten und archäologischer Rekonstruktion.

Kernelement des Entwurfs war die Auseinandersetzung mit der Frage, wie ein Erhalt der Fragmente stattfinden, ihnen ein verständlicher Rahmen gegeben und wie das Gebäude wiederum zu einem baulichen Ganzen zusammengeführt werden kann. Die Herangehensweise war, die fehlenden Gebäudeteile mit einem Neubau in derselben Architektursprache zu versehen und die noch Bestehenden zu restaurieren mit dem Ziel, „unterschiedliche Aufgaben in ein ganzheitliches Entwurfskonzept zu verbinden. Alt und Neu sollen sich gegenseitig zur Geltung bringen.“³ Dies gelingt bei dieser Rekonstruktionsmethode „nicht durch Kontrast, sondern durch neu geschaffene Kontinuität“.³ Weiters beschreibt der Architekt seinen Entwurf folgendermaßen:

„Weder wollten wir der Zerstörung ein Denkmal setzen noch eine historische Nachbildung bauen. Unser Vision war es, diese einzigartige Ruine [...] zu bewahren und sinnvoll nutzbar zu machen. Diese Zielsetzung führte uns dazu, aus den Überresten des alten Gebäudes ein neues entstehen zu lassen, ein neues Gebäude, das seine Geschichte weder rühmt noch verbirgt, sondern in sich einschließt.“⁴

Während bei diesem Beispiel großen Wert auf einer kontinuierlichen Architektursprache gelegt wurde, lag bei dem Entwurf in Bratislava das Augenmerk auf der Interpretation der vorhandenen Struktur, des Gewölbes. Der Neubau soll die Kontinuität mit schlichten Volumina und auf Grund ihrer Größe und ihrer eigenen Präsenz entfalten und keine Originalteile imitieren. Während im Altbau die Wände und Decken im gleichen Material, Ziegel, ausgebessert werden sollen, wird im Neubau das Material Beton gewählt. Dies geschieht aber nicht vordergründig aus Kontrastgründen, sondern hauptsächlich aus rein funktionalen statischen Gründen. Die umgedrehte Tonne, oder auch das Deckengebilde des Lesesaals, sowie die tragenden Stützen können auf Grund ihrer statischen Funktionsweise nicht aus einem anderen Material gebildet werden.

¹vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.23

²vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.43

³vgl. Chipperfield, 2009: S.15 / Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.202

⁴vgl. Chipperfield, 2009: S.11 / Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.202



Abb. 57.1: Aktuelle Ansicht von Osten, Zugang über die historische Altstadt, 2018



Abb. 57.2: Blick Richtung Osten auf das Grundstück und die Fußgängerbrücke, 2018



Abb. 57.3: Aktuelle Ansicht von Norden, 2018



Abb. 57.4: Blick Richtung Süden entlang der Stadtmauer, 2018



Abb. 58.1: Blick durch den Innenhof Richtung Norden, 2018



Abb. 58.2: Blick durch den Innenhof Richtung Westen, 2018



Abb. 59.1: Blick durch den Innenhof Richtung Südosten, 2018

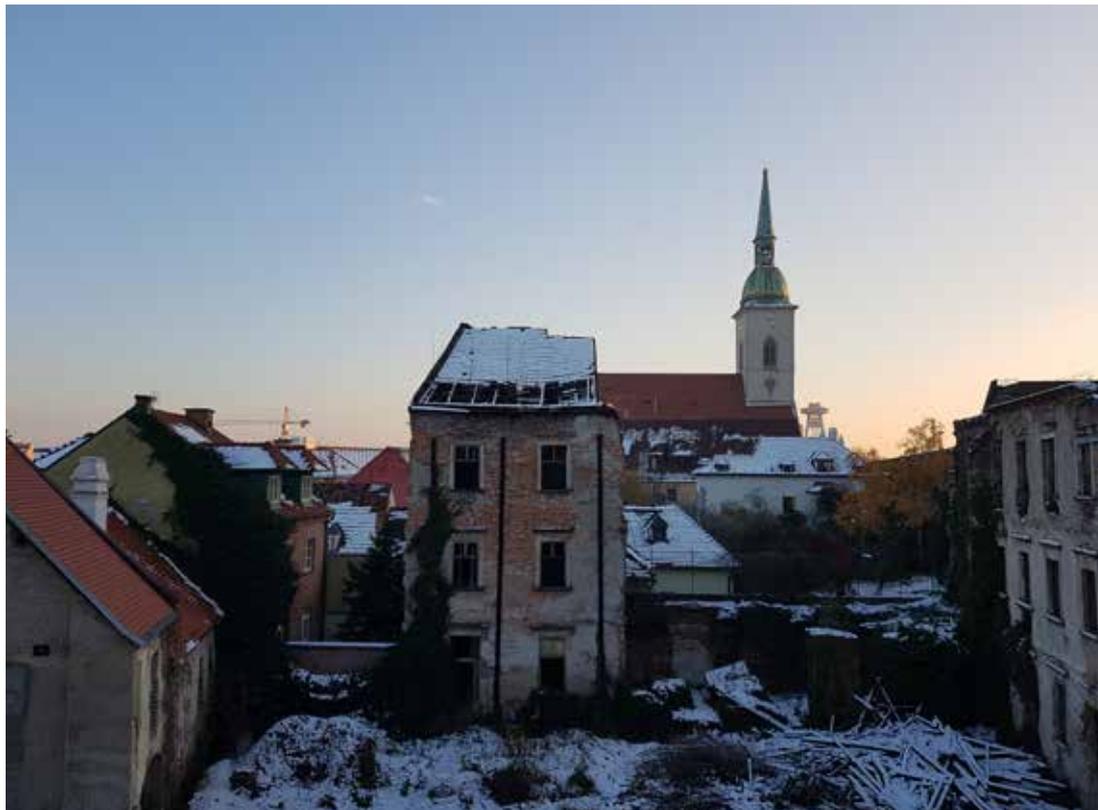


Abb. 59.2: Blick durch den Innenhof Richtung Süden, 2018





Abb. 60.1-4 sowie 61.1-4: Aktuelle Ansichten der Innenräumlichkeiten, 2018



Abb. 62.1: Ansicht Innenraum Westflügel

IV. Entwurf



Abb. 64.1: Ansicht Innenraum Bestandsgebäude

Neubau, Rekonstruktion, Abriss...?

Die Herangehensweise während der Konzeptfindungsphase hat mich an die frühen Entwürfe von Hans Döllgast bei der Wiederherstellung der alten Pinakothek von Leo von Klenze in München erinnert.

Der Architekt hatte entgegengesetzt zu der heutigen Erscheinung, welche vor Allem auf Grund der unterschiedlichen Sichtweise der Stadtregierung entstanden ist, einen „interpretierenden Wiederaufbau“¹ im Sinn und wollte „die Zerstörten Bauteile formal und konstruktiv modern interpretierend errichten“¹. Seine ersten Entwürfe sahen eine hochmodern anmutende Vollverglasung vor und ein Abbruch von teilweise noch vorhandenen Strukturen. Somit wurden „die Arkadenbögen im Erdgeschoss und die erste Etage, die nach dem Krieg noch großteils vorhanden waren, (...) im Zuge der Neukonzeption 1956 abgerissen.“²

Der architektonisch und denkmalpflegerische Richtungsstreit wird besonders deutlich, als sich der Architekt zum späteren Zeitpunkt von den „baukünstlerisch entschärften Lösungen“² distanziert. Für Hans Döllgast stand die klare Trennung der Neu und Altbau Bereiche im Vordergrund. „Die historische Substanz war ihm Material für einen gewandelten, selbstständigen Ausdruck. Vergangenheit und Gegenwart wollte er verflechten, aber nicht verwischen.“³ Ihm „ging es nicht um eine archäologische Rekonstruktion. Zwar verwendete er erhaltene Bausubstanz; dort aber, wo sie unwiederbringlich zerstört war - wie im Mittelbau des Museums - sollte zeitgemäße Architektur Raum finden, die im Respekt für das Alte Neues schafft.“²

Seine Herangehensweise wird vielmals mit Carlo Scarpa in Verbindung gebracht. Der Architekt überhöhte „den Gegensatz von Alt und Neu ästhetisierend im Material“ und verwendet das Motiv der architektonischen „Naht und des Bruchs“.⁴ Darüber hinaus entwickelt Scarpa durch den Kontrast wie beispielsweise im Castelvecchio ein architektonisches Spannungsfeld: „Die Neubauteile sind der historischen Bausubstanz radikal gegenübergestellt. Zugleich nehmen sie den historischen Bau auf. (...) Sie sind eine konsequente gestalterische Weiterentwicklung einer historischen Idee.“⁵

Scarpa's Entwurf beginnt demnach nicht mit der größtmöglichen Erhaltung der Originalsubstanz und

birgt Kritik infolge der Erneuerung.

Georg Mörsch kritisierte das Werk in Verona folgendermaßen:

„Die geistvollen Eingriffe des Architekten sind für den Denkmalpfleger nur dann ein Vorbild, wenn er die Wunden, die er heilte, nicht vorher selbst geschlagen hat, um seiner Kreativität Raum zu geben.“⁶

Die „interpretierende Rekonstruktion“ steht in vielen Punkten in einer kritischen Auseinandersetzung mit den konservativen Herangehensweisen der Denkmalpflege. Im Bezug auf das Palais in Bratislava ist der Zerstörungsgrad ein ähnlicher wie in der Pinakothek. Das Gebäude wurde jahrzehntelang dem Verfall überlassen, nicht konserviert und der südliche Trakt ist bereits eingestürzt.

Das von mir angewandte Konzept basiert demnach nicht auf der Herangehensweise der „archäologischen Rekonstruktion“, bei welcher jeder Neubau abzulehnen ist und der Wiederaufbau sowie der Erhalt der historischen Struktur im Vordergrund steht.

Inwiefern der Entwurf mit dem Begriff „Interpretation der Geschichte“ verflochten ist, zeigt sich folgende Begriffserklärung aus der Literatur der „Bauwelt Fundamente“ mit dem Titel „Architektonische Konzepte der Rekonstruktion“:

„In der interpretierenden Rekonstruktion wird die historische Substanz eng mit der modernen Konstruktion verwoben. Die modernen Bauformen entwickeln historische Ideen weiter und können als Interpretation verstanden werden. Sie ist ein baukünstlerisches Konzept. (...) Die interpretierende Rekonstruktion verfolgt aber kein „synthetisches“ Gesamtkunstwerk, sondern nutzt die Technik der Collage, in der Elemente der Geschichte und der Gegenwart kontrastierend zusammengesetzt und gegenübergestellt werden. Ein neues Gesamtbild entsteht, welches durch akute Brüche gezeichnet ist. Die interpretierende Rekonstruktion definiert sich über eine Dialektik von Kontrast und Kontinuität.“⁷

Ein weiteres Beispiel für den Konflikt lässt sich in Tadao Andos strukturellem Umbau der Punta della Dogana gelegen in Venedig erkennen. Die modernen Betonelemente setzen einen Kontrast zum historischen

Bestand. Die Beziehung zwischen dem Neubau und der alten Struktur wird in den Vordergrund gestellt sowie „Nahtstellen und Brüche betont“.⁸

Ich habe mich in meinem Entwurf bewusst gegen einen Wiederaufbau oder eine Rekonstruktion von gewissen Bauteilen entschlossen, da der vorherige Zweck des Wohnhauses nicht mehr gegeben ist und ich anhand der neuen öffentlichen Funktion des Gebäudes Räume mit einer gewissen Großzügigkeit erschaffen wollte. Sämtliche noch funktionsfähige Ziegelsteine der Grundmauern können darüber hinaus als Material für die fehlenden Bereiche im hinteren Gebäudetrakt verwendet werden. Der Neubau stellt einen konkreten Kontrast zur historischen Substanz dar. Er hinterfragt den öffentlichen Raum, spannt neue Sphären auf und lädt zum Erkunden ein.

Bereits Ende der 1920er Jahre entwickelte sich im damaligen Pressburg eine neue Haltung gegenüber der historischen Bausubstanz. Als besonders hervorstechend ist die Arbeit der Kunsthistoriker Ján Hofmann und Vladimír Wágner zu sehen. Beide Theoretiker schufen eine Art Übersichtskatalog über die in der Altstadt bestehenden Denkmäler, obgleich ihrer Herkunft. Jener Katalog schaffte ein klares Bild über die Positionierung und Einbettung der Gebäude in die gewachsene Struktur. Die Erkenntnisse ließen selbst Ján Hofman zu einer Erweiterung seiner bisherigen denkmalpflegerischen Einstellungen überdenken. So äußerte er sich wie folgt:

„Die innere Stadt hat sich in allen Hauptstraßenzügen zu einem richtigen Bazar entwickelt. (...) Die wirtschaftliche Seite der Erhaltung der alten Stadt gestaltet sich besonders günstig, weil nach dem oben Angeführten es eigentlich die ideale Art und Weise ist, das Geschäftsleben in der jetzigen Intensität aufrechtzuhalten. (...)“⁹

Meine Interpretation der Zeilen kamen zu dem Schluss, dass bereits damals das gewachsene Stadtbild gesichert, aber auch zu einem gewissen Teil benutzt oder ich möchte gar sagen, gebraucht werden kann. Ein Umbau oder ein Hinzufügen von neuen Baukörpern sollte jedoch einen gewissen Mehrwert für die historisch geprägten Straßen beinhalten.

¹vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.55

²vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.56

³vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.56 & Kießling, 1988 S. 37

⁴vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.57

⁵vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.64

⁶vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.65

⁷vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.66

⁸vgl. Architektonische Konzepte der Rekonstruktion, 2017: S.73

⁹vgl. Stadterhaltung und Denkmalpflege in Prag und Pressburg, 1993: S.113



Abb. 66.1: Ansicht nach Westen mit Blick auf die Burg, 2018

Das Raumgefüge im Neubau

Mit dem Entschluss, einen Neubau in Richtung der Kapitelgasse zu errichten kam auch die Entscheidung für unterschiedlich öffentlich begehbare Sphären, die zwischen den beiden Gebäuden aufgespannt werden.

Der Neubau folgt nicht der gleichmäßigen Orientierung der umliegenden Gebäude entlang der Straßenflucht, sondern bildet durch seine zurückversetzte Lage einen neuen urbanen Vorplatz. Durch das Zurücksetzen wird ein Raum für Aneignung erschaffen und eine geringere Verschattung der gegenüberliegenden, niedrigeren, historischen Gebäude erreicht.

Das Bauvolumen erstreckt sich weitaus niedriger als das Bestandsgebäude, dem natürlichen Höhenverlauf der urbanen Struktur folgend passt es sich an die Stadtsilhouette an. Darüber hinaus bleibt die städtebauliche Sichtachse und Blickbeziehung auf die Burganlage erhalten, obwohl das Gebäude ein größeres Volumen besitzt als der vorherige Wirtschaftstrakt des Palais. Dies wird ebenfalls im städtebaulichen Schnitt bis zur Burg erkennbar. Eine höhere bauliche Ausdehnung würde eine Zerstörung dieser wichtigen Bezugs- und Orientierungsachse bedeuten.

Die baulichen Motive gründen sich wie bereits erwähnt in den Motiven der historischen Anlage. Inspirierend waren vor Allem die Bögen in der Fassade sowie der Lichteinfall entlang der Gewölbedecken in den unteren zwei Stockwerken.

Es interessierte mich die Tatsache, dass die Decke nicht nur einen Raumabschluss bildet, sondern auch gleichzeitig eine Logik aus Tragwerk, Materialität und Lichtreflexion entlang der Schale ergeben hat.

Im südlichen Bereich des Grundstückes wird die Gebäudekonstellation mit einer Erweiterung der bereits bestehenden Erschließungsachse tangential abgeschlossen. Dieser Eingriff ermöglicht eine neue Durchwegung und Erschließung beginnend von der Altstadt über die Schnellstraße bis hinauf zur Burg und resultiert in einem Übergriff der Stadt auf den ehemals privaten Raum.

Der neu entstehende, halboffene Innenhof wird durch die Strukturierung und Positionierung der Bauteile halböffentlich durchsetzt. Besucher der Bibliothek und des angrenzenden kleinen Kaffeehauses können im durch einen Bergahorn beschatteten Außenraum verweilen. Durch die umlaufende Umgrenzungsmauer wird ein eigener Bezirk suggeriert. Das Café bietet die Möglichkeit einer ganzjährigen Bespielung des Platzes im Innenhof.

Der Neubau nimmt strukturell und materiell eine Gegenposition zum historisch gewachsenen Gesamtensemble ein, bildet aber auch zugleich den östlichen Abschluss des Hofes. Der Eingang der Bibliothek befindet sich assymetrisch an den Verlauf der historischen Gebäude angepasst auf der Straßennachse Richtung Osten.

Der neue Baukörper beinhaltet ein großzügiges Foyer mit Anspruch an Öffentlichkeit, einen Verwaltungsbereich, einen ruhigen Lesesaal, der Großzügigkeit ausstrahlt sowie einen Bereich für eine Art öffentliche Bibliothek. Der Neubau wird geprägt von lauten sowie leisen Studien- sowie Aufenthaltsbereichen.

Man betritt die Bibliothek demnach von Osten aus. Hier befindet sich das Foyer mit den zugeordneten Nebenräumlichkeiten und der Entlehnung sowie ein kleiner Shop. Im nördlichen Bereich befindet sich ein innenliegender, zweigeschoßiger Vorraum als Wartebereich für die Nutzer. Der Eingangsbereich besitzt das Motiv einer Brücke, welche zwischen den beiden Kernen das Magazingeschoß überspannt. Im südlichen Teil befindet sich eine vom Haupteingang räumlich differenzierte Anlieferung und ein eigener Bürozugang.

Im Untergeschoß angeordnet befindet sich die zentrale Garderobe mit Schließfächern und das Magazin mit einer Reihe Nebenarbeitsplätzen, belichtet über das Oberlicht und die Verbindung in das Erdgeschoß. Empfindliche Dokumente erfordern eine andere Form der Aufbewahrung und der Belichtung sowie Temperaturregelung. Die natürliche Belichtung erfolgt aus diesem Grund indirekt über die seitlichen Wandflächen des Gebäudes. Die Nähe zum Haustechnikbereich sowie die abgehängte Decke geben Raum für die notwendigen haustechnischen Elemente in diesem fragilen Bereich. Weiters befinden sich sämtliche Technikräumlichkeiten im Souterrain.

Betritt man das erste Zwischengeschoß, befindet sich südlich die Abteilung für Akquisition und beschreibende Katalogisierung sowie deren Nebenräumlichkeiten. Die Lage ergibt sich aus der getrennt möglichen Erschließbarkeit und direkten Lage zum Lastenlift und der Anlieferung. Im nördlichen Bereich befindet sich eine weitere Garderobe für das im Altbau befindliche Kaffeehaus und eine Galerie zugehörig dem internen Wartebereich.

Positioniert im zweiten Obergeschoß erstreckt sich der zentrale Lesesaal mit außenliegenden Einzelarbeitsplätzen entlang der Fassade. Der Saal besitzt Raum für 70 Arbeitsplätze. Die Einzelarbeitsnischen werden über den Lesesaal erschlossen und besitzen inspiriert von Louis Kahn den Charakter eines Raumes im Raum. Der dreischiffige Saal wird mit der Betonschale überspannt und natürlich belichtet. Das Hauptaugenmerk lag auf der Reflexion des Lichtes entlang der Schale, welche eine möglichst diffuse Lichtsituation im Raum schafft. Die Regale bilden die innere Fassade des Raumes und gleichzeitig das Parapet im nächsten Geschoß. Südlich vom Lesesaal befindet sich ein weiteres Büro für Administrationszwecke und die Abteilung für Fachliteratur und spezielle Dokumente. Im Norden finden ein Computerarbeitsraum mit Kopier- sowie Scanmöglichkeit sowie ein weiterer Übergang in den Altbau seinen Platz.

Ein Stockwerk über dem Lesesaal befindet sich die laute, öffentliche Bibliothek. Ein Freihandbereich für Zeitschriften und sonstige Medien umschließt den ruhigen Studienraum und besitzt den Charakter einer Galerie, ist jedoch akustisch entkoppelt. Der Umgang besitzt einen extrovertierten Charme. Der Nutzer besitzt hier auf Grund des abfallenden Terrains einen einmaligen Ausblick über die Stadt Bratislava.

Der neue Baukörper bildet den neuen baulichen Abschluss in Richtung Kapitelgasse. Drei Zugänge verbinden den Lese- und Magazinbereich mit der historischen Bausubstanz. Die Funktionen beider Bereiche sind klar getrennt. Im modernen Flügel befinden sich Studienplätze und die Administration, während im Altbau das Hauptmagazin seinen Platz findet. Das alte Palais bildet im Entwurf den Anker der Struktur und ist mit seinen massiven Mauern prädestiniert als Speicherraum.



Abb. 68.1: Ansicht des ruinösen Innenraumes der historischen Bausubstanz, 2018

Das Magazin in der historischen Bausubstanz

Durch die Errichtung des neuen Baukörpers wird ein neuer baulicher Abschluss in Richtung Kapitelgasse gebildet. Die Funktionen beider Bereiche sind klar getrennt. Im Bereich der modernen Architektur befinden sich Studienplätze und die Administration, während im Altbau das Hauptmagazin seinen Platz findet. Das alte Palais bildet im Entwurf den Anker der Struktur und ist mit seinen massiven Mauern prädestiniert als Speicherraum. Die gegenseitige Wechselbeziehung resultiert in drei Zugängen, die als Verbindungsgelenk den Lese- und Magazinbereich mit der historischen Bausubstanz agieren.

Die Haupteinschließung in den Altbau befindet sich im ersten Obergeschoß. Positioniert im Gelenk sitzt ein öffentlicher Bereich mit der Funktion einer zusätzlichen Kommunikationszone, dem Kaffeehaus mit angrenzender Terrasse und Zugang zum Innenhof. Zusätzlich befinden sich im Erdgeschoß und im zweiten Stockwerk weitere Zugänge. Hier befindet sich der Logik des Komplexes folgend eine weitere interne Informationsstelle sowie eine mögliche Ausleihstation. Es ergibt sich ein verbindendes Element zwischen Lesesaal im Neubau und Freihandmagazin im Altbau.

Wendet man sich im Erdgeschoss bereits in den Altbau, gelangt man über eine notwendige Nebenzone mit Lager und Technikräumen in den Bereich der historischen Bausubstanz. Diese Erschließungsmöglichkeit dient als möglicher schneller Nebenweg.

Der Altbau beherbergt den Großteil des Freihandmagazins und ist für das Gesamtensemble identitätsstiftend. Als Zentrum der Bibliothek umgeben die massiven Ziegelmauern die Sammlung. Die Räumlichkeiten innerhalb der bestehenden Ziegelgewölbe in den ersten zwei Stockwerken besitzen den Charakter eines Klostersgewölbes und suggerieren auf Grund des

geringen natürlichen Lichteintrages eine introvertierte Raumwirkung.

Es war mir ein besonderes Anliegen, die historische Substanz zu respektieren und nur die notwendigsten Elemente baulich zu ersetzen. Dem Konzept folgend besitzen die Räume weiterhin die charakteristische Ausdehnung des Palais. Neue Elemente werden in Form von zwei Wendeltreppen entlang der Mauer und einer Haupttreppenanlage im Bereich der historischen Treppe hinzugefügt.

Darüber hinaus habe ich mich dazu entschieden, den alten Kanal im Westen abzubrechen und mit diesem Eingriff einen Lichteinfall über drei Geschoße zu ermöglichen. Der historische Gang für die Bewirtschaftung der Wohnräume bleibt ebenfalls bestehen und es entsteht durch die Aneignung des neu entwickelten Luftraumes das Motiv einer innenliegenden Galerie. Neu geschaffene Öffnungen, der alten Stadtmauer zugewandt, schaffen einen Lichtschacht bis in das unterste Geschoß. In Verbindung mit den Zugängen in das Freihandmagazin ergeben sich Sichtachsen von der Stadtmauer aus bis in das Magazin hinein. Der Luftraum dient darüber hinaus als thermische Pufferzone gegenüber der empfindlichen Lagerräumlichkeiten der Literatur, deren Ausrichtung gegen Nordosten günstige natürliche Lichtverhältnisse aufweisen.

Die historischen Fenster werden durch eine Holzkonstruktion neu konzipiert. Die Sammlung kann mit einer hölzernen Fensterlade vor zu viel Lichteintrag geschützt werden. Im Bereich des Altbaues befinden sich lediglich wenige permanente Arbeitsplätze. Die Stehtische in den unteren Stockwerken sollen lediglich zur Möglichkeit dienen, dem Nutzer einen schnellen Überblick über die Lektüren zu ermöglichen. Im zweiten und dritten Obergeschoss befinden sich zusätzliche kleine Seminar- bzw. Gruppenräume.

Das Motiv der Galerie lässt sich auch in den oberen beiden Stockwerken wiederfinden. Durch die jahrzehntelange Verfallsaussetzung ist ein Großteil der dritten Geschoßdecke nur noch in Fragmenten vorhanden. Diesen Zustand respektierend ergibt einen großzügigen Freihandbereich, der sich über beide Stockwerke erstreckt. Auf der Empore mit Blick in den hohen Raum befindet sich eine raumlange Arbeitsmöglichkeit mit einzelnen Studienplätzen.

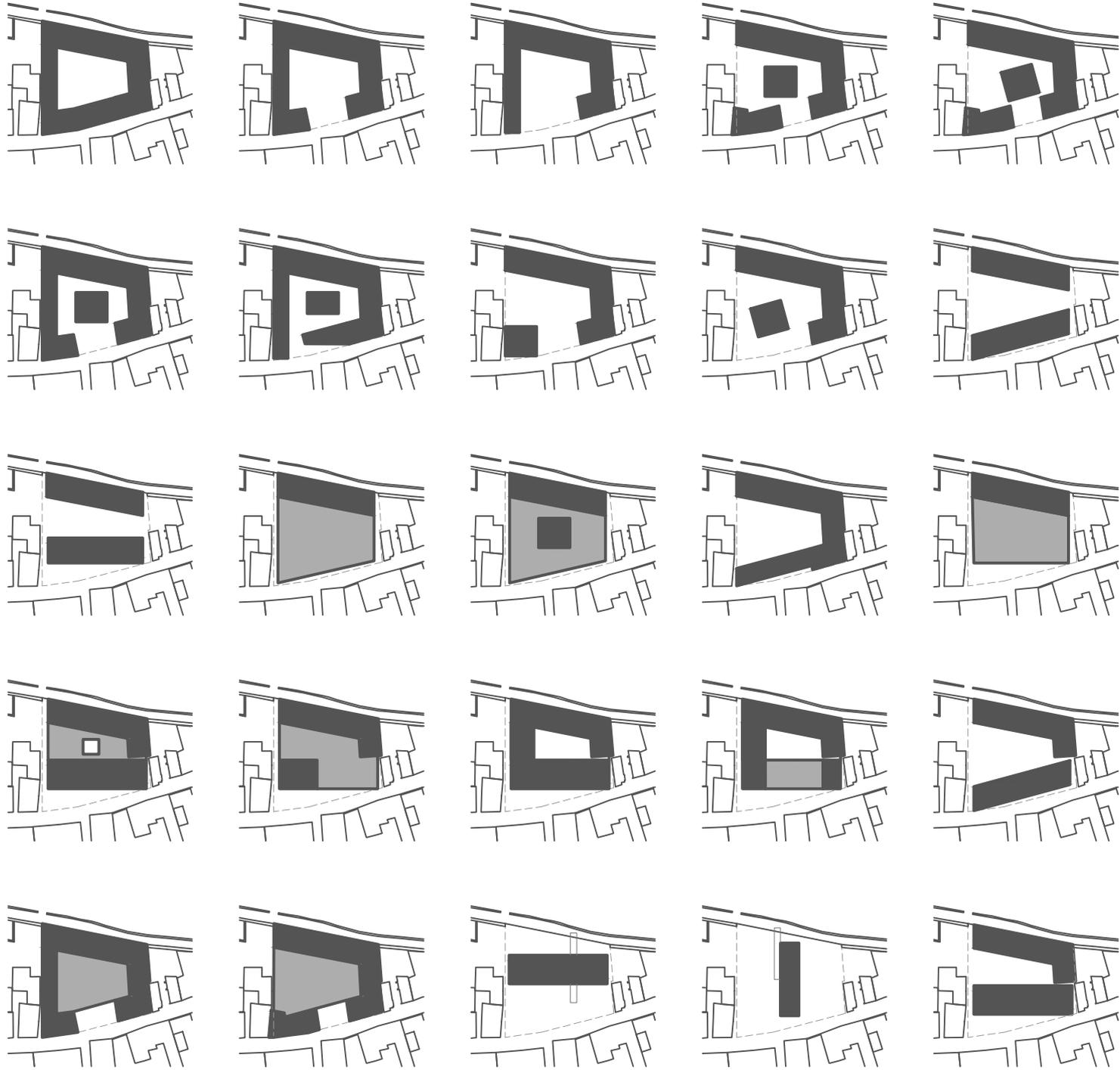
Die beiden Wendeltreppen im hinteren Bereich bieten die Möglichkeit zur schnellen Erschließung des Magazins. Raumübergreifende Sichtbeziehungen der historischen Öffnungen bleiben erhalten.

Die historische Dachkonstruktion befindet sich wie bereits in der Bestandsanalyse erwähnt in einem maroden Zustand. Geprägt durch das Bild und die Silhouette der Altstadt bleibt die äußere Hülle weitestgehend in ihrer Form erhalten. Die Konstruktion wird durch eine neue, jedoch flacher ausgeprägte, einfach hängende Stuhlkonstruktion ersetzt.¹ Es ergibt sich durch dieselbe Formensprache eine neugewachsene Kontinuität im Altbestand. Um die Schlichtheit der Holzkonstruktion zu betonen befinden sich die Balkenlagen weiterhin sichtbar im Gefüge.

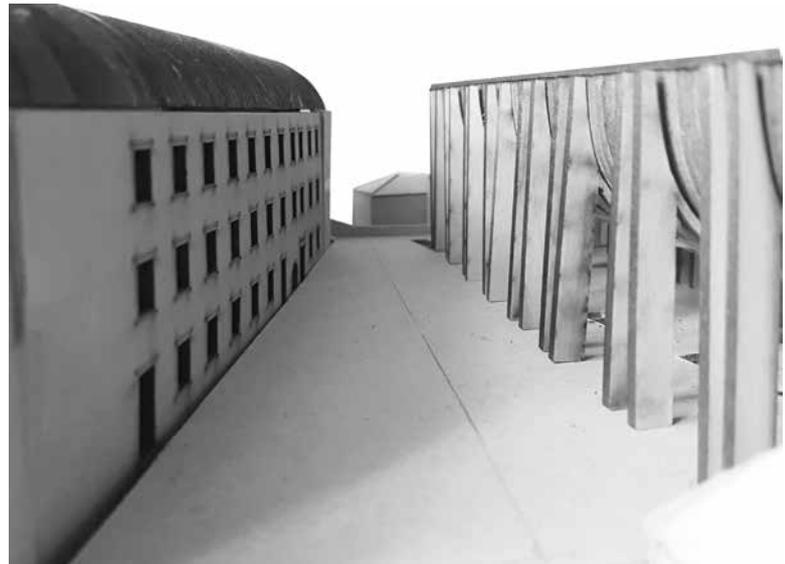
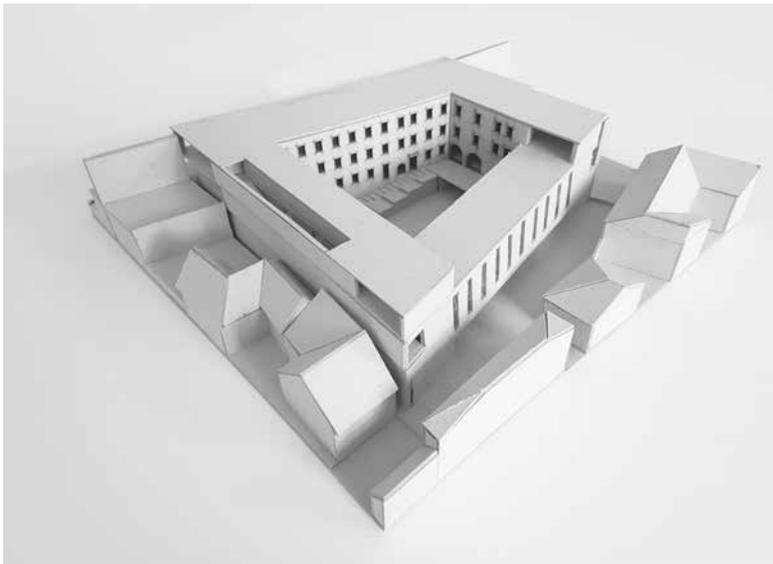
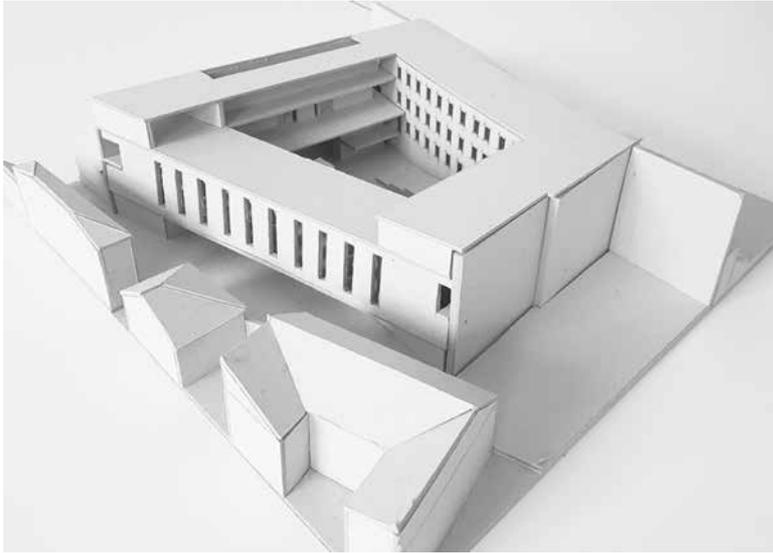
Das neu entstandene Satteldach des Altbestandes sowie die Schale des Neubaus erhalten als fünfte Fassade eine Kupferblechdeckung. Bei einer Jahreszeit mit wenig Blattwerk ist der Gebäudekomplex von Standpunkt der Burg aus sichtbar. Der Verzicht auf eine differenzierte Materialität im Dachbereich ergibt ein homogenes Bild in der Dachdraufsicht.

Die Bibliothek wurde bewusst als eine Freihandbibliothek mit Fokus auf geschriebenen Werken gelegt. In einem Zeitalter geprägt von digitaler Beschleunigung schien mir das Schaffen eines Gebäudes mit einer ihrer Funktion innehabenden Ruhe selbstverständlich.

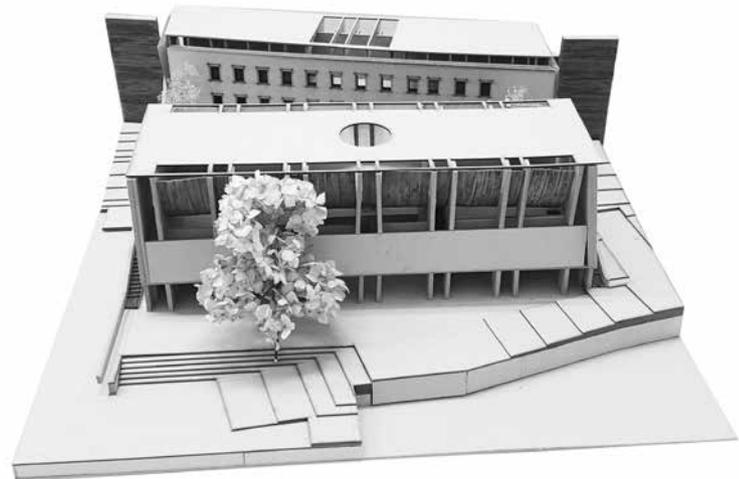
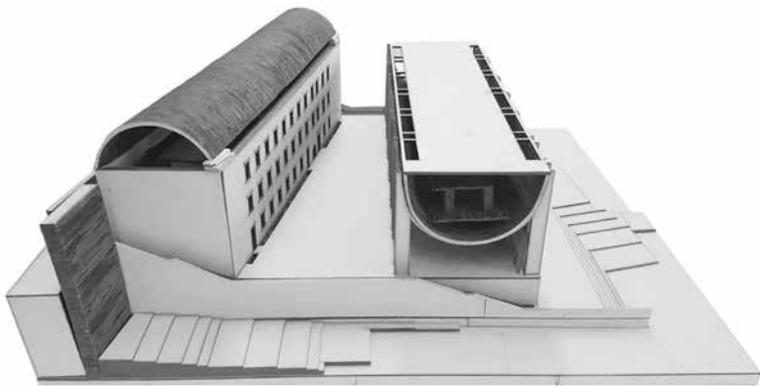
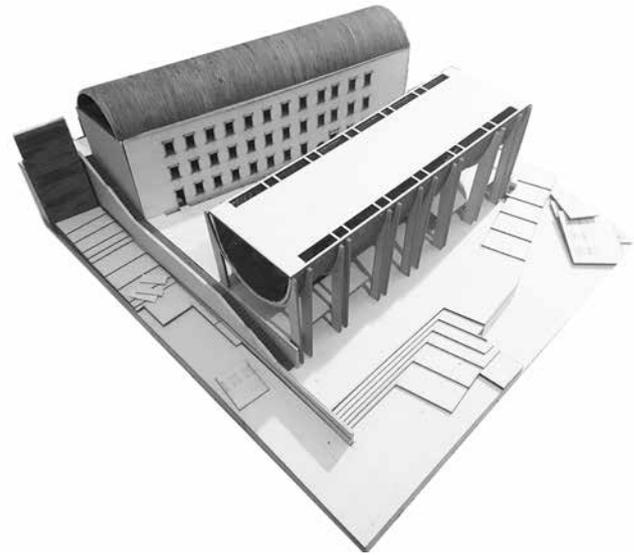
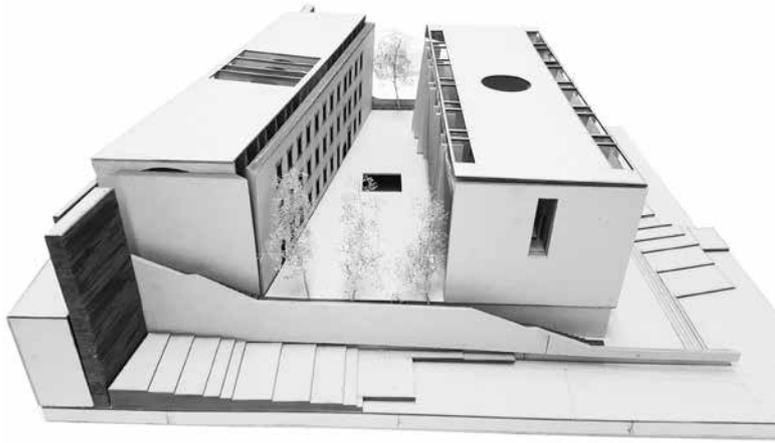
Obwohl es die Möglichkeit der digitalen Speicherung von Datenquellen und ihrer Nutzung gibt, wird es auch weiterhin die Notwendigkeit geben, zeitunabhängig und flexibel eine analoge Arbeitsweise zu ermöglichen.

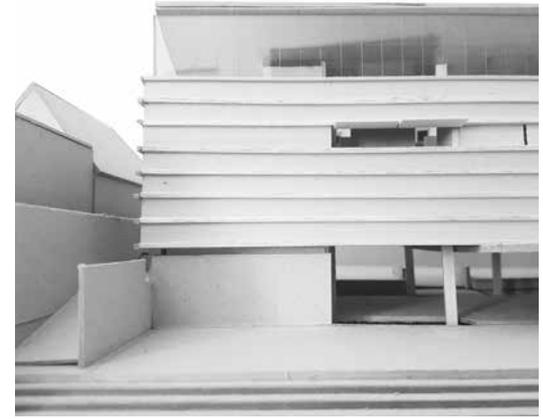


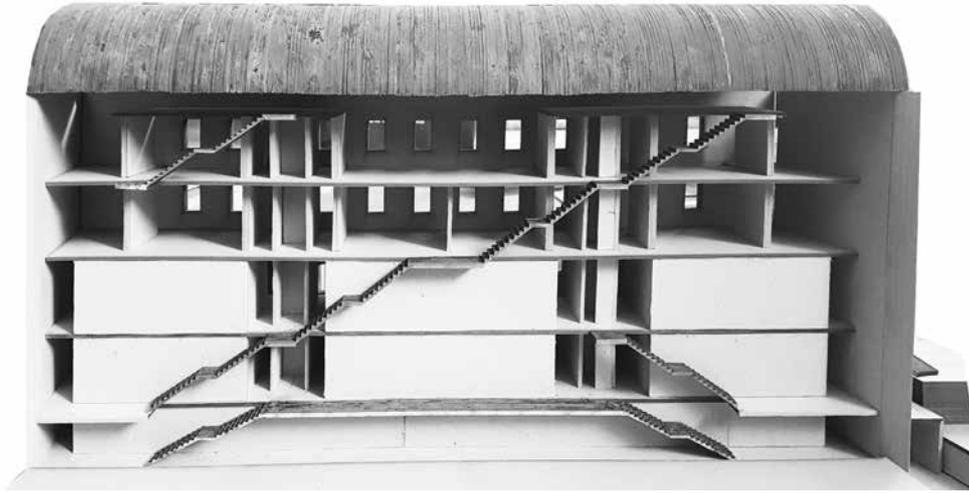
Entwurfsansätze | Städtebauliche Konzeption

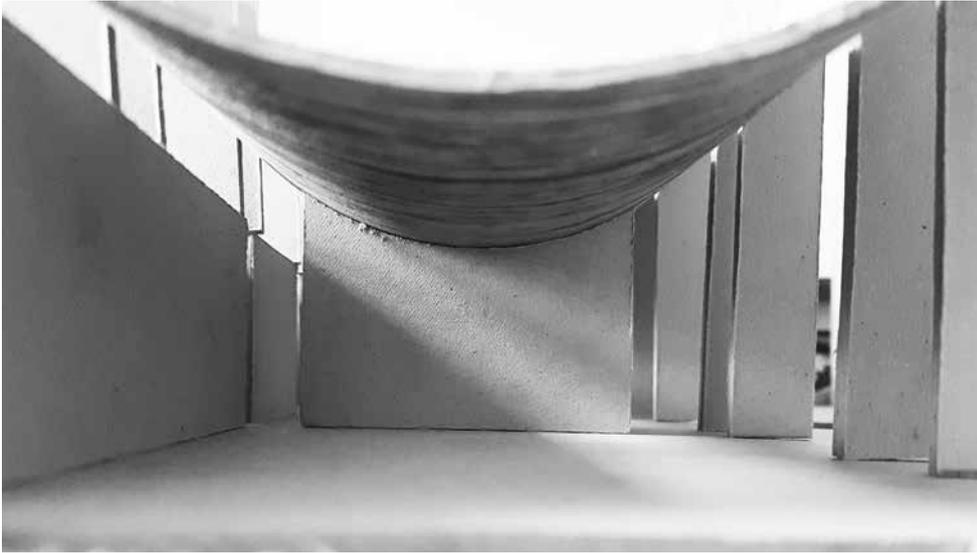


Entwurfsansätze | Arbeitsmodelle



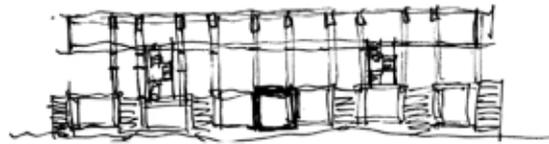
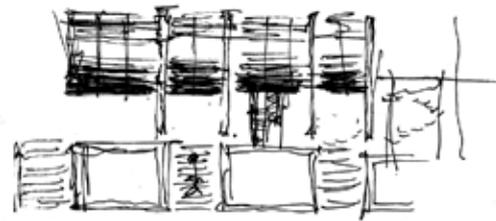
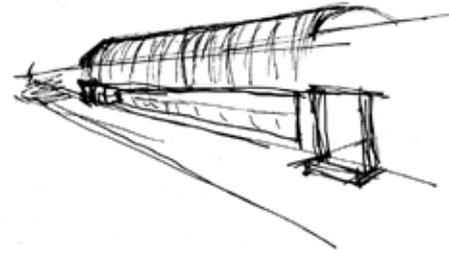
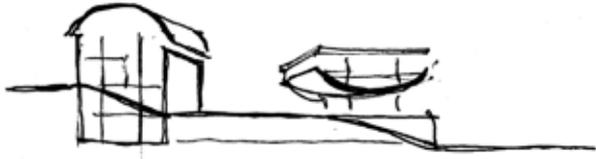


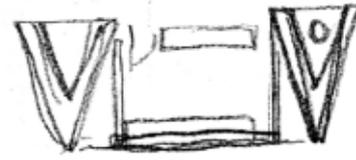
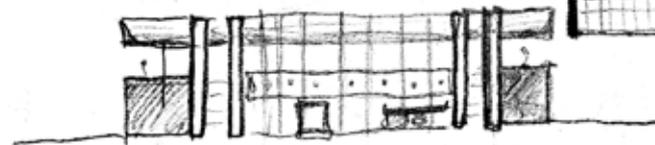
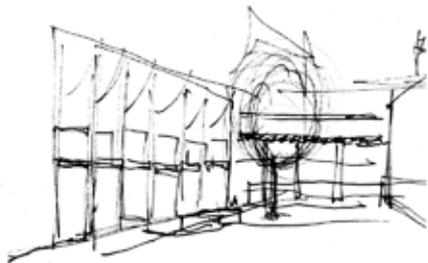
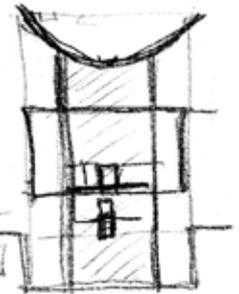
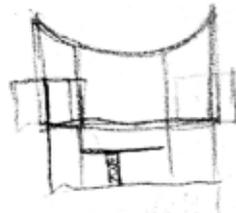
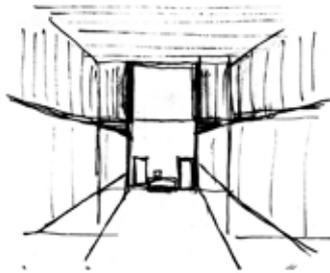
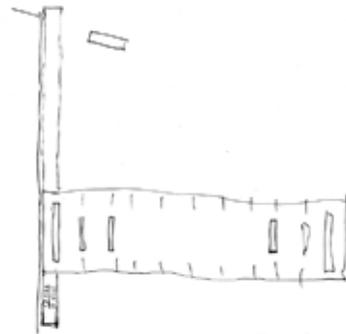
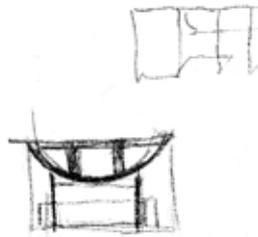
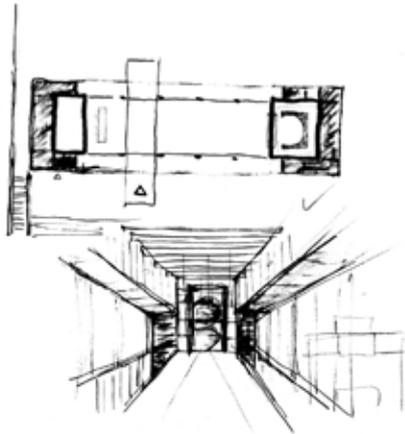
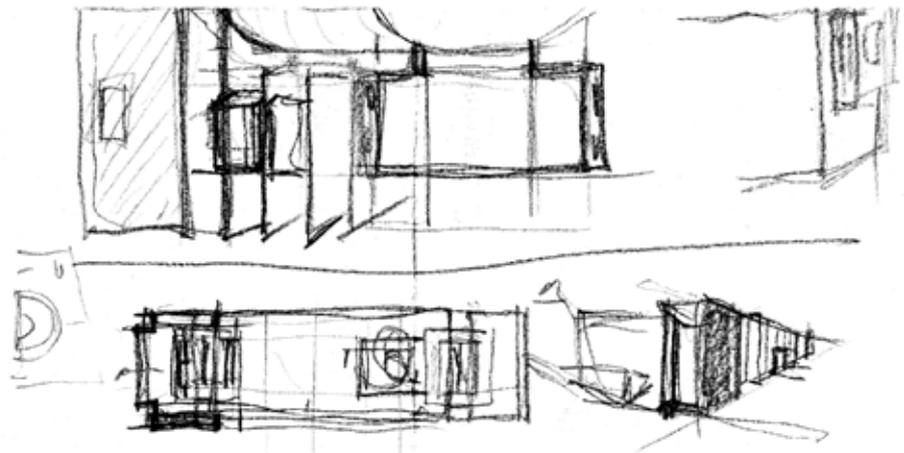
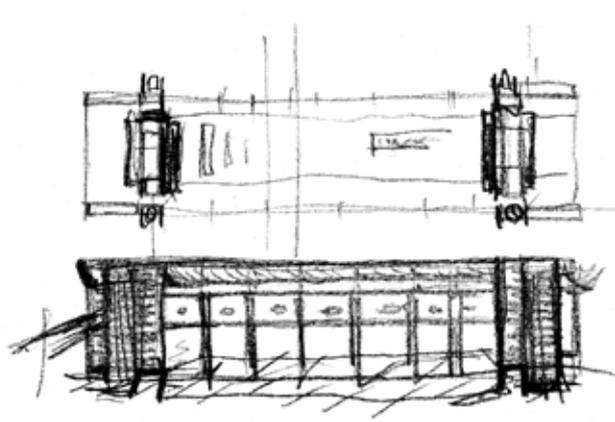


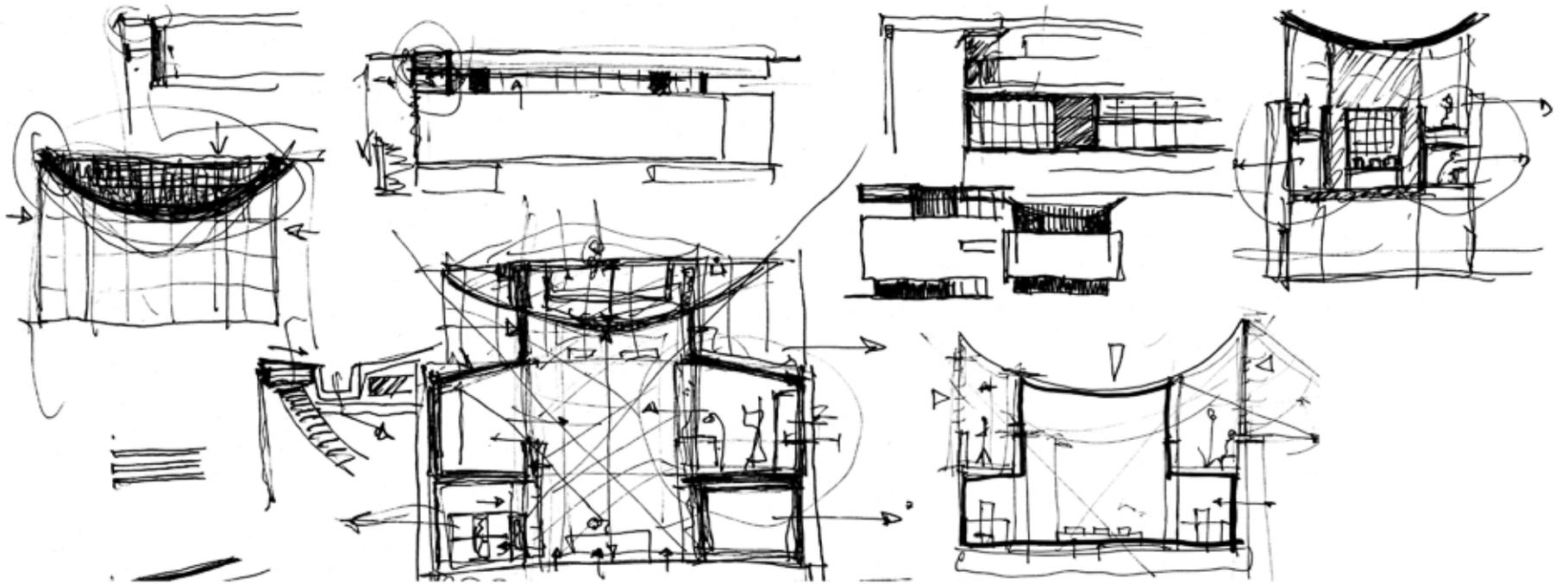
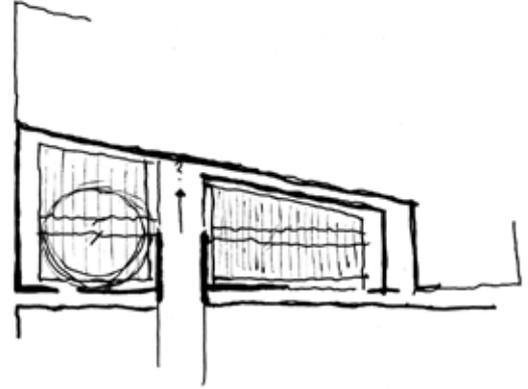
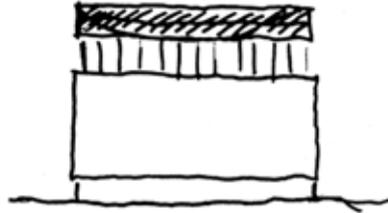
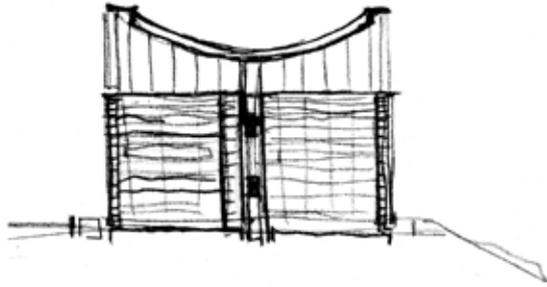


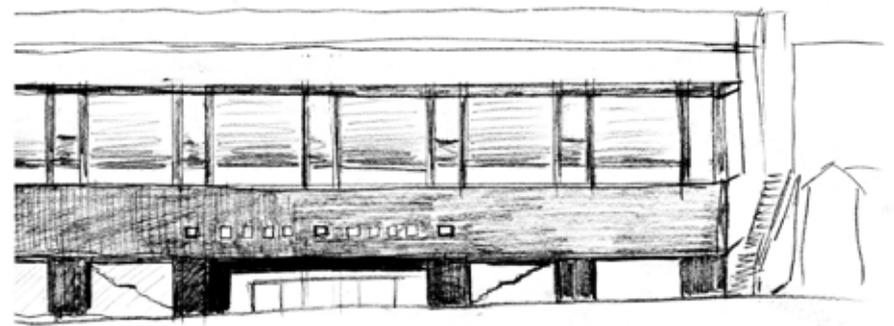
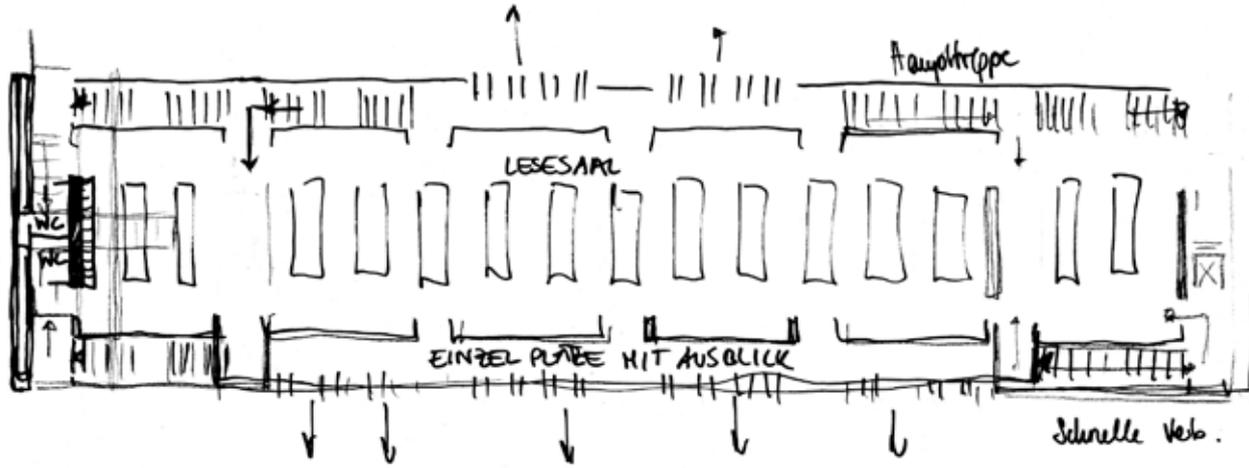
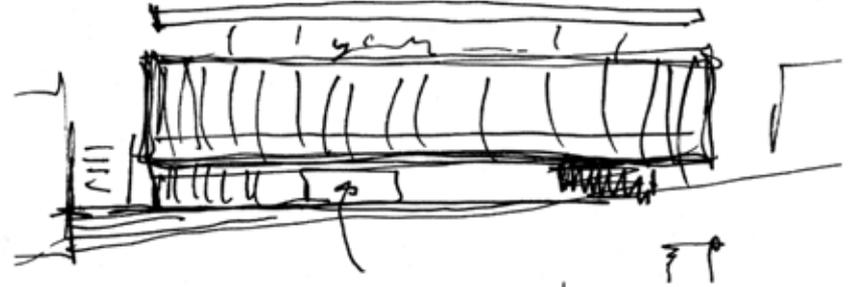
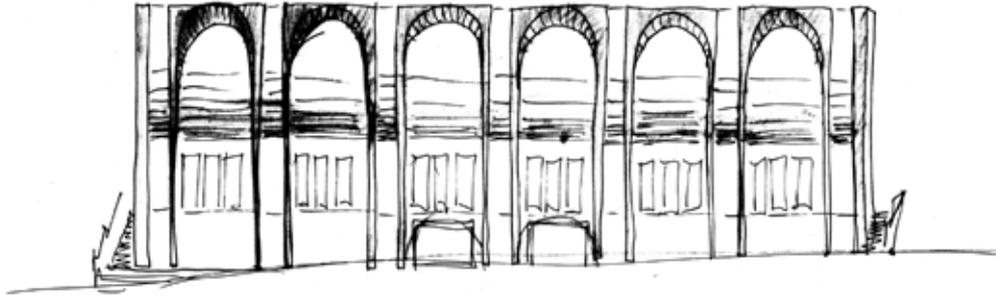


Entwurfsansätze | Skizzen

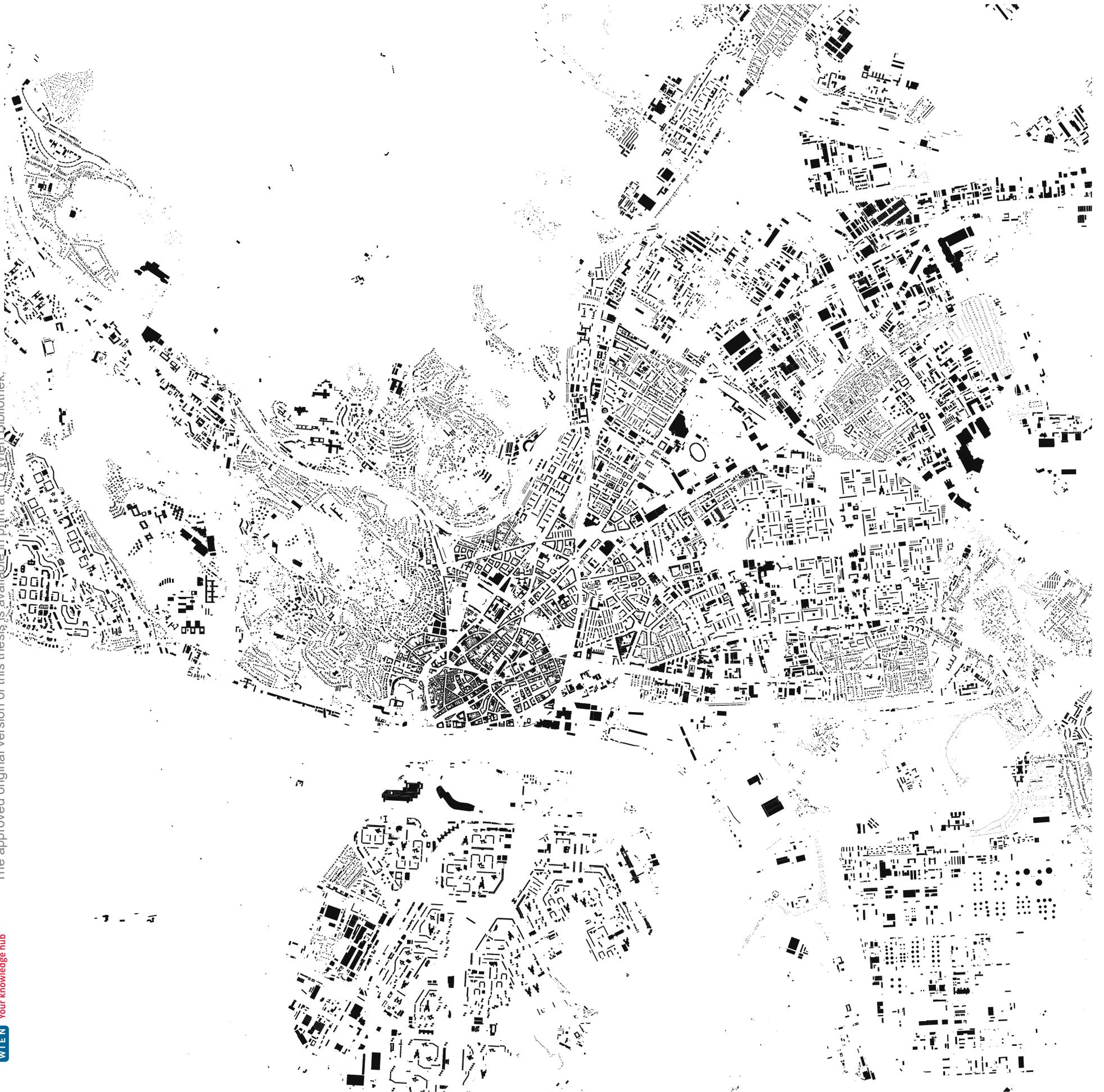




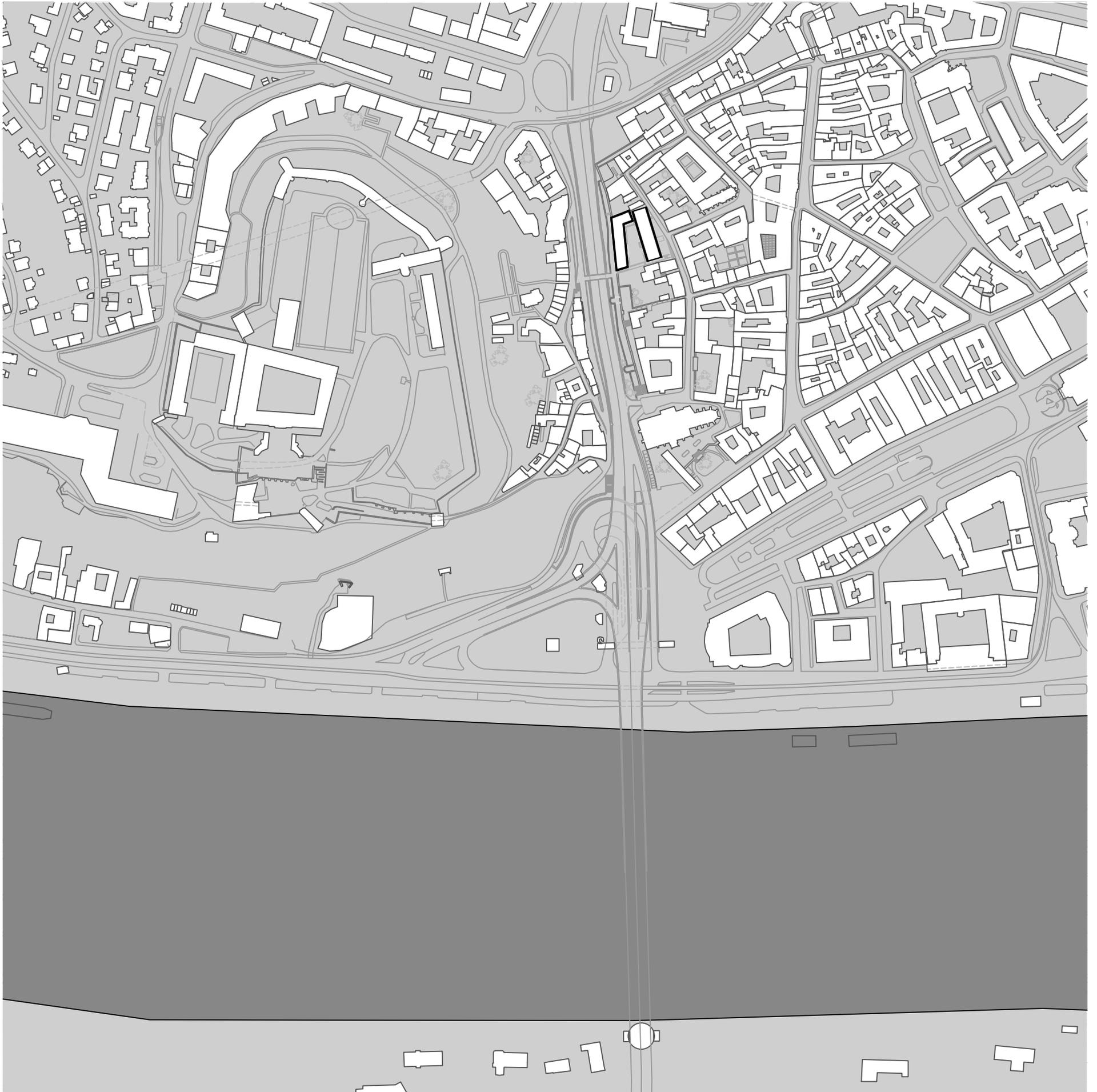




Bratislava heute | Schwarzplan | 1:10000

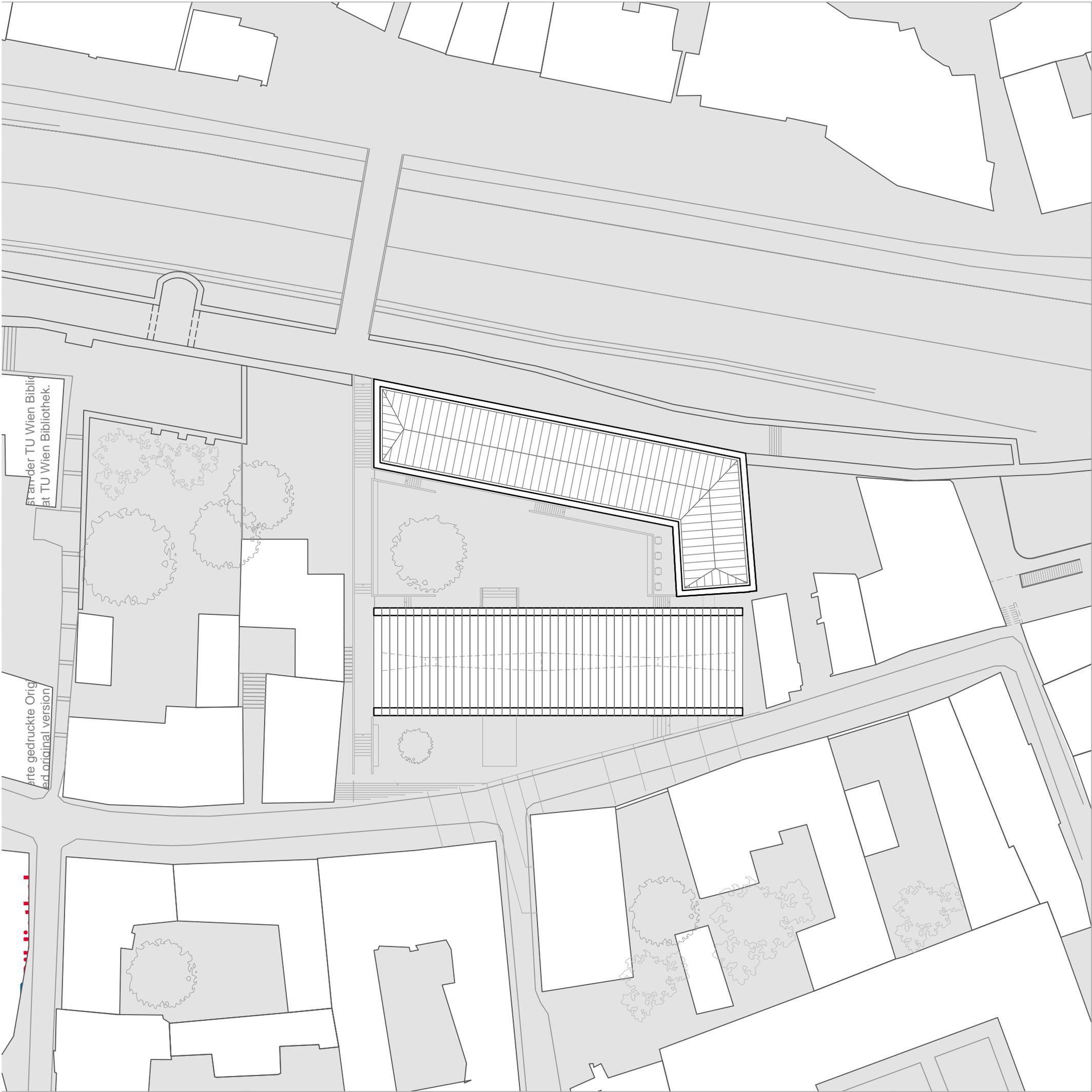


Lageplan | 1: 4000



Lageplan | 1:500





Strander TU Wien Bibliothek
at TU Wien Bibliothek.

erte gedruckte Original
ed original version

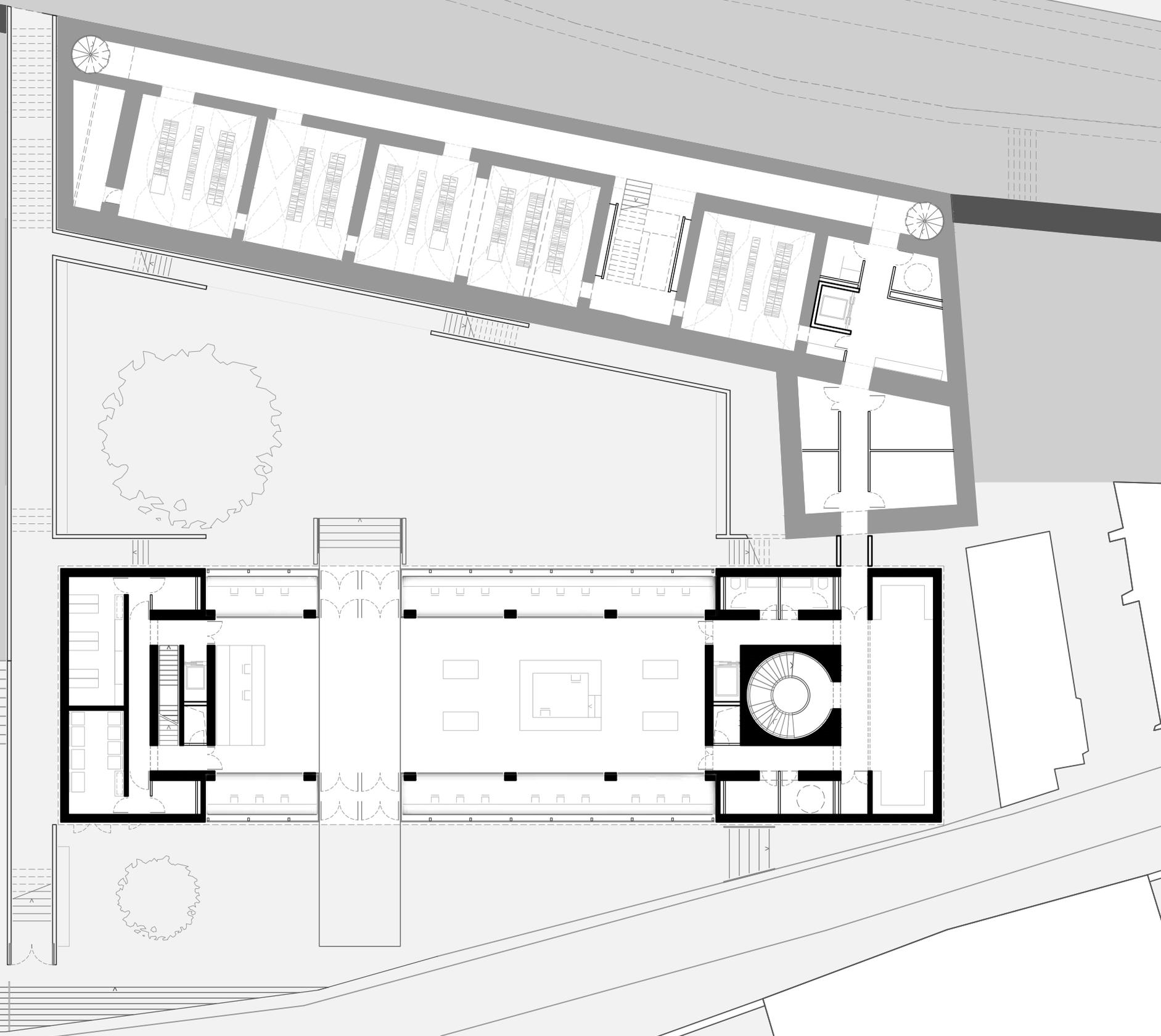
ENTWURF

Freihandbibliothek
Magazin
WC
Technik

Foyer
Anlieferung
Shop
Wartebereich
WC
Lager
Nebenbereiche Foyer
Nebenbereiche Restaurant
Technik

Erdgeschoss | 1:250



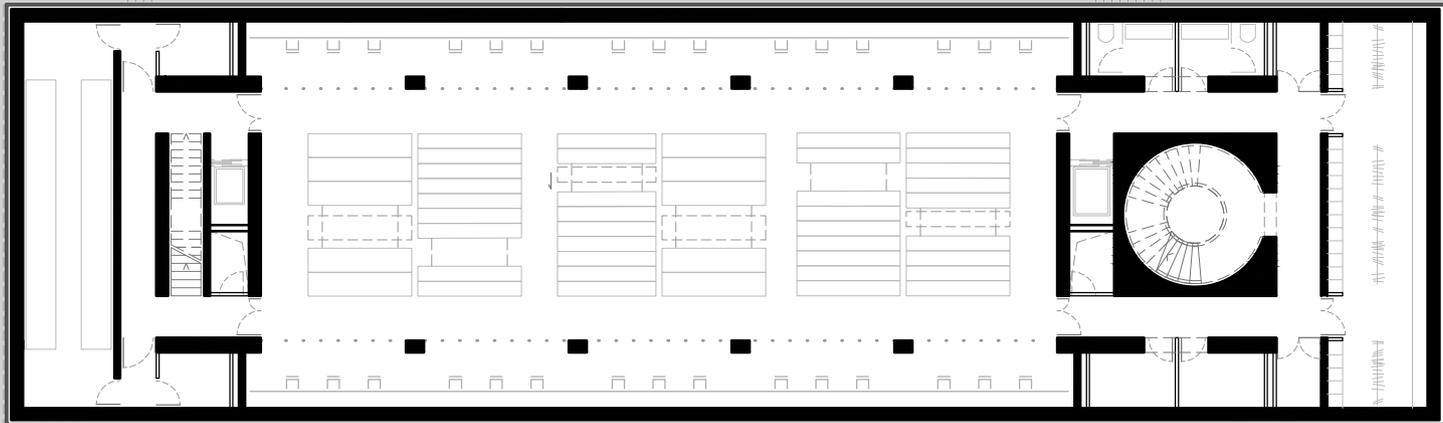


ENTWURF

Magazin
Garderobe
WC
Lager
Lüftungszentrale
Technik

Untergeschoss | 1:250



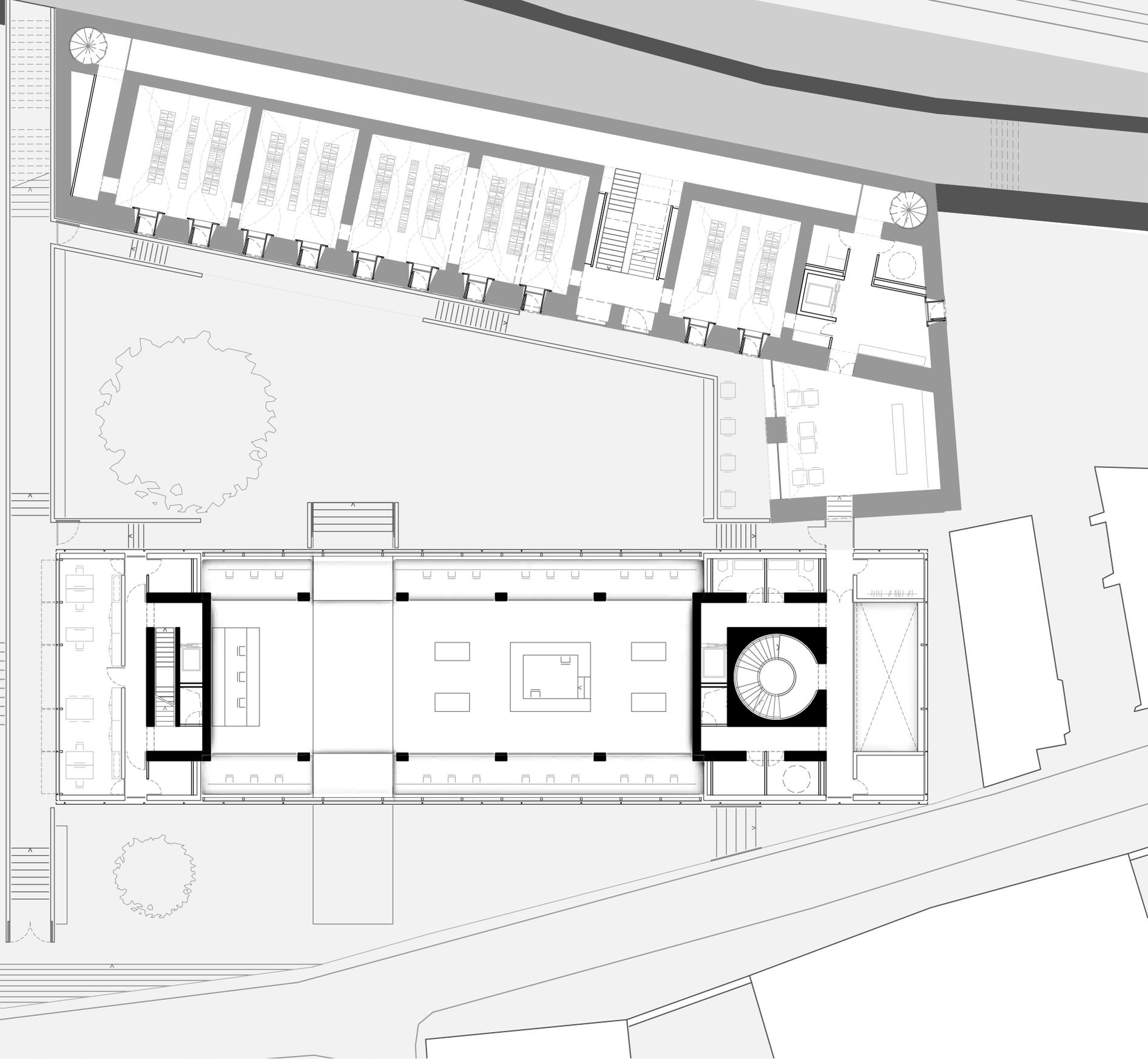


Freihandbibliothek
Magazin
Café
Terrasse
WC
Technik

Abteilung für Akquisition
Abteilung für beschreibende Katalogisierung
Nebenräumlichkeiten
Garderobe
WC
Teeküche

Erstes Obergeschoss | 1:250



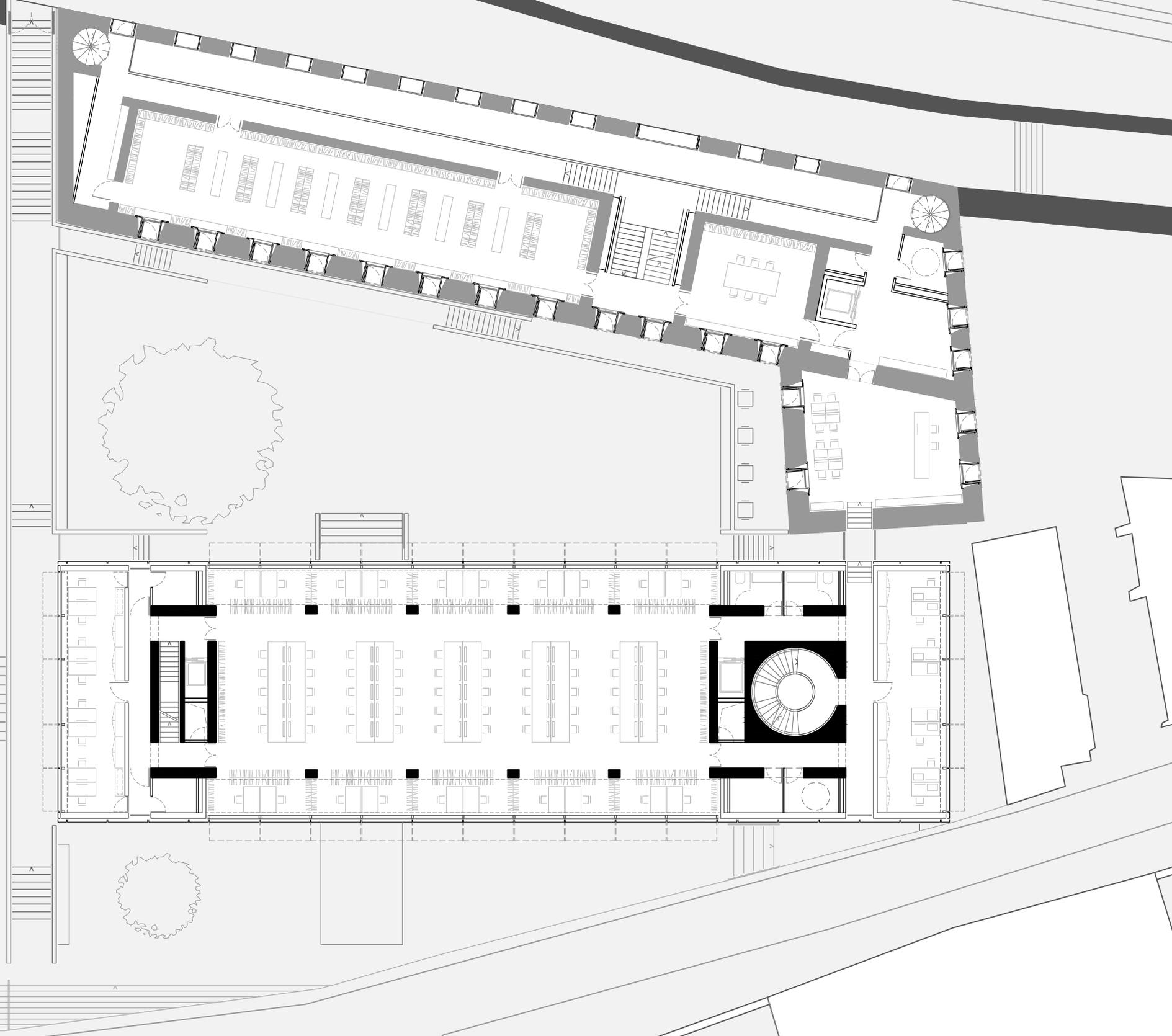


Freihandbibliothek
Magazin
Seminarraum
Informationsbereich und 2. Ausleihe
Technik
WC

Administration
Abteilung für Fachliteratur und spezielle Dokumente
Großer Lesesaal
„Stille Bibliothek“
Einzelarbeitsplätze
Medien und Kopierraum
Nebenräumlichkeiten
WC
Teeküche

Zweites Obergeschoss | 1:250



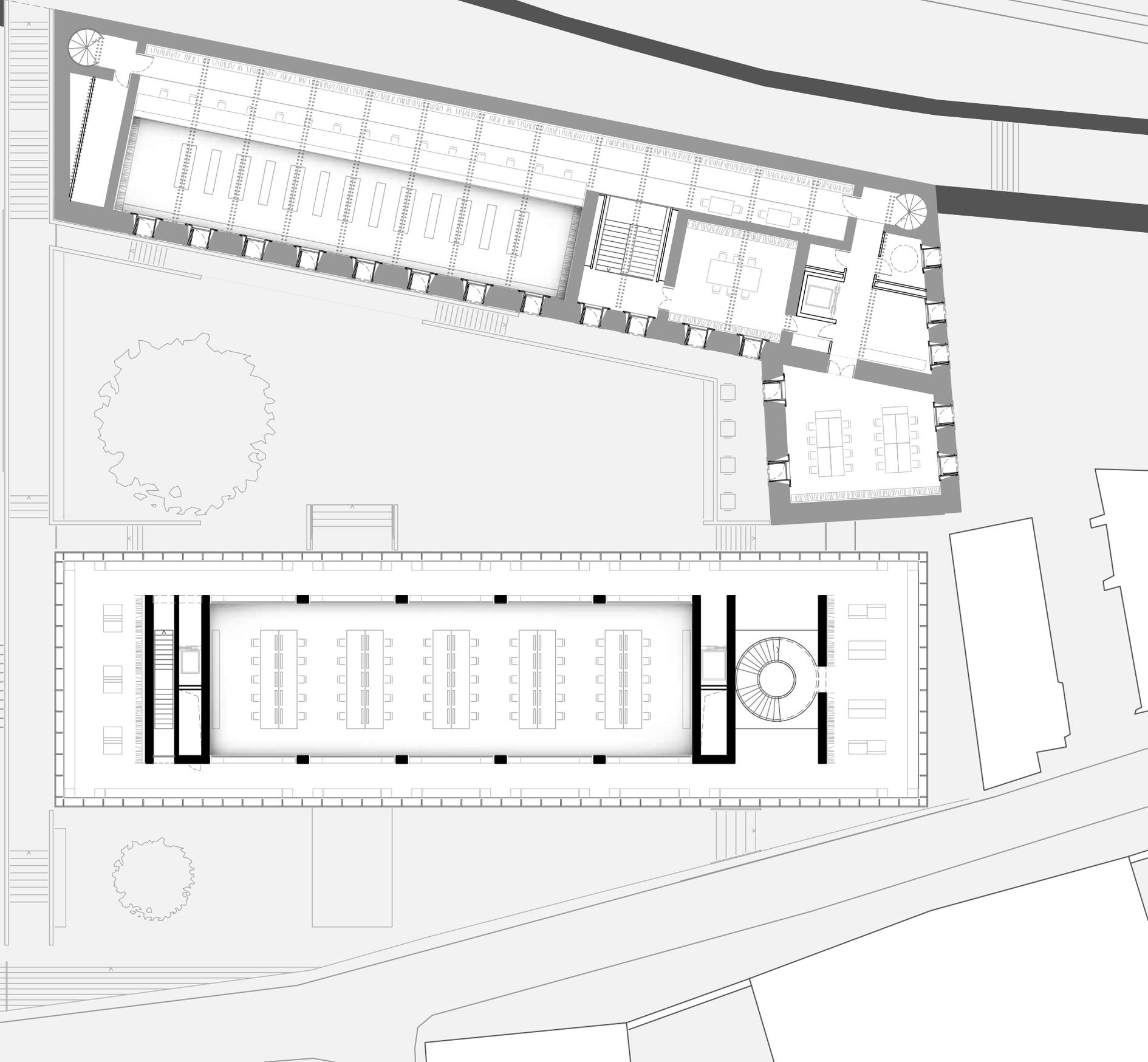


Freihandbibliothek
Magazin
Galerie
Seminarraum
Technik
WC

Galerie
„Laute Bibliothek“
Bereich für Zeitschriften und digitale Medien

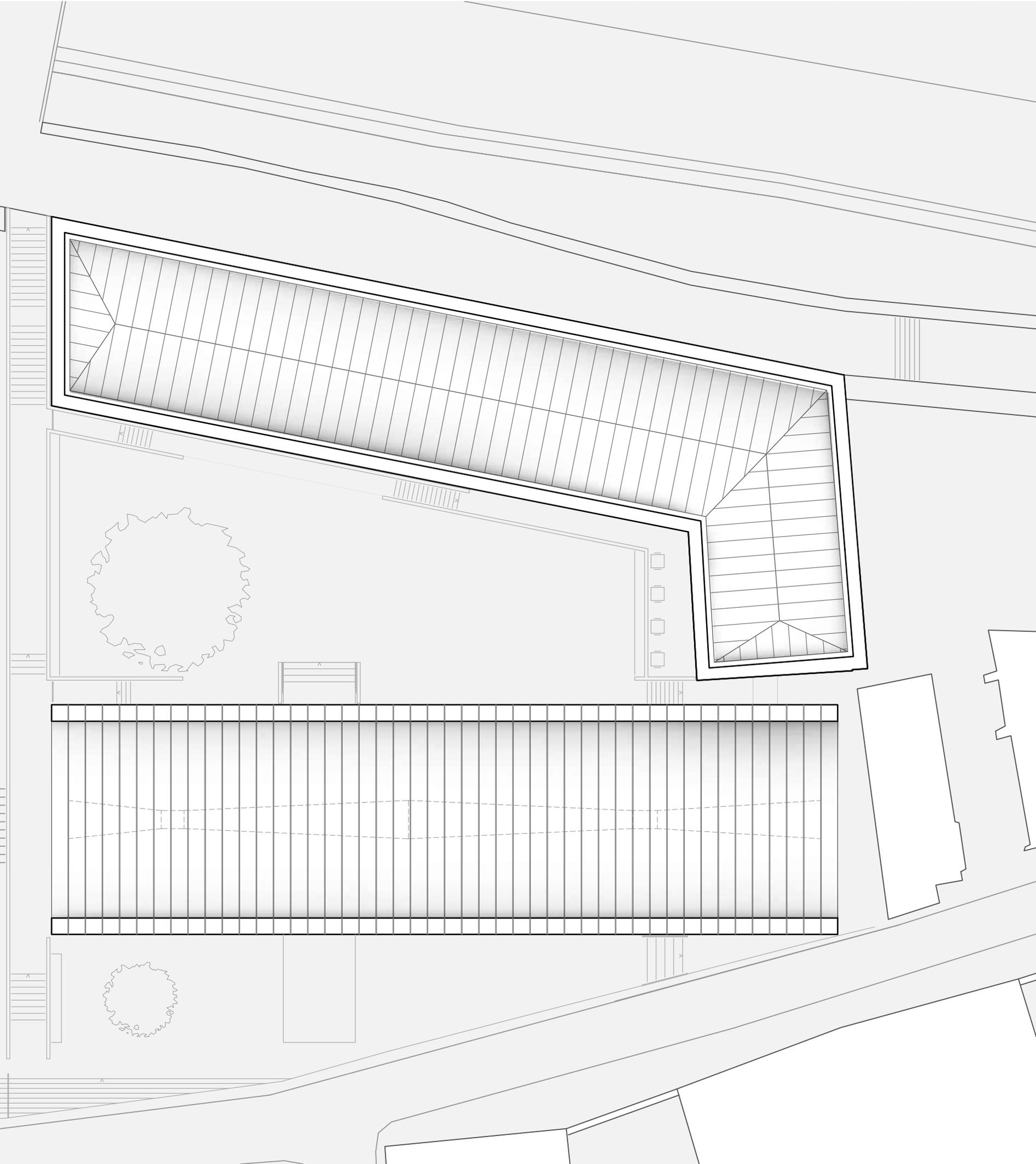
Drittes Obergeschoss | 1:250



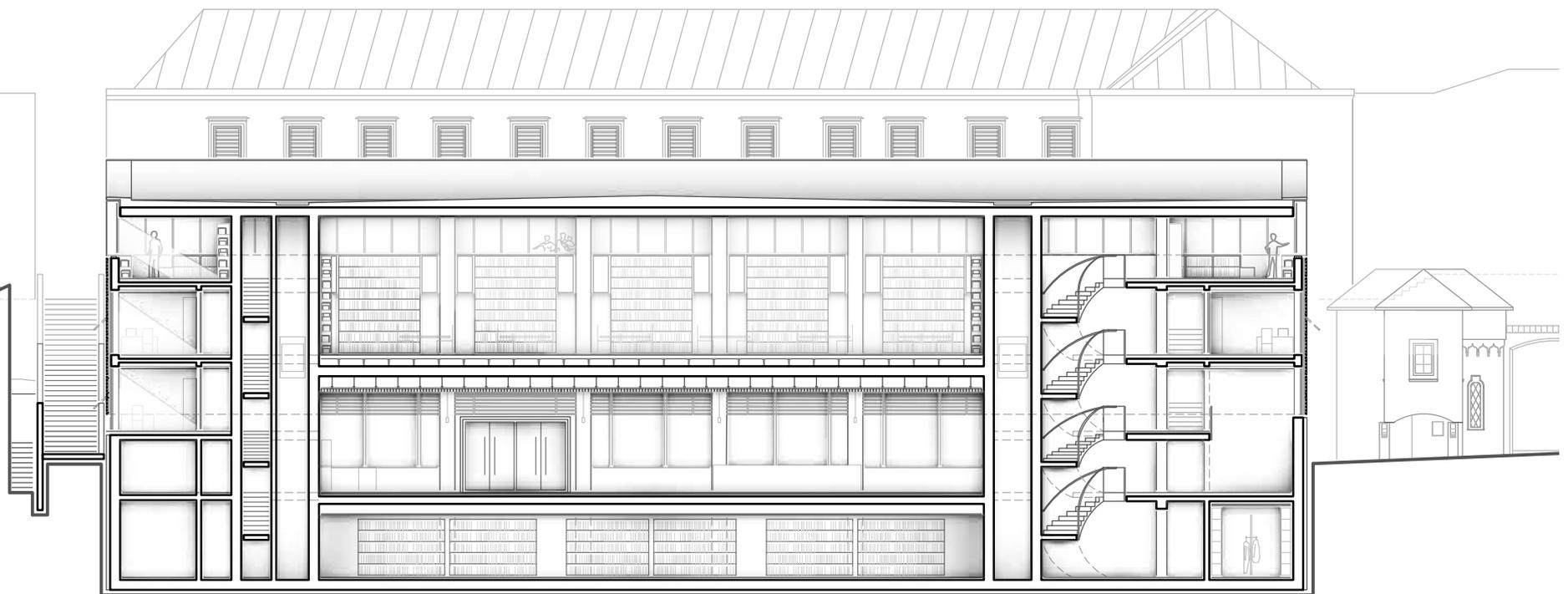


Dachdraufsicht | 1:250

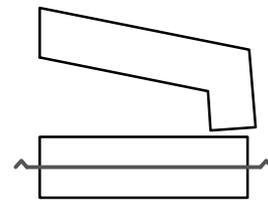






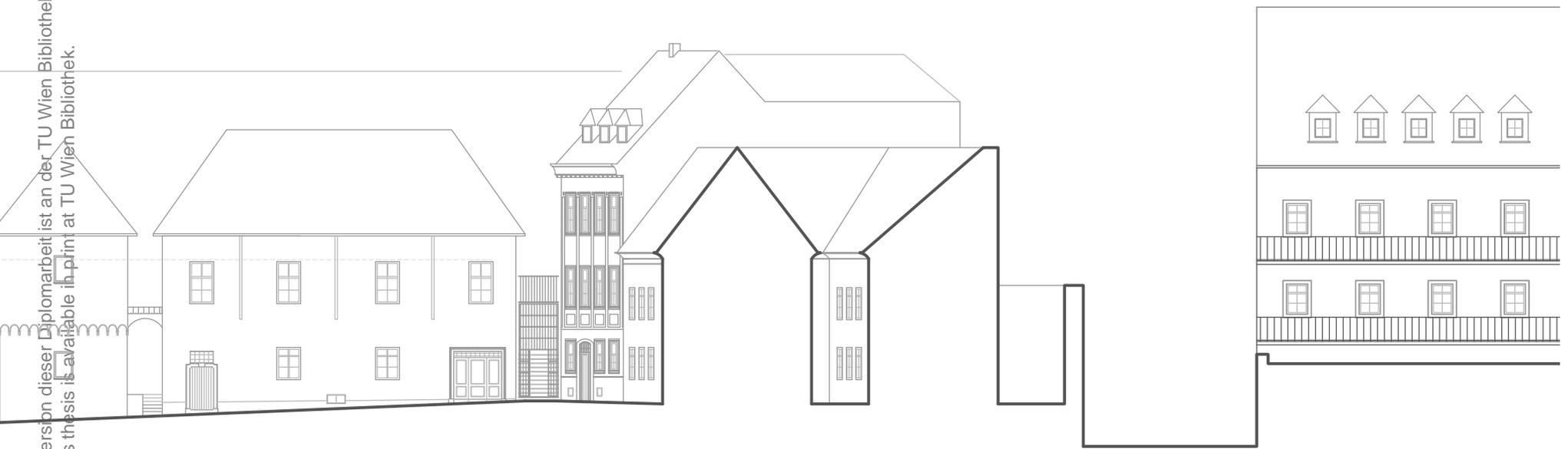


Längsschnitt I | 1:250

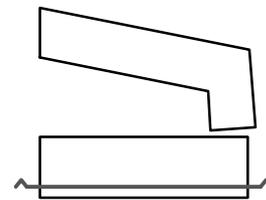




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



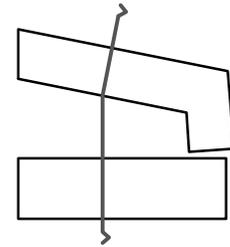
Längsschnitt II | 1:250

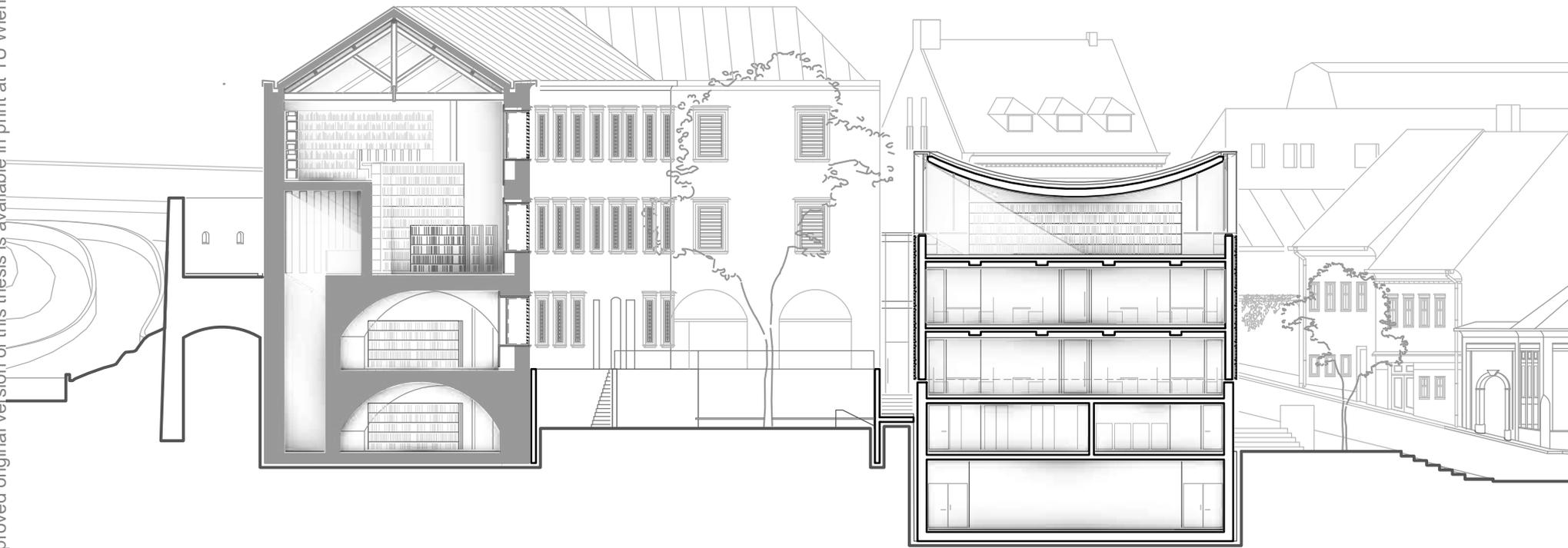






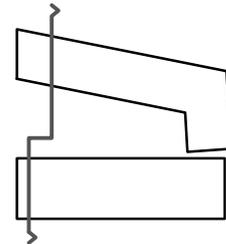
Querschnitt I | 1:250

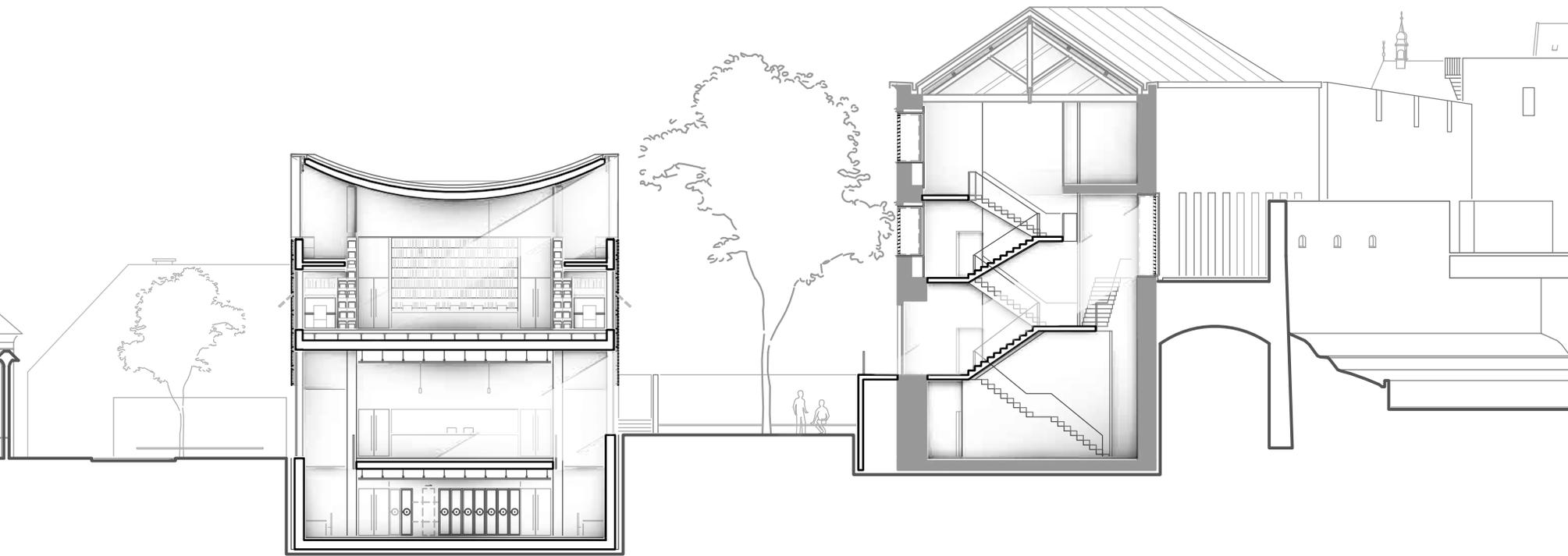


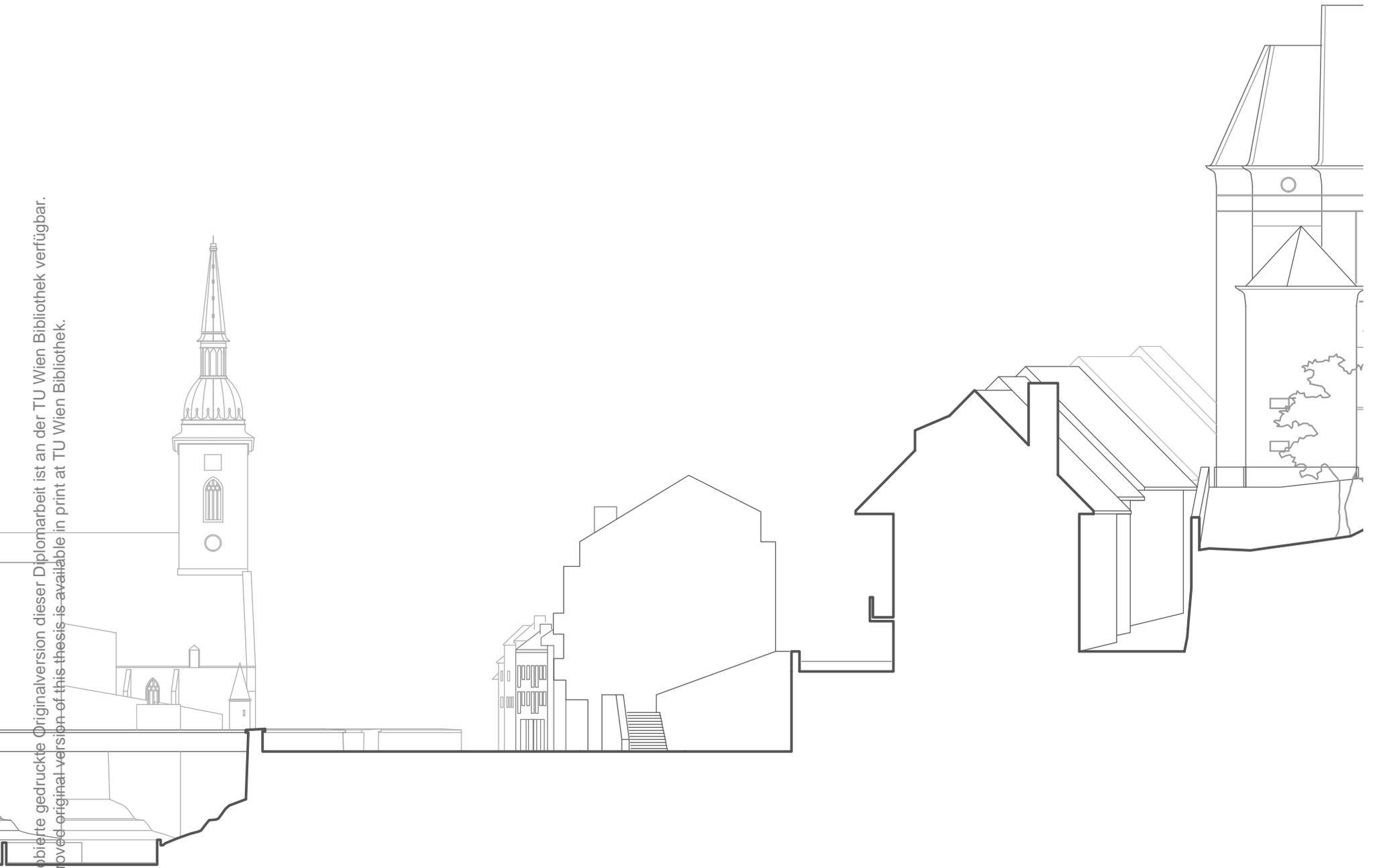




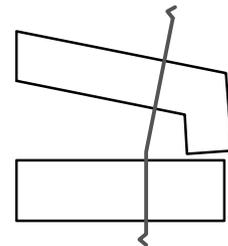
Querschnitt II | 1:250

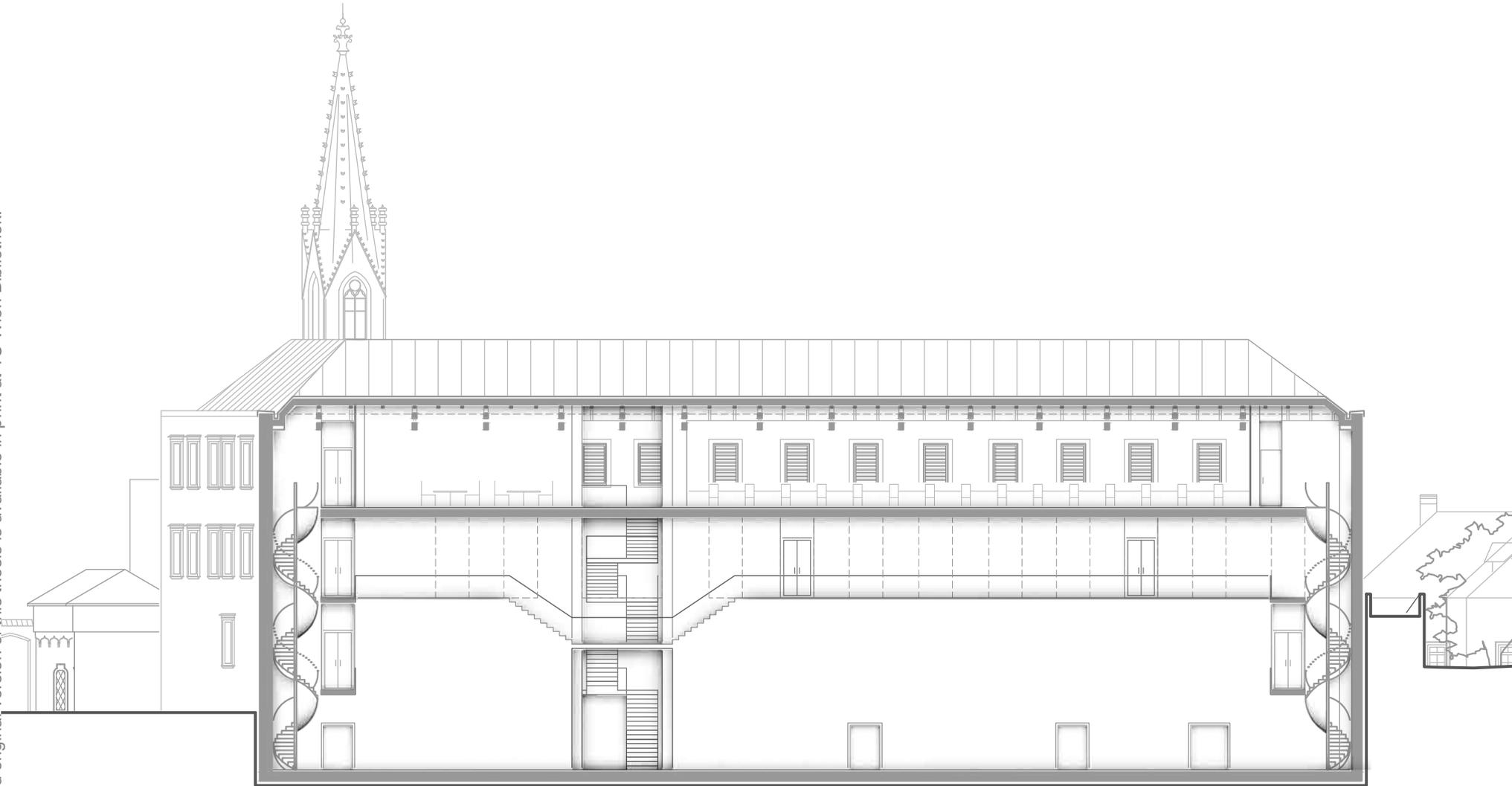






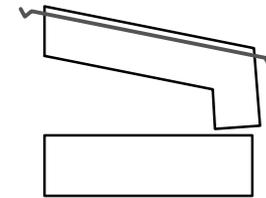
Querschnitt III | 1:250







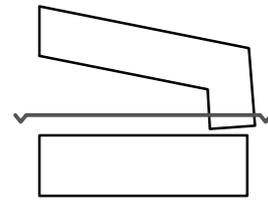
Längsschnitt III | 1:250



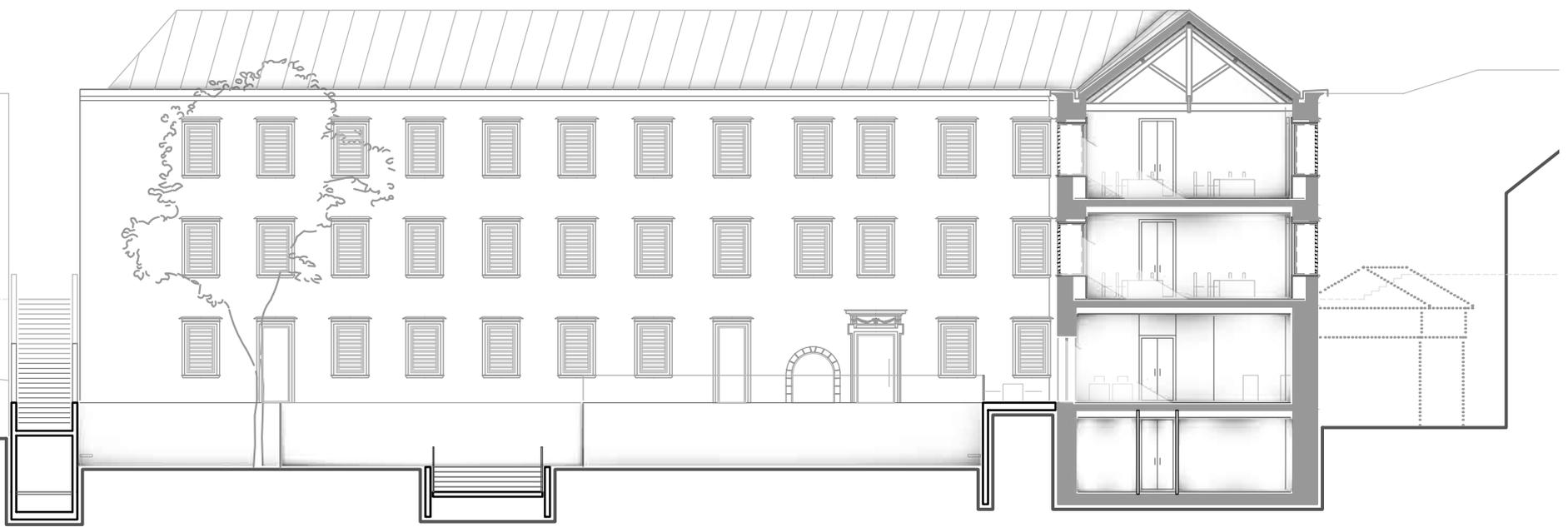




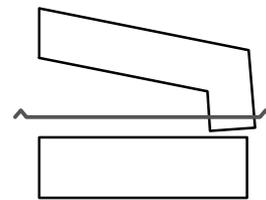
Ansicht Innenhof I | 1:250

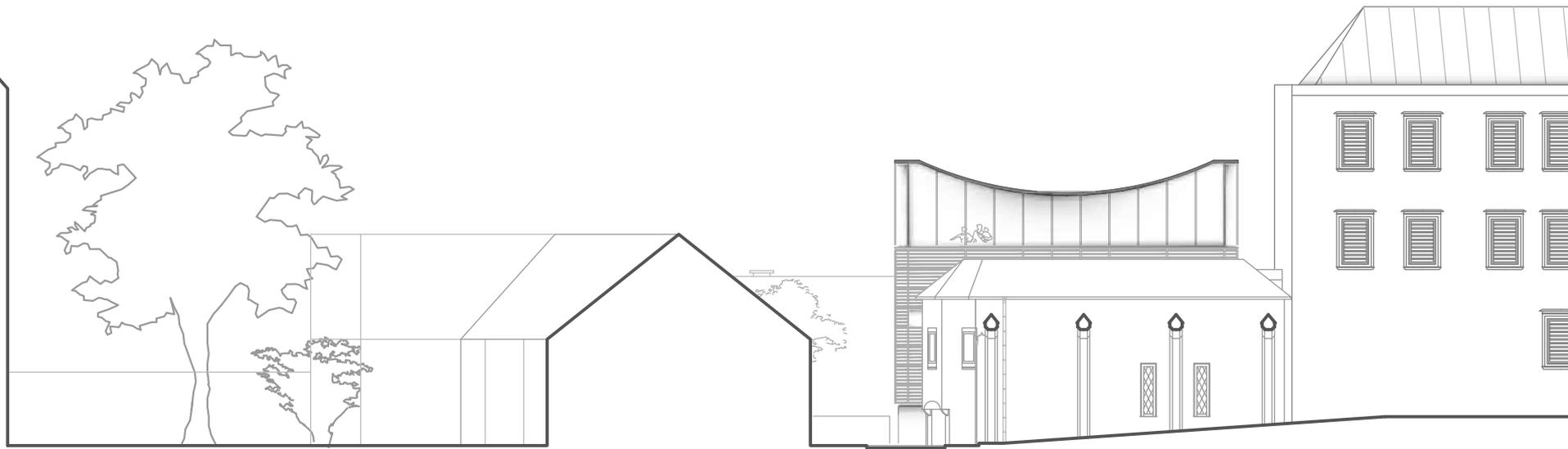




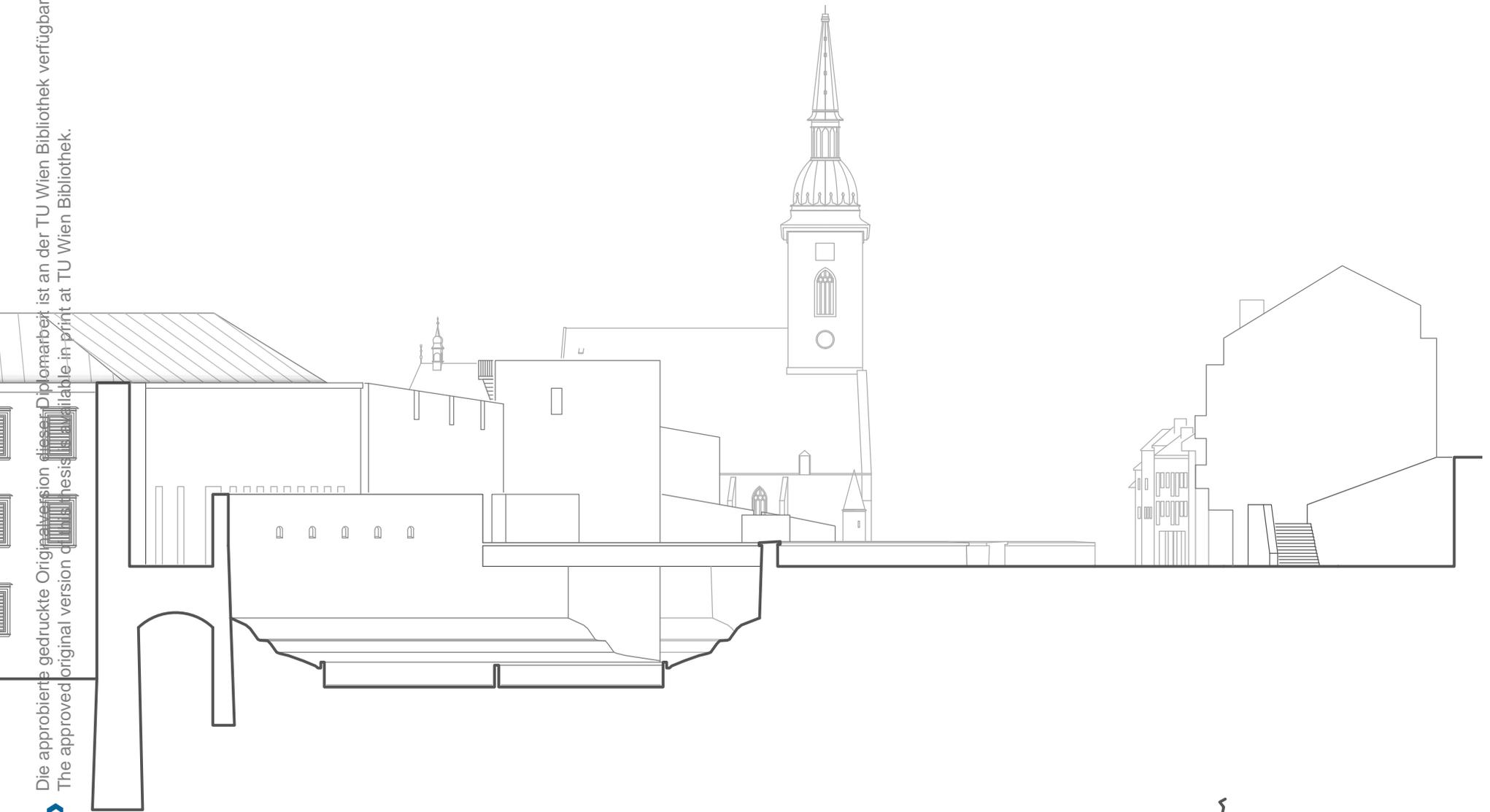


Ansicht Innenhof II | 1:250

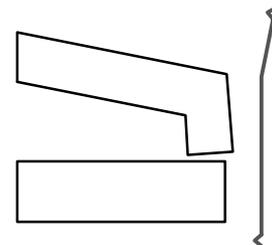




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



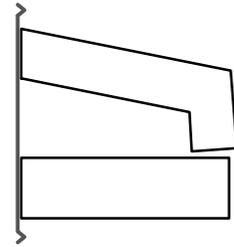
Ansicht Nord | 1:250

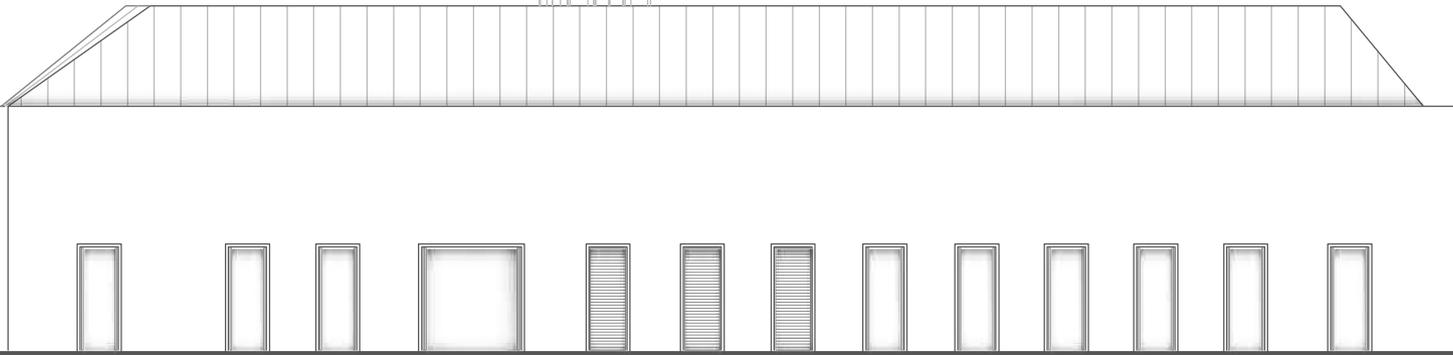
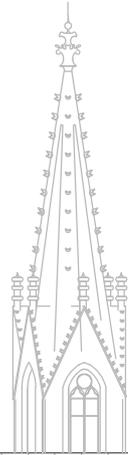


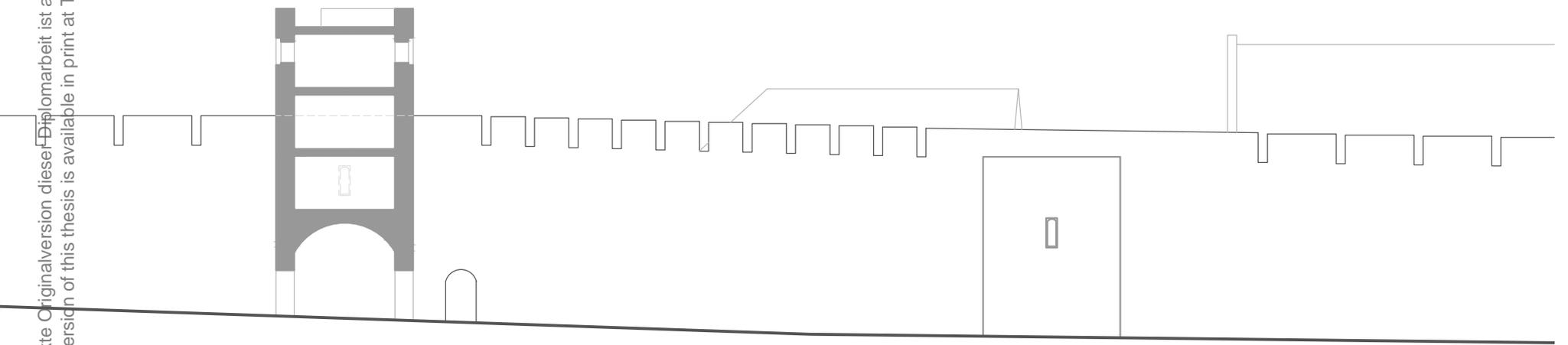




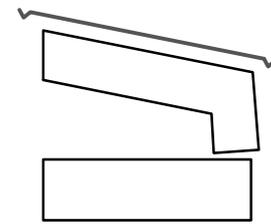
Ansicht Süd | | 1:250

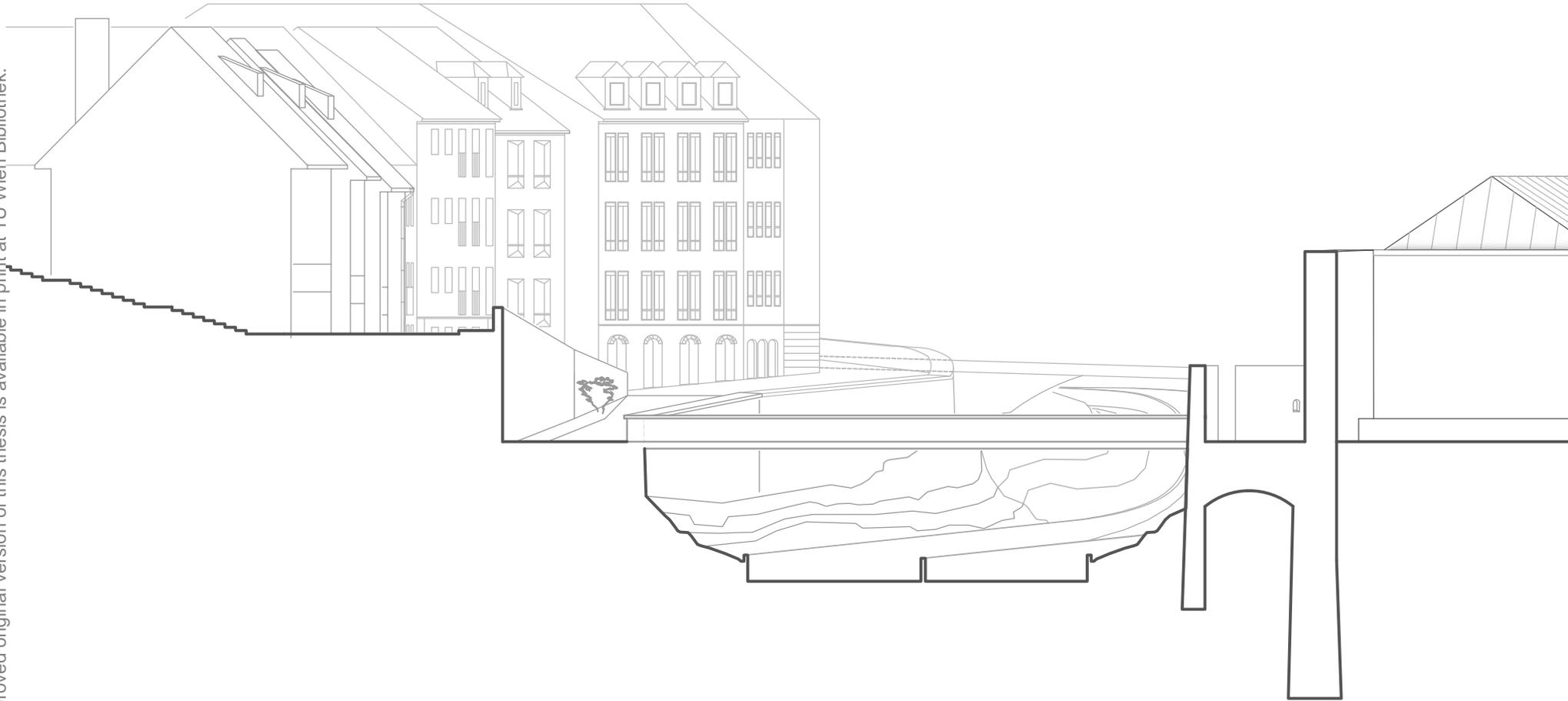


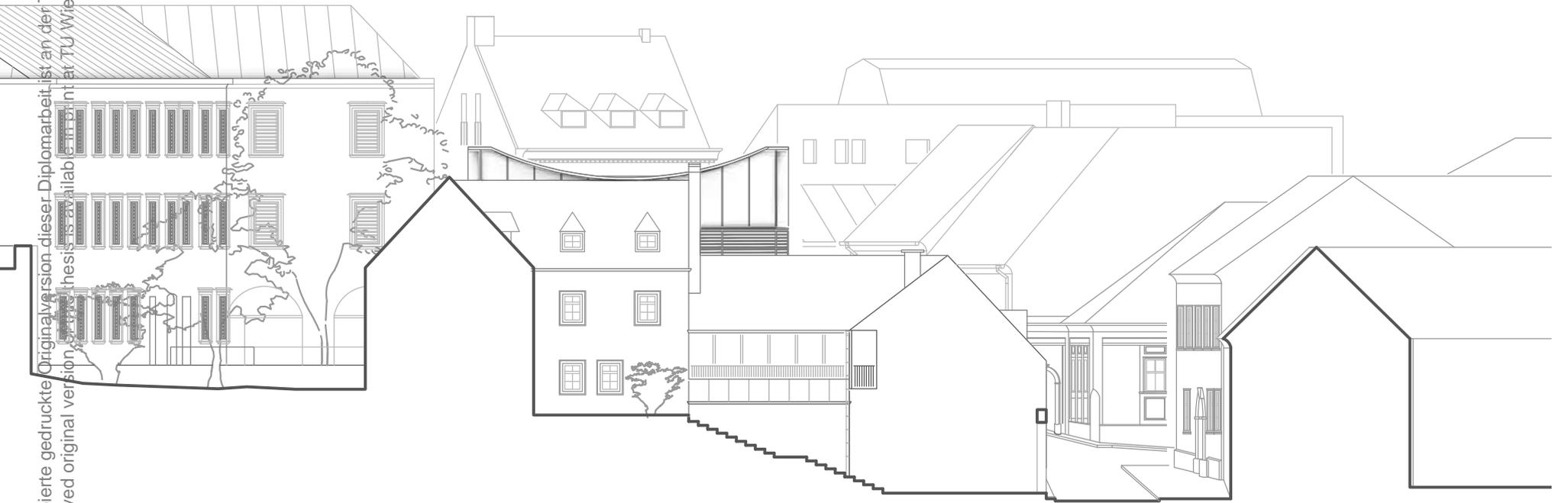




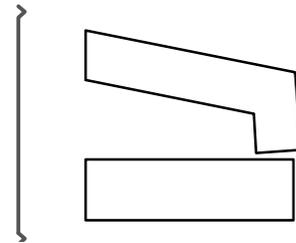
Ansicht West | 1:250







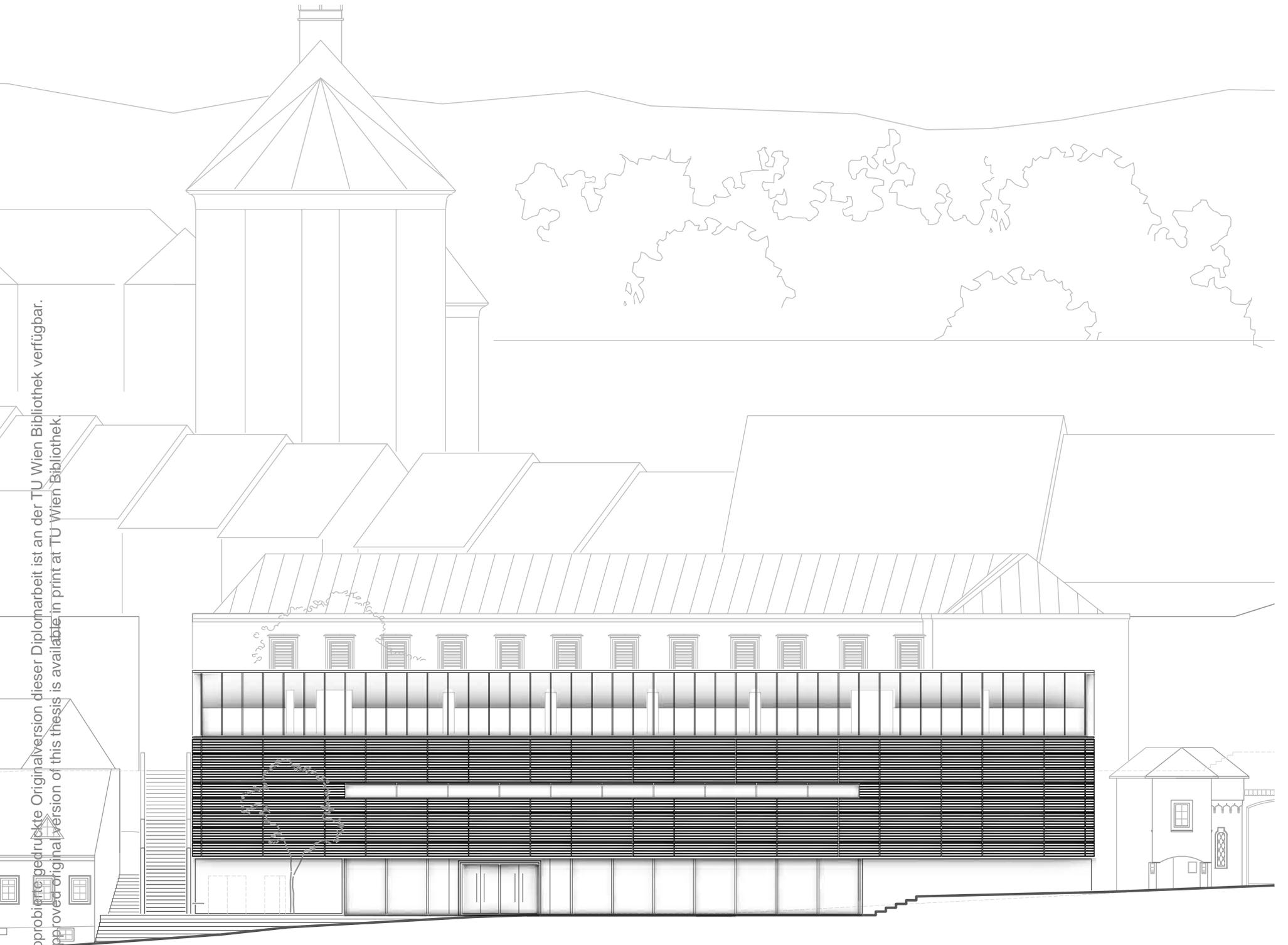
Ansicht Süd II | 1:250



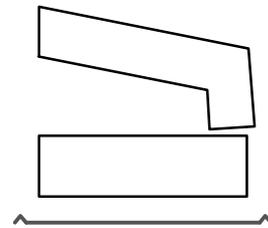
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

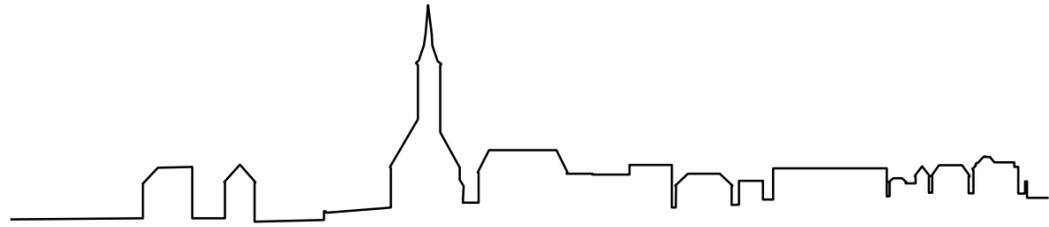


Ansicht Ost | 1:250

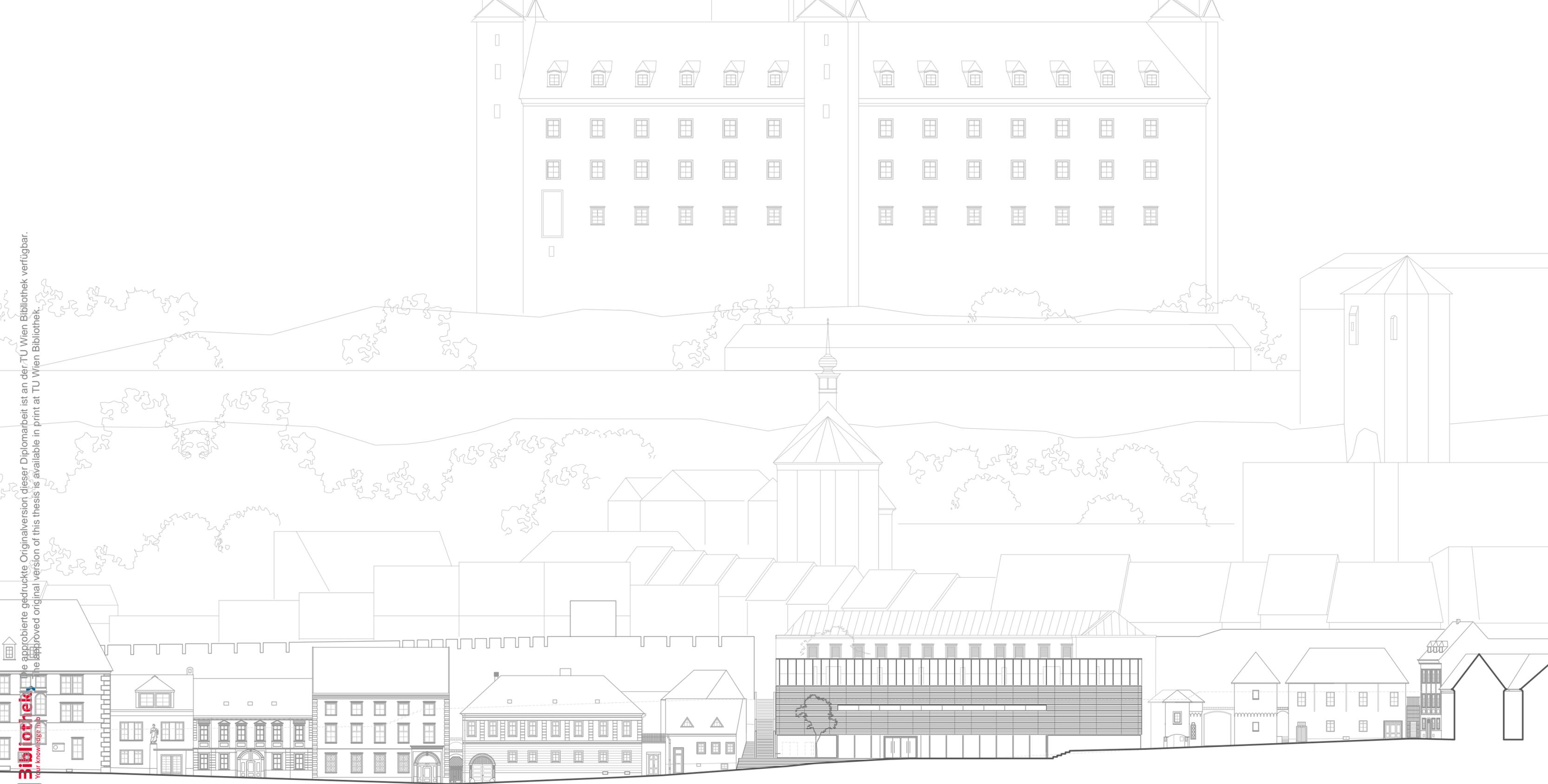


ENTWURF

Ansicht Ost | 1:400

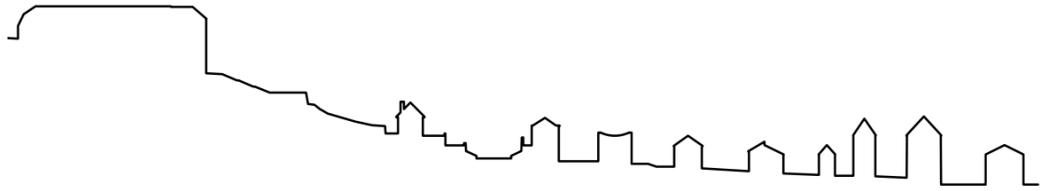


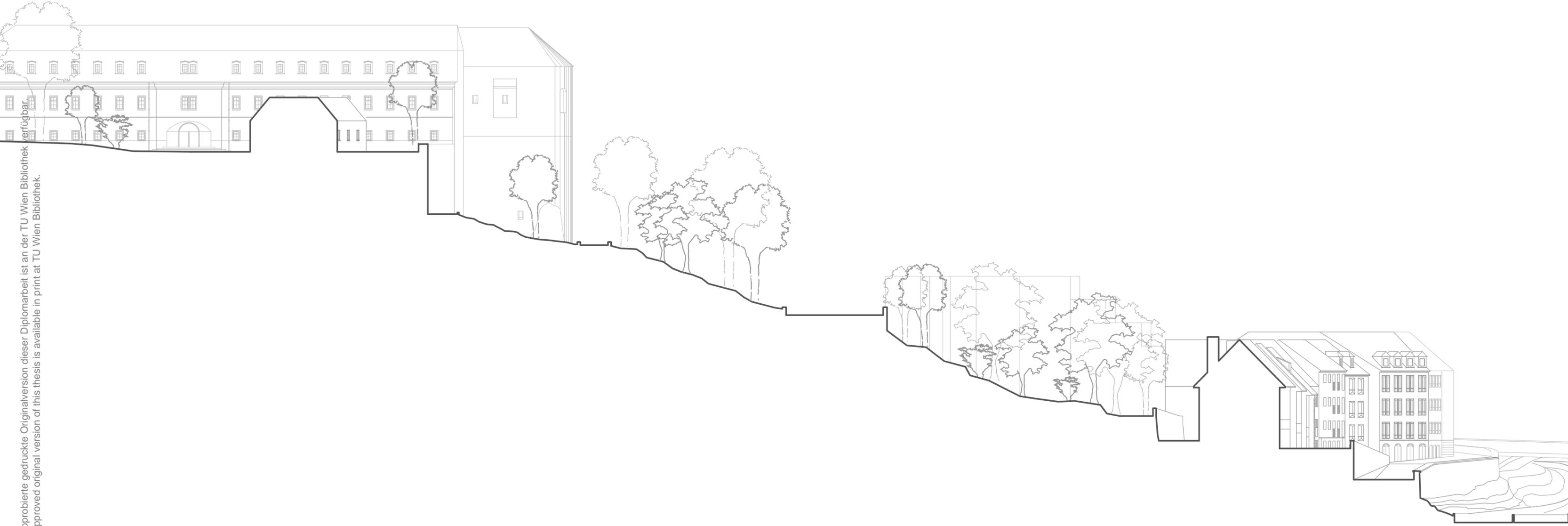




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

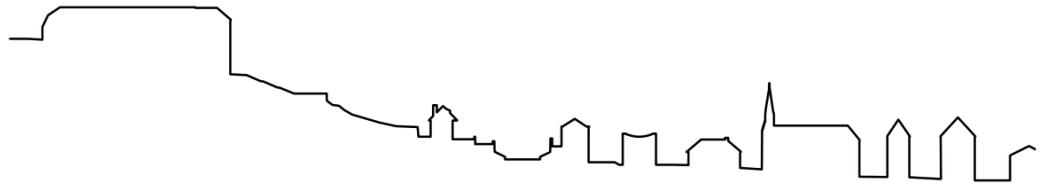
Querschnittverlauf I | 1:400







Querschnittverlauf II | 1:400

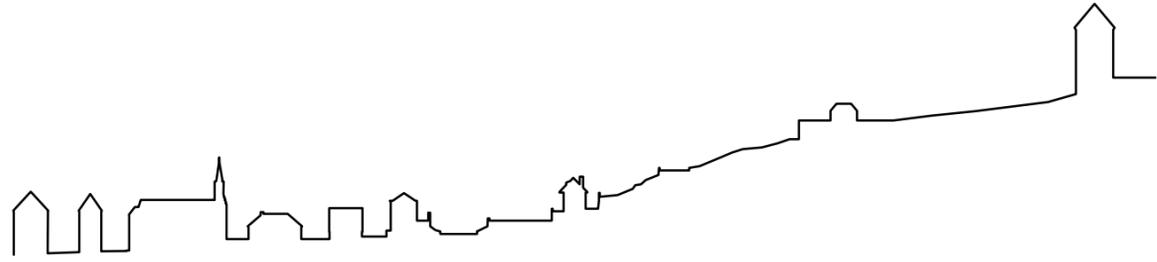




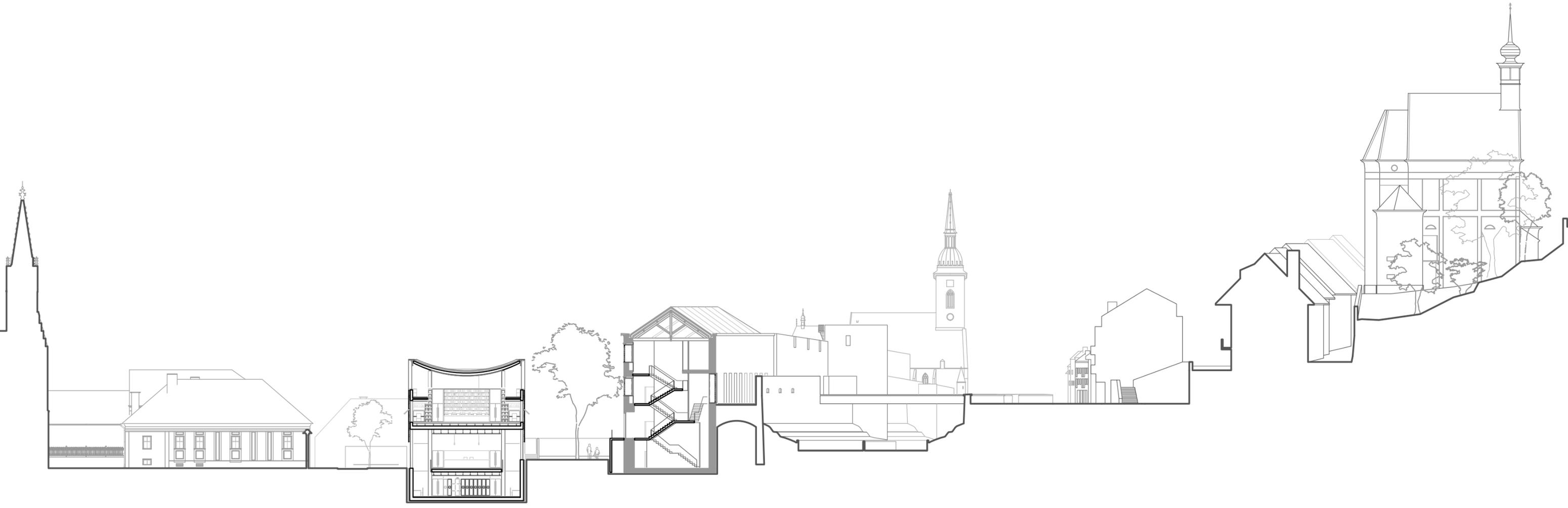
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

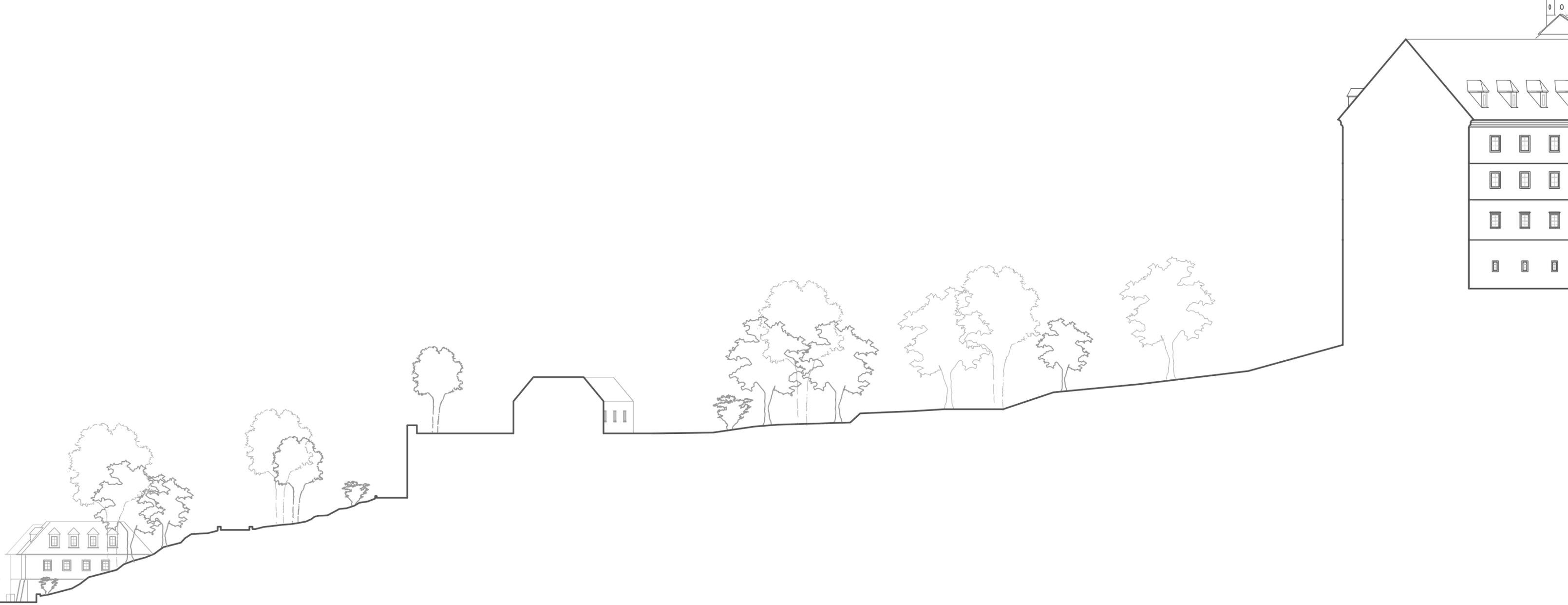


Querschnittverlauf III | 1:400

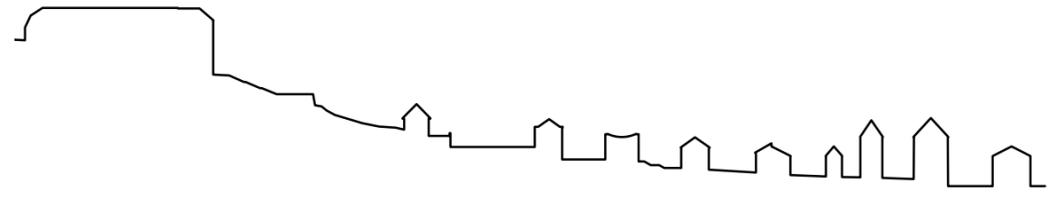


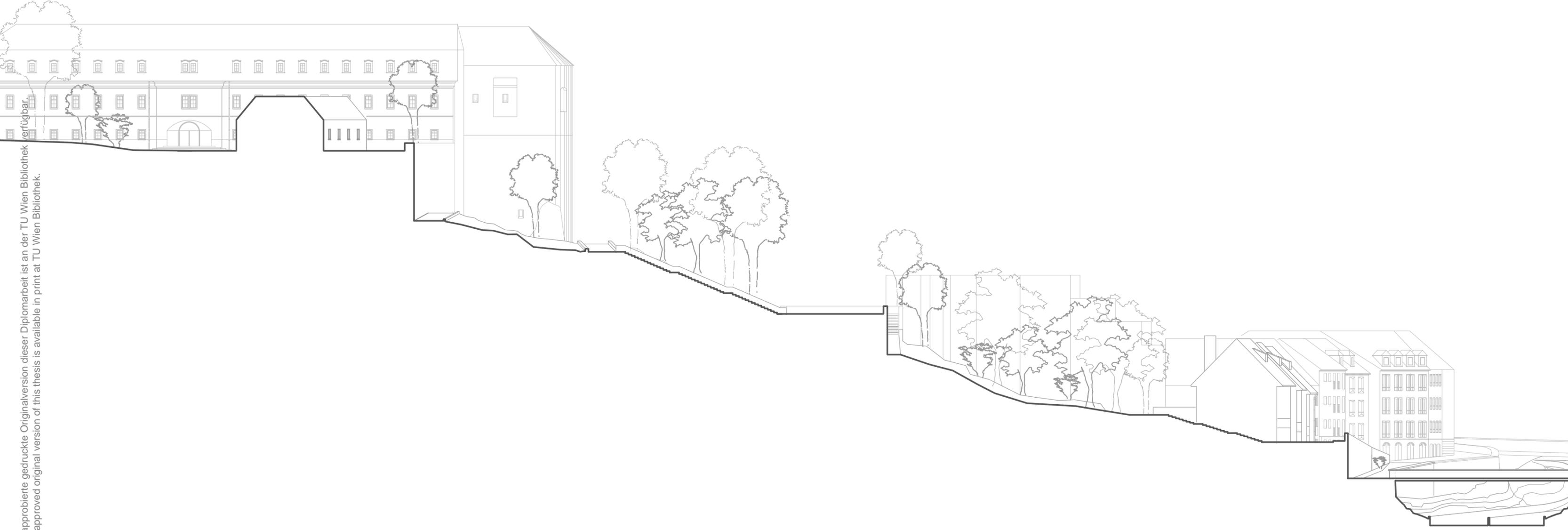
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





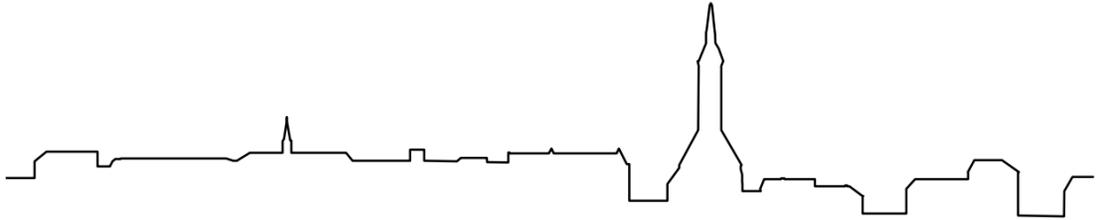
Ansicht Süd | 1:400

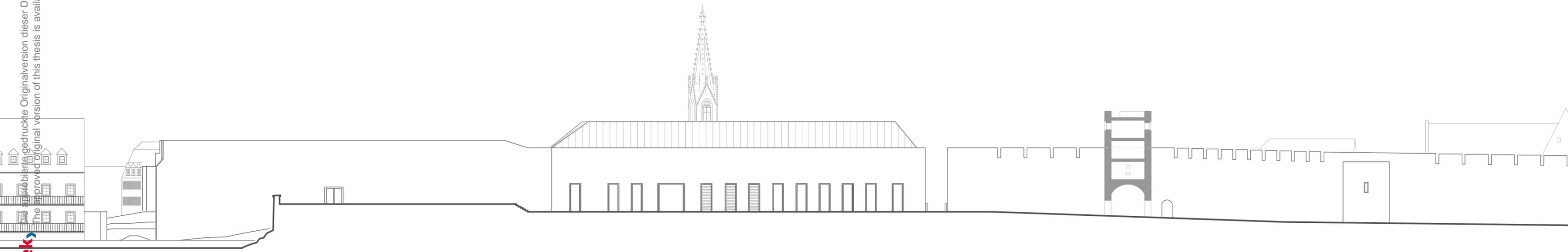




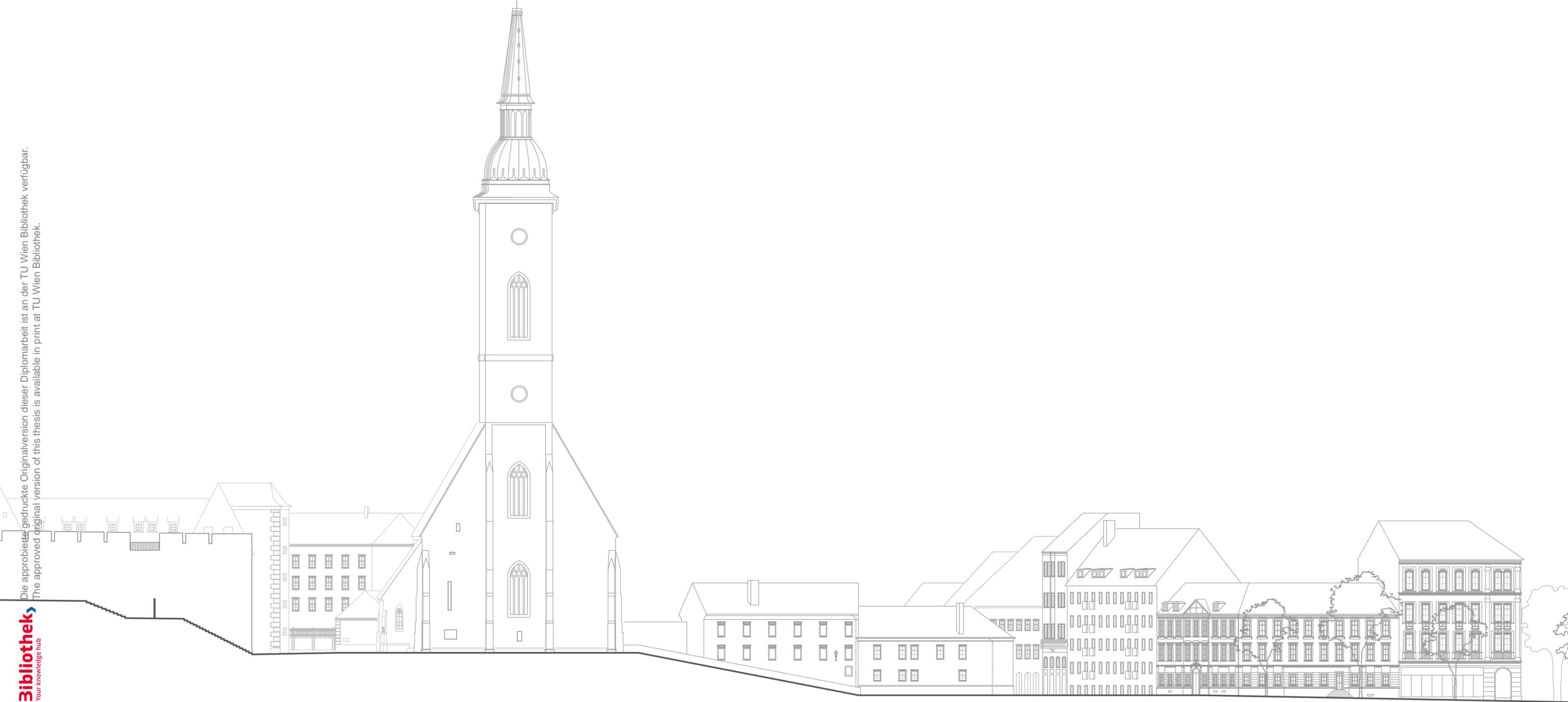


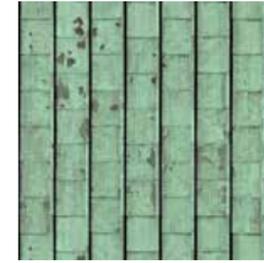
Ansicht West | 1:400





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Außen

Materialität und Struktur

Das Augenmerk innerhalb der Strukturentwicklung lag auf der Interpretation des vorhandenen Tragwerkes, des Gewölbes. Der Neubau soll die Kontinuität mit schlichten Volumina und auf Grund ihrer Größe und ihrer eigenen Präsenz entfalten und keine Originalteile des Palais imitieren. Während im Altbau die Wände im gleichen Material, Ziegel, ausgebessert werden sollen, wird im Neubau das Material Beton gewählt. Dies geschieht aber nicht vordergründig aus Kontrastgründen, sondern hauptsächlich aus rein funktionalen statischen Gründen. Die umgedrehte Tonne sowie die tragenden Stützen können auf Grund ihrer statischen Funktionsweise nicht aus einem anderen Material gebildet werden.

Die Betonschale besitzt eine Ausdehnung von 47m und eine Stichhöhe von 2m. Daraus ergibt sich eine Tiefenspannweite von 13m. Auf Grund ihrer Auskrägung wird die Konstruktion im mittleren Bereich 35cm und im Äußeren 25cm betragen. Gelagert wird sie auf 8 Betonstützen und 2 Betonkernen, welche die Treppenhäuser beinhalten. Die Stahlbetonwände haben eine Dicke von 40-50cm und die Stützen einen Querschnitt von 40x60cm um die zu erwartenden Lasten des Daches adäquat aufnehmen zu können. Ein 1m breites Betonschalenelement besitzt voraussichtlich eine Eigenlast von knapp 12t. Das Stützenraster beträgt 5,40 x 8,80m. Die Tragstruktur ist in der Fassade nur bedingt sichtbar. Die Auflager im Bereich der Wände werden mit einem dauerelastischen Hochbauauflager gegründet. Die Stützen besitzen ein aufgesetztes Niro-Stahlteil. Die Verbindung findet über aufgeschweißte Kopfbolzen statt. Das Stahlteil ist zusätzlich gummigelagert und bildet eine deutliche Trennfuge zwischen den vertikalen Tragelementen und der Schalenkonstruktion. Dem unterschiedlichen thermischen Ausdehnungsverhalten wird mit Hilfe von Gleitlagern

und einer einmaligen Lagerung auf Dornen entgegengewirkt. Hergestellt werden die Betonelemente direkt vor Ort. Stehend werden die einzelnen Schalenstücke unter einem Zelt betoniert und angelehnt an ein Brückentragsystem mit Spannkabeln aneinandergehängt und zusätzlich mit Beton vergossen. Die Verwendung einer Grobbretterschalung wirkt sich positiv auf die akustischen Eigenschaften der Schale aus. Die städtebauliche Lage des Grundstückes erlaubt keine Vorfabrikation außerhalb des Grundstückes, da sich die Zufahrt mit einem Sattelschlepper im engen Gefüge der Altstadt als problematisch gestaltet.

Die Fassade des Neubaues wird aus hinterlüfteten Holzlamellen Elementen aus vorvergrauter Lärche gebildet. Die Gebäudehülle bekommt dadurch einen zart luftigen Anmutung. Die Lamellen haben die Funktion, direkte Sonneneinstrahlung im Gebäudeinneren weitestgehend zu mindern. Die klimatischen Vorteile eines außenliegenden Sonnenschutzes können genutzt werden. Die Fassadenelemente werden über die Unterkonstruktion an der massiven Holzfassade verankert sowie punktuell mit Stifthalterungen auf den Glasfassadenstehern in den Glasfugen gehalten. Die Fassadenstehern nehmen demnach etwaige Bautoleranzen auf.

In den Arbeitsbereichen der Administration sowie an den Hauptfassaden im Bereich der Einzelstudienplätze positioniert, befinden sich Klapppläden, die ein eigenständiges Öffnen der Fassade ermöglichen. So besitzt jeder Arbeitsplatz eine Möglichkeit zur Aussicht. Um die Einnistung von Vögeln zu verhindern, besitzen die Lamellen einen Abstand von 2,5cm. Ab einem Abstand von 3,5cm werden horizontale Flächen von Vögeln wie einer Amsel als Nistplätze gebraucht.

Im Bereich der „lauten Bibliothek“ im letzten Geschoß lässt sich ein innenliegender Sonnenschutz finden. Dieser resultiert aus der bündig liegenden Glasebene mit der Holzfassade. Das Motiv stellt eine offene Galerie dar, die einen weitläufigen Ausblick über der Stadt genießt.

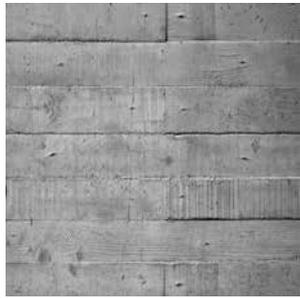
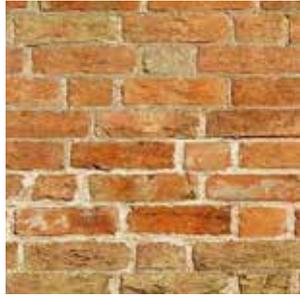
Die horizontale Anordnung der Holzlamellen besitzt seinen Ursprung in der Fassadengestaltung der Umgebung. Die historische Bausubstanz der Straße ist geprägt von einer horizontalen Profilierung und Gliede-

rung. Darüber hinaus erinnerte mich die Positionierung an die in der geschichtlichen Ausarbeitung erwähnten japanischen Bibliotheksbauten. Die Gebäudehüllen waren stets von einer liegenden Holzkonstruktion geprägt. Sämtliche Einbauelemente sowie die umschließende Gebäudehülle sollen den Charakter eines Einbaues besitzen. Lediglich die Tragstruktur wird aus Beton gebildet. In diesem Zusammenhang besitzen die Glasfassadensteher eine Stahl-Holz-Verbundstütze, um eine hölzerne Innenansicht zu generieren, gleichzeitig aber einen adäquaten Brandschutz zu gewährleisten. Die massive Unterkonstruktion der Außenwand wird aus 27cm KLH gebildet. Durch das Erreichen eines geeigneten U-Wertes kann auf die Verwendung von zusätzlichem Dämmmaterial abgesehen werden.

Die Berechnung folgte unter folgenden Voraussetzungen:

$$\begin{aligned}
 &2,7 * \text{Wärmeleitfähigkeit} = d(m) \\
 &U = 0,35 \text{ (Wien) } | \text{ Holz: } 0,1-0,13 \\
 &2,7 * 0,1 = 27\text{cm}
 \end{aligned}$$

Die KLH Elemente werden über eine Hälfte an den Betondecken eingehängt. Darüber hinaus bildet das Gebäude eine Sockelzone aus Sichtbeton. Diese gründet sich ebenfalls in der charakteristischen Gliederung der Bestandsgebäude sowie aus der Sicht des Holzschutzes. Sämtliche Holzelemente der Fassade beginnen abgesetzt von der Sockelzone im ersten Obergeschoß. Die Deckenkonstruktionen werden in Stahlbeton mit zusätzlicher abgehängter Akustikdecke sowie einer Hohlraumbodenausführung mit schwerem Tafelparkett ausgeführt. Diese Bauweise ermöglicht eine bestmögliche Verhinderung von Schallausbreitung in den Räumen. Die Gummilagerung des Doppelbodens ermöglicht eine Schwingungsdämmung. Das Mobiliar sowie die Böden werden aus dem natürlichen Holzwerkstoff Eiche gebildet. Einbauten im Altbau werden im Gegensatz zum Neubau aus dunkel geölter Eiche gebildet. Der Bodenbelag im Foyer ist geprägt von einer Terrazzooberfläche mit Granitbeimischung. Der Naturstein findet in der Altstadt im Bereich der Straßen Verwendung.



Innen

Im Bereich des Altbaues werden die Bestandswände in ihrer natürlichen Ziegelansicht belassen und trockengelegt. Das Dach wird mit einer einfach stehenden Hängekonstruktion erneuert.

Durch das Absenken des Innenhofes bedarf es einer neuen Stützmauer, die gleichzeitig die Trockenlegung des außenliegenden Mauerwerkes und eine zusätzliche Stabilisierung ermöglicht.

Die fünfte Fassade, die Dachhaut, bildet eine kontinuierliche Materialsprache im Alt- sowie Neubau. Alle Dächer werden mit einer Kupferblechdeckung versehen um ein einheitliches Bild von Oben zu generieren. Von der Verwendung von Dachziegeln wird Abstand genommen, da diese im Bereich der Betonschale keine Verwendung finden würden. Darüber hinaus lässt sich innerhalb der historischen Stadtstruktur die Verwendung von Kupferblech wiederfinden. Bis auf die gekrümmte Dachformensprache bilden die Gebäudekomplexe keinen Fremdkörper innerhalb der Altstadt.

Das Ableiten des Regenwassers wird durch Öffnungen innerhalb der Dachhaut unterhalb stattfinden. Ein eigenes Gefälle wird in der Längsachse ausgebildet und das Abführen gelingt über die Hauptschächte im Bereich der Treppenhäuser. Notwendige Dachdurchstöße innerhalb der Betonschale lassen sich auf die Fluchstiegenentrauchung, Regenwasserabläufe und Dachentlüftungen reduzieren.

Die technische Gebäudeversorgung findet über eigene Technikbereiche im Alt- und Neubau statt. Die Baukörper werden über einen Kollektorgang, befindlich unter der Außenstiege im Süden, miteinander verbunden. Es lassen sich Räumlichkeiten für Wasserversorgung, Wärmerückgewinnung, Heizen und Kühlen sowie Elektrotechnik finden.

Auf Grund des Wunsches einer reduzierten Dachaufsicht wurde auf das Anbringen von Haustechnik am Dach verzichtet. Die Klimatisierung findet über eine Klimakopressoranlage mit Rückkühlgerät im Untergeschoß statt. Der Lesesaal wird über eine im Boden integrierte Quelllüftung mit 4mm Lüftungslöchern ausgestattet. Weitere Belüftungsstänge verlaufen in einer

umlaufenden Fuge zwischen Mobiliar und Betonkern. Die dafür benötigte Luft wird über den Innenhof im unteren Bereich des Kollektorganges angesaugt. Die Positionierung im Keller bietet den Vorteil einer akustischen Trennung zum Lesesaal. Das Abführen der warmen Abluft findet über den südlichen Technikbereich im Neubau statt. Sämtliche technischen Notwendigkeiten und ihre dazugehörigen Leitungsführungen werden im Bereich der öffentlichen Bibliothek im Hohlraumboden und teilweise im Mobiliar liegend verzogen.

Es wird auf eine natürliche, individuelle Belüftung im Bereich des Magazins und der Leseräume verzichtet um ein unauthorisiertes Lüften zu verhindern.

Das Verwenden von Akustikdecken, dem Material Holz und einer Grobbretterschalung der Betonschale ermöglicht ein akustisch günstiges Raumverhalten. Im Lesesaal wirken die Bücherwände schallabsorbierend. Integrierte Hohlräume und das zusätzliche Versehen mit einer Lochung begünstigt weiters die Nachhallzeit.

Die Aufzugschächte werden auf Grund der Betonschalenskonstruktion mit einem verkürzten Schachtkopf mit einer Höhe von 250cm ausgeführt. Die bauliche Einbausituation ermöglicht das Positionieren der Aufhängung sowie der technischen Notwendigkeiten im hinteren Schachtbereich beziehungsweise schalldämmend in der Schachtgrube.

Das Fluchwegskonzept im Altbau gründet sich in den drei Stiegenhäusern. Die zwei kleinen Wendeltreppen können auf Grund der Voraussetzung, dass sich höchstens 20 Personen auf der Galerie befinden als zusätzliches Fluchstiegenhaus verwendet werden. Es muss lediglich ein Stockwerk überwunden werden, da sich bereits auf dem Niveau der Stadtmauer zwei Fluchtmöglichkeiten in den Außenbereich befinden. Das Hauptstiegenhaus im Altbau bietet einen direkten Zugang in den Innenhof. Darüber hinaus befinden sich drei Zugänge in den Bereich des Neubaus, die als zusätzliche Fluchwege dienen.

Die Wendeltreppe im Neubau wird auf Grund einer voraussichtlich erhöhten Personenanzahl von über 120 Personen auf 145cm und einer Stufenhöhe von höchstens 18 cm dimensioniert. Das zusätzliche Vorhanden-

sein eines weiteren Fluchstiegenhauses sowie der möglichen Anleierung durch die Feuerwehr ermöglicht die Ausbildung einer Wendeltreppe. Die Dimensionierung erlaubt ebenso die Begehung von liegenden Krankentransporten unter der Voraussetzung von einer Tragendimension inklusive Griffen von 250cm.

Die Brandrauchentlüftung des innenliegenden Lesesaales befindet sich in der akustischen Trennschale zur oberen Galerie, welche wiederum eine eigene Brandrauchentlüftung in den Außenbereich besitzt.

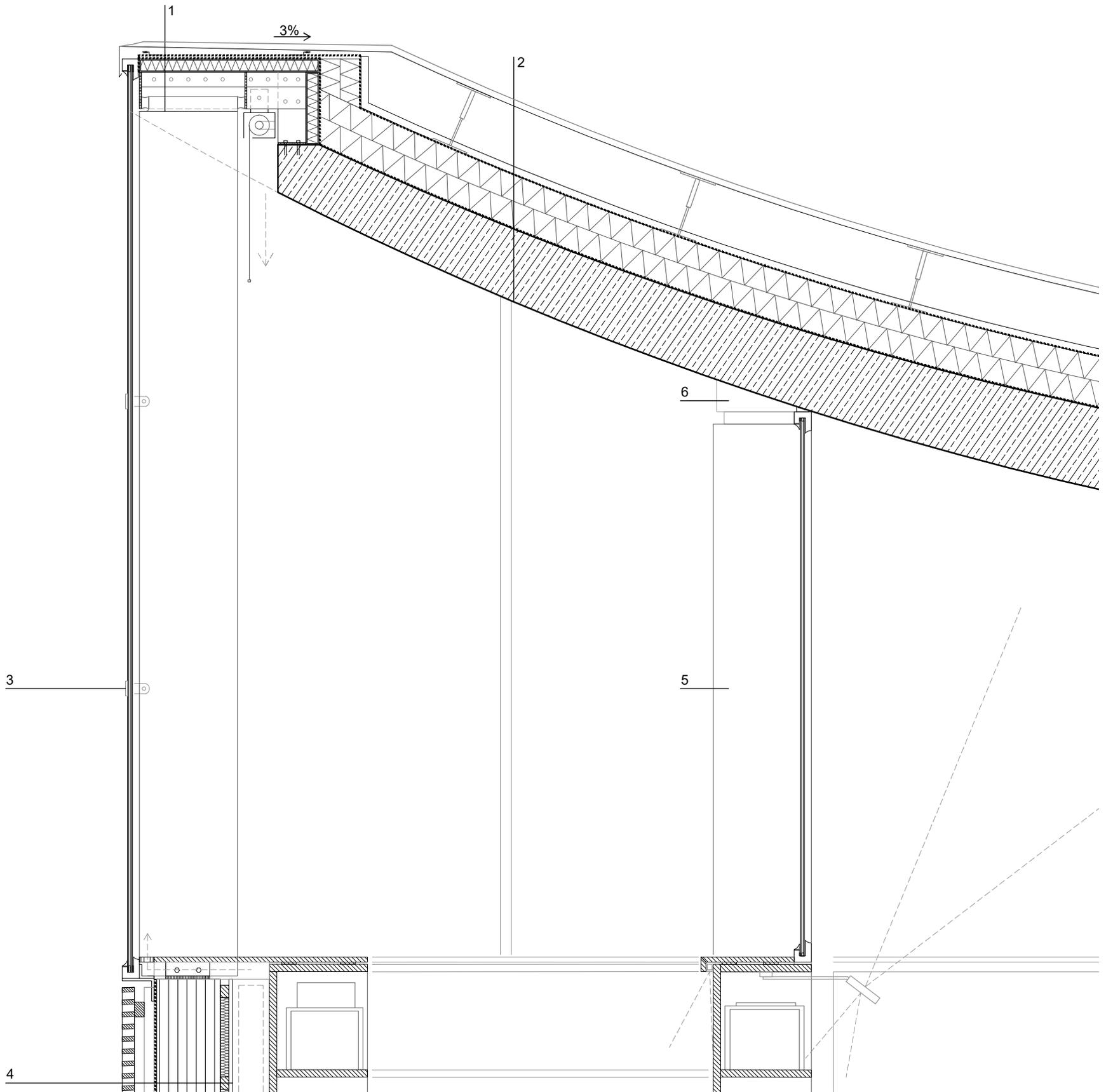
Der Innenhof wird mit weißem Quarzkies gedeckt. Die Verwendung von mineralischem Boden birgt den Vorteil der minimalen Wartungsarbeiten, da ein Wegfall von einem hohen Pflegeaufwand von Vegetation gegeben ist. Darüber hinaus bietet der offene, nicht versiegelte Boden eine Versickerungsmöglichkeit von Regenwasser.

Die Vegetation reduziert sich auf einen Bergahorn, welcher ein für den urbanen Lebensraum vorteilhaftes Wurzelsystem ausbildet. Der junge Wuchs bildet zu Beginn eine Senkwurzel aus und erfährt dadurch eine frühe hohe Stabilität. Ein in weiterer Folge ausgebildetes Herzwurzelsystem gibt dem Baum weitere Standfestigkeit, ohne durch ein Tiefenwurzelsystem etwaige städtische Einbauten zu gefährden. Es wurde ebenso kein Flachwurzelsgewächs ausgewählt, da dieses eine potenzielle Gefahr bei Sturm darstellen könnte. Das Grundstück scheint durch seine geschützte Lage hinter der Stadtmauer auf den ersten Blick windgeschützt zu sein, birgt aber die Gefahr von einer Fall- und Sogwindwirkung.

Das Blattwerk eines Bergahorns in städtischen Gebieten bietet ausreichend Schatten bei einer mittellichten Krone, die genug Sicht auf die Fassade beibehält. Die Bepflanzung im Straßenbereich stellt eine vegetative aufwertung des Gebietes dar und wird in Form einer Felsenbirne vorgenommen. Auch diese Pflanze besitzt ein flaches bis herzförmig ausgeprägtes Wurzelsystem. Rosengewächse bilden im wenig bepflanzten Gebiet der Altstadt einen Blickfang.

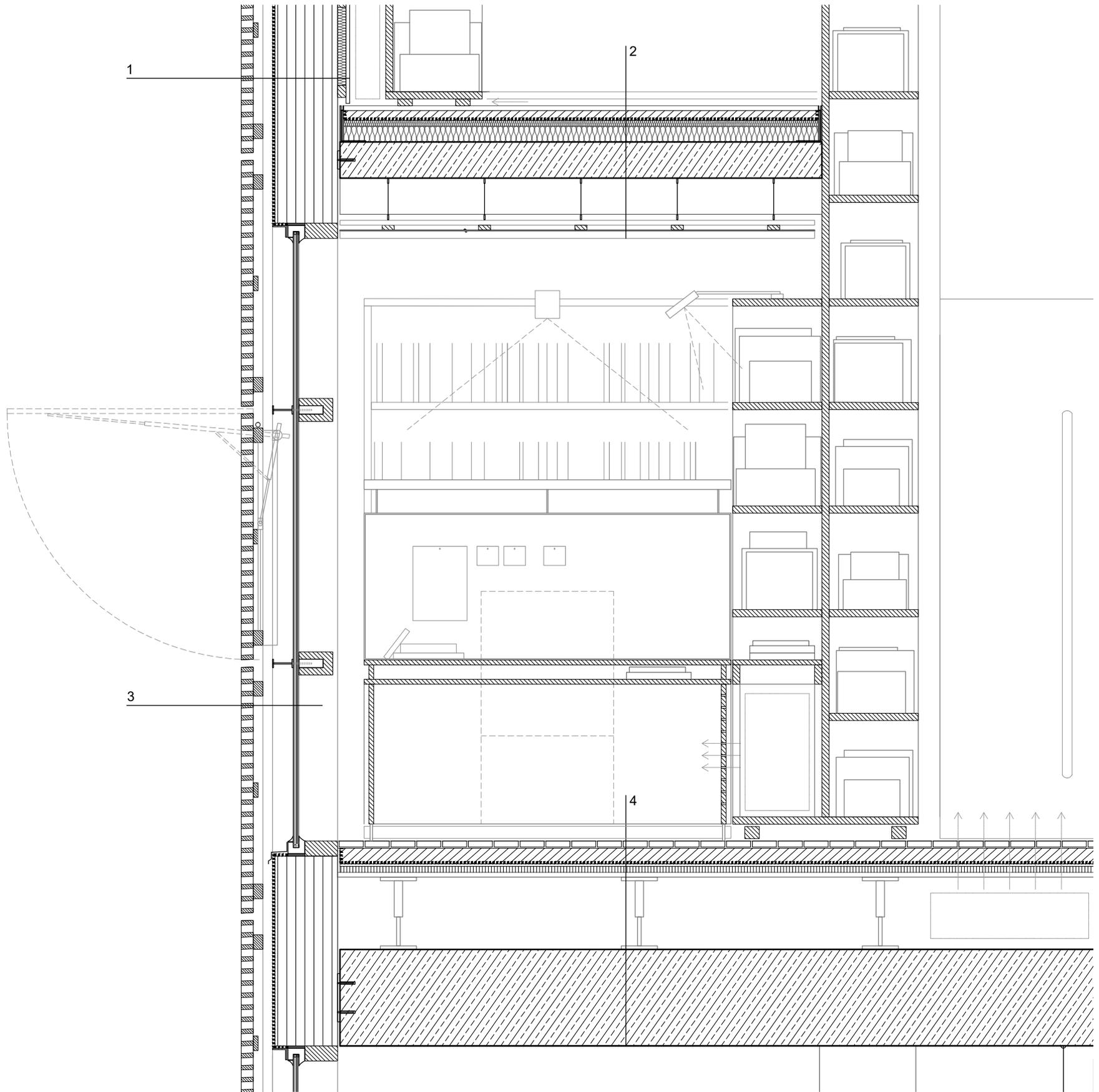
1	Verblechung Kupfer Dichtungsbahn 2-lagig Gedämmtes Paneel Niro Fertigteil Glasfinne	0,7mm Doppelstehfalzausbildung 25mm 800/500/5mm 700/150/80mm 3x ESG 15/400/3600mm
2	Verblechung Kupfer Unterkonstruktion Luftraum Dichtungsbahn 2-lagig Wärmedämmung Dampfsperre Stahlbetonschale	0,7mm, Längsprofiliert Doppelstehfalzausbildung 25mm 23cm, Leitungsführung 2x 10cm 25-25cm Grobbretterschalung (Akustik)
3	Festverglasung Glasfinne	VSG 2x 4mm / SZR 15mm / VSG 2x 8mm silikonisiert und punktuell gehalten 3x ESG 15/400/3600mm
4	Lärchenholz Lamelle Lattung Konterlattung Fassadenbahn KLH Wärmedämmung Lattung Vorsatzschale Vorsatzschale	2.5x5cm / UK 2.5x5cm vorvergraut durch Naturharzöl 4x6cm 3x6cm Hinterlüftungsebene UV-beständig, diffusionsoffen 27cm (U-Wert=0,35) An Betondecke gleitend eingehängt (Halfe) 5cm Zwischenlage 3,5x5cm Eiche Leitungsführung
5	Stütze Sichtbeton Festverglasung	40x60cm 2x VSG Isolierglas
6	Auflager Betonstütze Stahlbetonschale Stahlteil Niro Kopfbolzen Gummilager Stütze Sichtbeton Auflager Betonkern Hochbaulager	25-35cm 360/360/130-10mm DM24, 150cm Überstand, aufgeschweißt 300/300/50mm 40x60cm 20x150 dauerelastisch

Detail Dach Neubau | 1:25



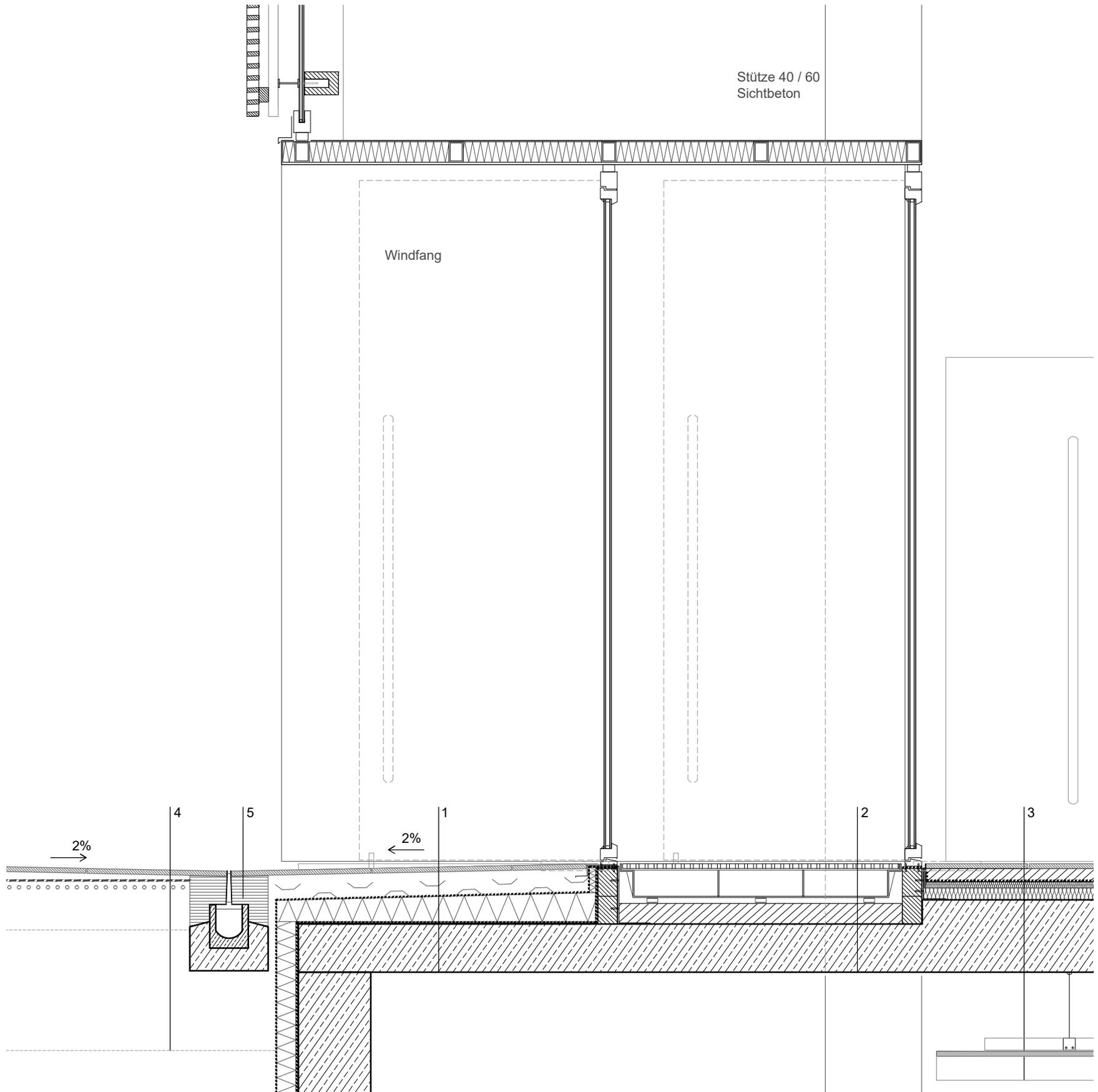
1	Lärchenholz Lamelle Lattung Konterlattung Fassadenbahn KLH Wärmedämmung Lattung Vorsatzschale Vorsatzschale	2.5x5cm / UK 2.5x5cm vorvergraut durch Naturharzöl 4x6cm 3x6cm Hinterlüftungsebene UV-beständig, diffusionsoffen 27cm (U-Wert=0,35) An Betondecke gleitend eingehängt (Halfe) 5cm Zwischenlage 3,5x5cm Eiche Leitungsführung
2	Dielenboden Heizestrich PE Folie Trittschalldämmung Wärmedämmung Stahlbetondecke Stahlbetonträger Installationsebene abgehängte Decke	25cm Eiche geölt 40mm schwimmend 25mm 60mm 15cm 60x15cm, 200cm auskragend Holz-Akustikdecke mit hinterlegtem Vlies, antrazit
3	Lärchenholz Lamelle Lattung Konterlattung Festverglasung Holz-Stahl Verbundstütze	2.5x5cm / UK 2.5x5cm dunkel gebeizt 4x6cm 3x6cm Hinterlüftungsebene punktuelle Halterung auf Glasfassadenstehern in Glasfugen VSG 2x 4mm / SZR 15mm / VSG 2x 8mm Verbund aus 30/120mm Stahlstehern & 100/160mm Holz geschlitzt (F90)
4	Tafelparkett Integrierte Quelllüftung Heizestrich PE Folie Calciumsulfat Doppelbodenplatte Hohlraumboden, Installationsebene Stahlstützen höhenverstellbar Stahlbetondecke	25mm, Eiche geölt 4mm Lochbohrung im Gangbereich 65mm schwimmend 20mm 30cm Luftraum Raster 600x600mm gummigelagert 40cm

Detail Außenwand Neubau | 1:25

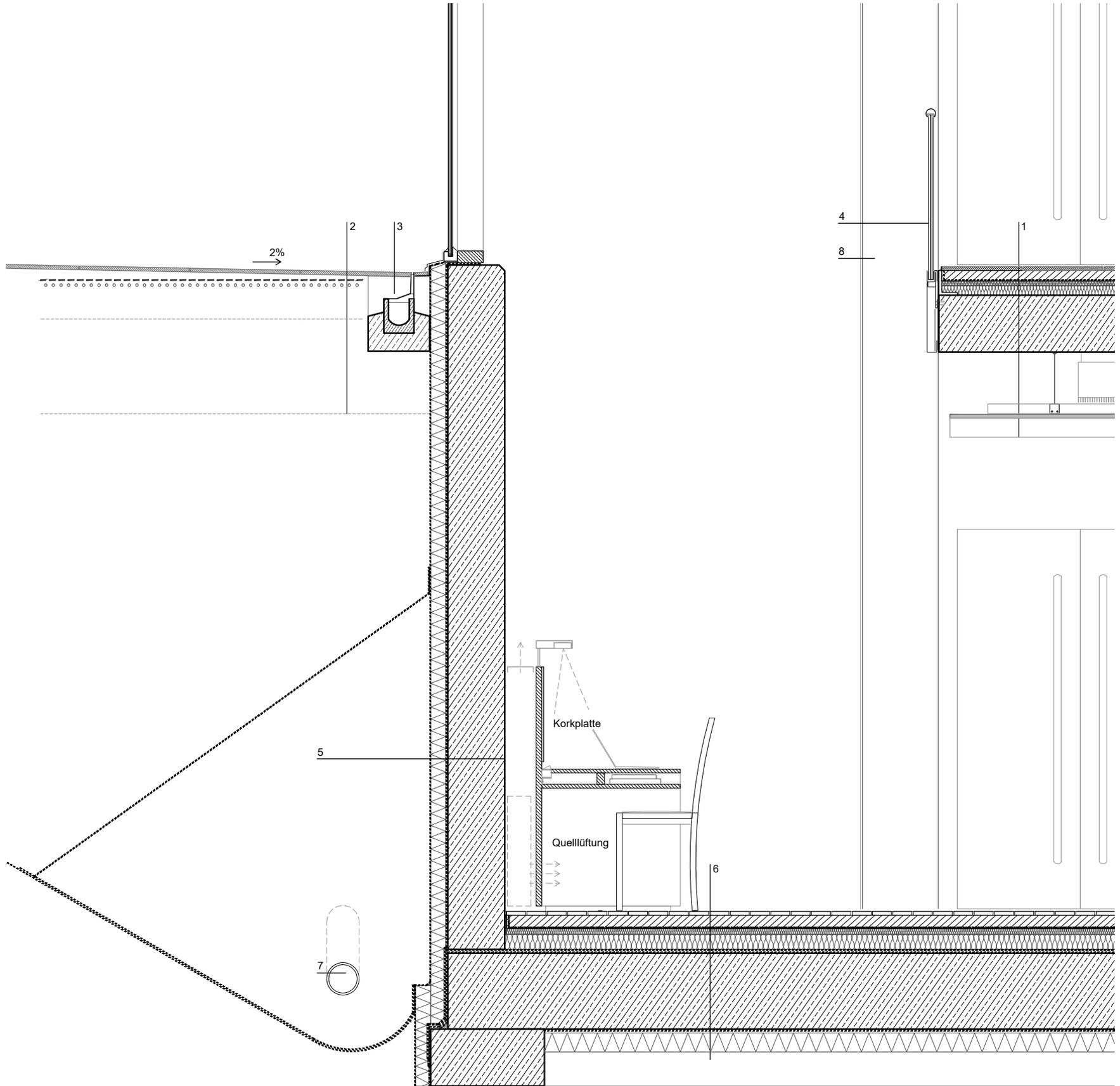


1	Bodenbelag Kies Drainplatte mit integr. Filtervlies Filtervlies XPS Perimeterdämmung Abdichtung 2-lagig Bituminöser Voranstrich Stahlbetondecke	20mm, Naturstein 35mm 60mm 10-12cm im Gefälle 20cm
2	Integrierter Schuhabstreifer Gummilagerung Ausgleichsestrich PE Folie Stahlbetondecke Naturstein im Mittelbett Heizestrich PE Folie Trittschalldämmung Wärmedämmung Stahlbetondecke	140mm 25mm 85mm 20cm 25mm 40mm schwimmend 25mm 50mm 30cm
3	Terrazzo Heizestrich PE Folie Trittschalldämmung Wärmedämmung Stahlbetondecke	20mm, Granitbeimischung 60mm schwimmend 25mm 50mm 30cm
4	Bodenbelag Ausgleichsschicht Filtervlies Schottertragschicht Frostschuttschicht	25mm, Naturstein, Granit 20mm, Sand 15-20cm, Grobkorn 0-32mm ungebunden 50cm Kies
5	Rigol Schlitzaufsatz symmetrisch konisch erweiterter Einlaufschlitz Betonrinnenelement mit abgedeckter Kante und Sicherheitsfalz	

Detail Eingang Neubau | 1:25

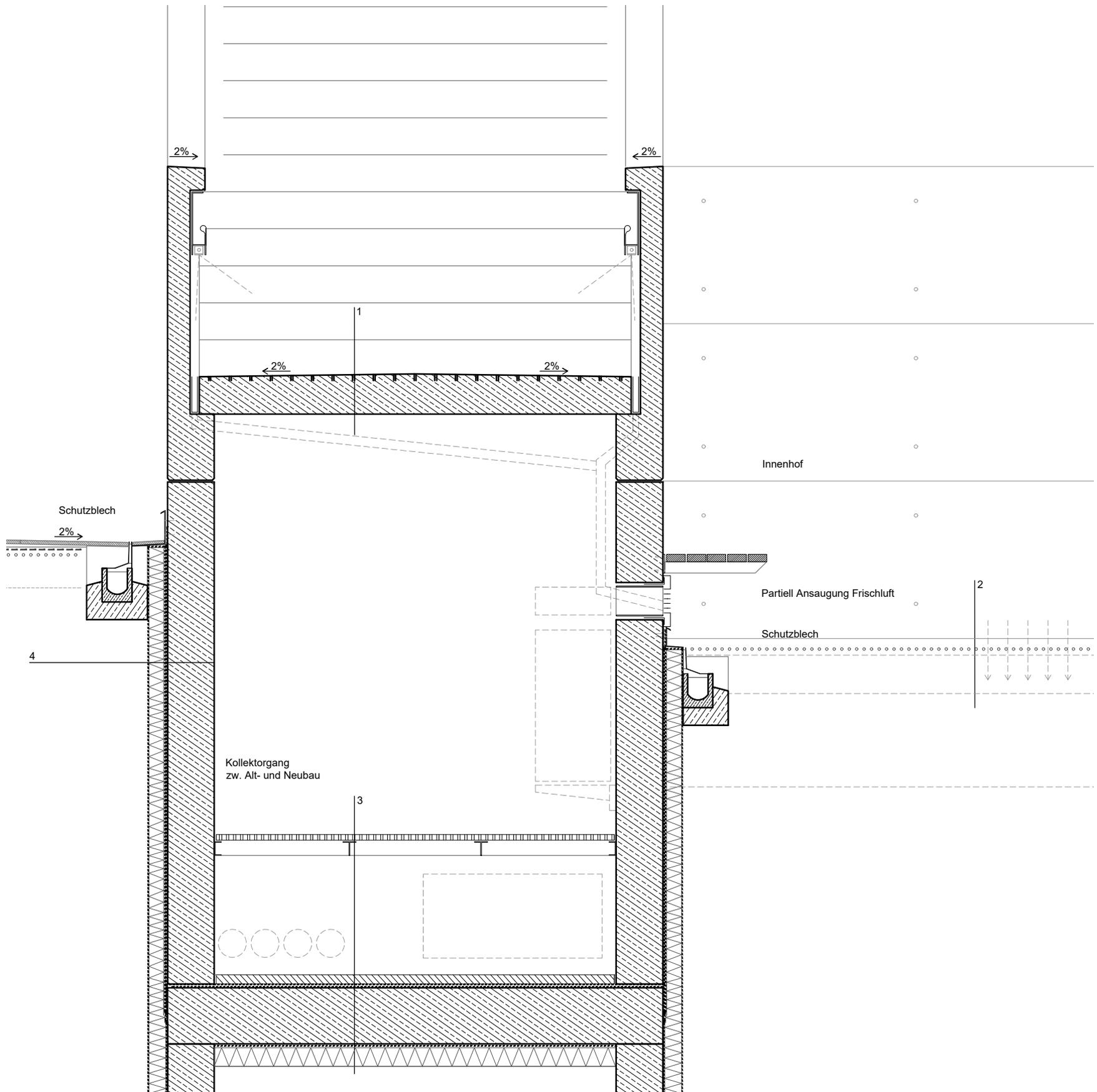


1	Terrazzo Heizestrich PE Folie Trittschalldämmung Wärmedämmung Stahlbetondecke Installationsebene abgehängte Decke	20mm, Granitbeimischung 60mm schwimmend 25mm 50mm 30cm Holz-Akustikdecke mit hinterlegtem Vlies, antrazit
2	Bodenbelag Ausgleichsschicht Filtervlies Schottertragschicht Frostschuttschicht	25mm, Naturstein, Granit 20mm, Sand 15-20cm, Grobkorn 0-32mm ungebunden 50cm Kies
3	Rigol Schlitzaufsatz asymmetrisch konisch erweiterter Einlaufschlitz Betonrinnenelement mit abgedeckter Kante und Sicherheitsfalz	
4	Tragprofil mit Klemmsystem verzinkter Stahl Klemmschuhdichtung Geländer Edelstahlverblendung eingehängt Handlauf	VSG 2x12mm, Höhe 90cm Eiche
5	Filtervlies XPS Perimeterdämmung Abdichtung 2-lagig Stahlbetonaußenwand	10cm 30cm
6	Dielenboden Heizestrich PE Folie Trittschalldämmung Wärmedämmung Abdichtung 2-lagig Bituminöser Voranstrich Stahlbetondecke PE Folie XPS Perimeterdämmung Rollierung	20mm, Eiche geölt 70mm schwimmend 30mm 80mm 40cm 10cm 10-20cm Kies
7	Gebäude in Hanglage Filtervlies Sickerschicht / Drainschichtausbildung Drainagerohr	Drainagierung, mögl. Stauwasserbildung DN150
8	Stahlbetonstütze	40x60cm



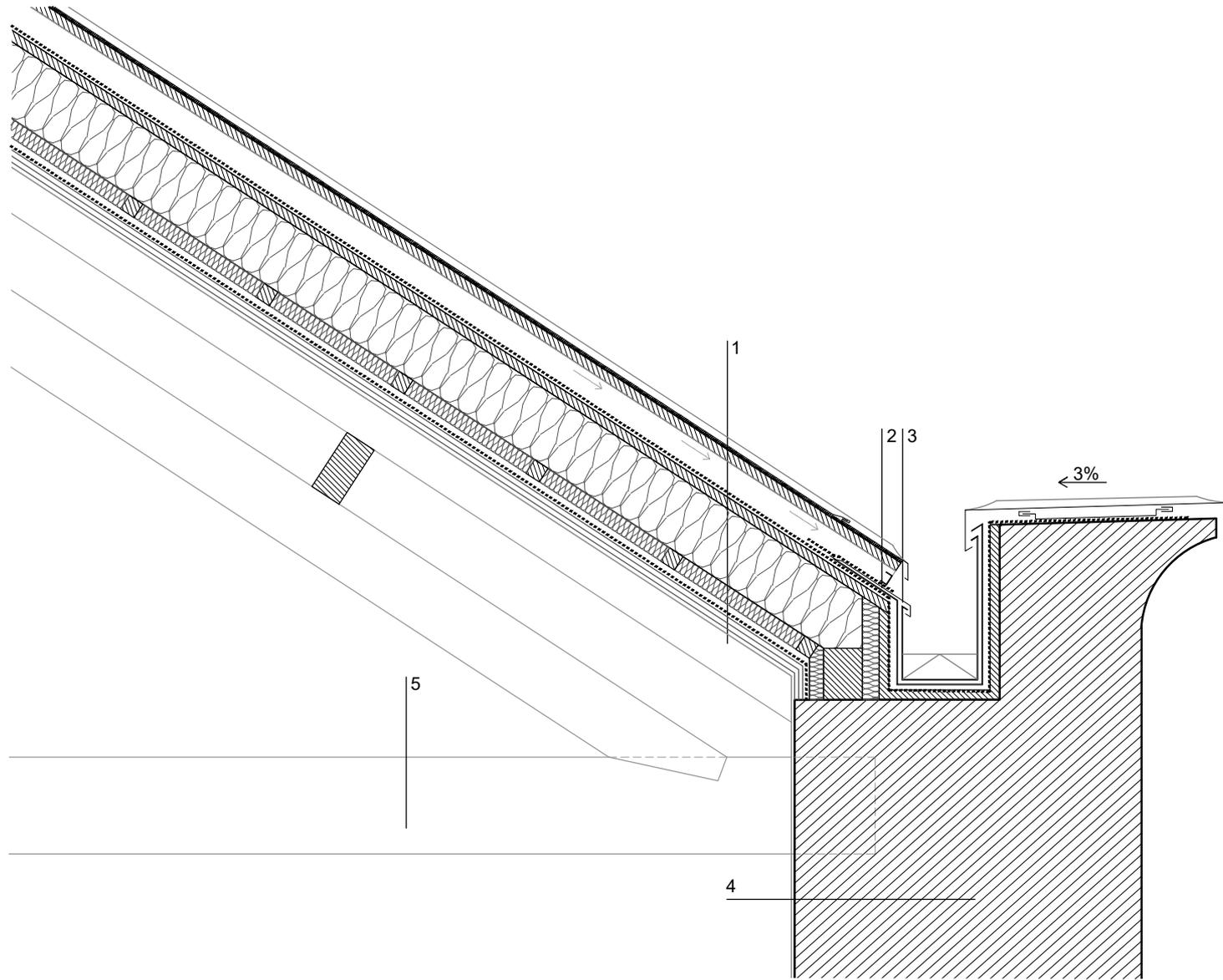
1	Betonfertigteil Handlauf	verzinkter Stahl, 80cm ü.FOK integrierte Beleuchtung, 5lx
2	Betonfertigteil Kollektorgang	20cm, um 2% geneigt, besenstrich
3	Quarkies Filtervlies Schottertragschicht Frostschuttschicht	4cm, Rundkorn, weiß, 16-32mm 15-20cm, Grobkorn 0-32mm ungebunden 50cm
4	Gitterrost Unterkonstruktion Installationsebene Estrich PE Folie Abdichtung 2-lagig Bituminöser Voranstrich Stahlbetondecke PE Folie XPS Perimeterdämmung Rollierung	30x30mm, Element 1000x1000mm verzinkter Stahl C & T Profile, 80/40mm, verzinkter Stahl 50mm 30cm 10cm 10-20cm
5	Filtervlies XPS Perimeterdämmung Abdichtung 2-lagig Stahlbetonaußenwand	10cm 30cm
6	Unterkonstruktion Holzbank Partiell Ansaugung Frischluft	Stahl verzinkt 4-10cm Lärchenholz, vorvergraut
7	Rigol Schlitzaufsatz asymmetrisch konisch erweiterter Einlaufschlitz Betonrinnenelement mit abgedeckter Kante und Sicherheitsfalz	

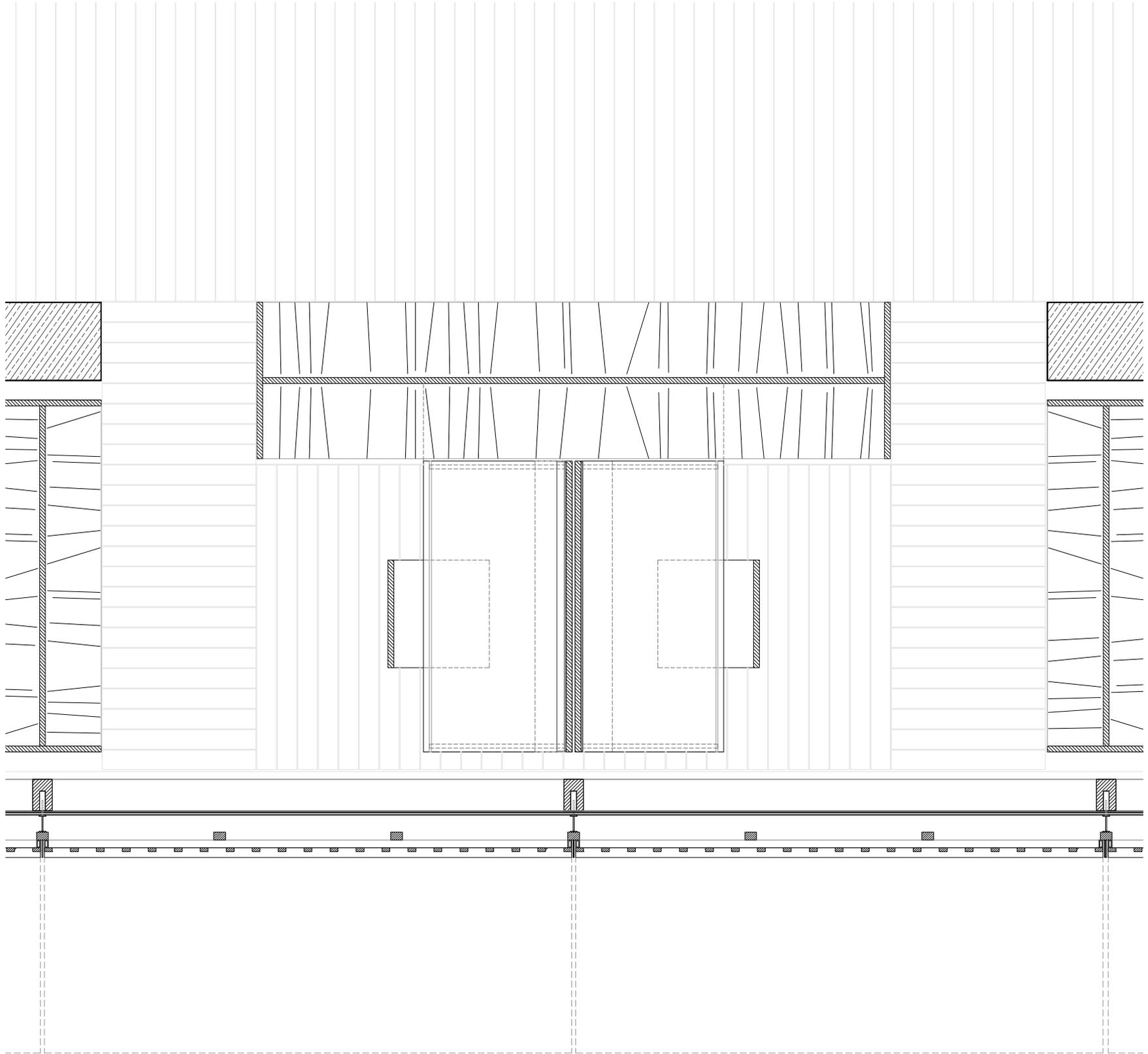
Detail Außenraum Neubau | 1:25



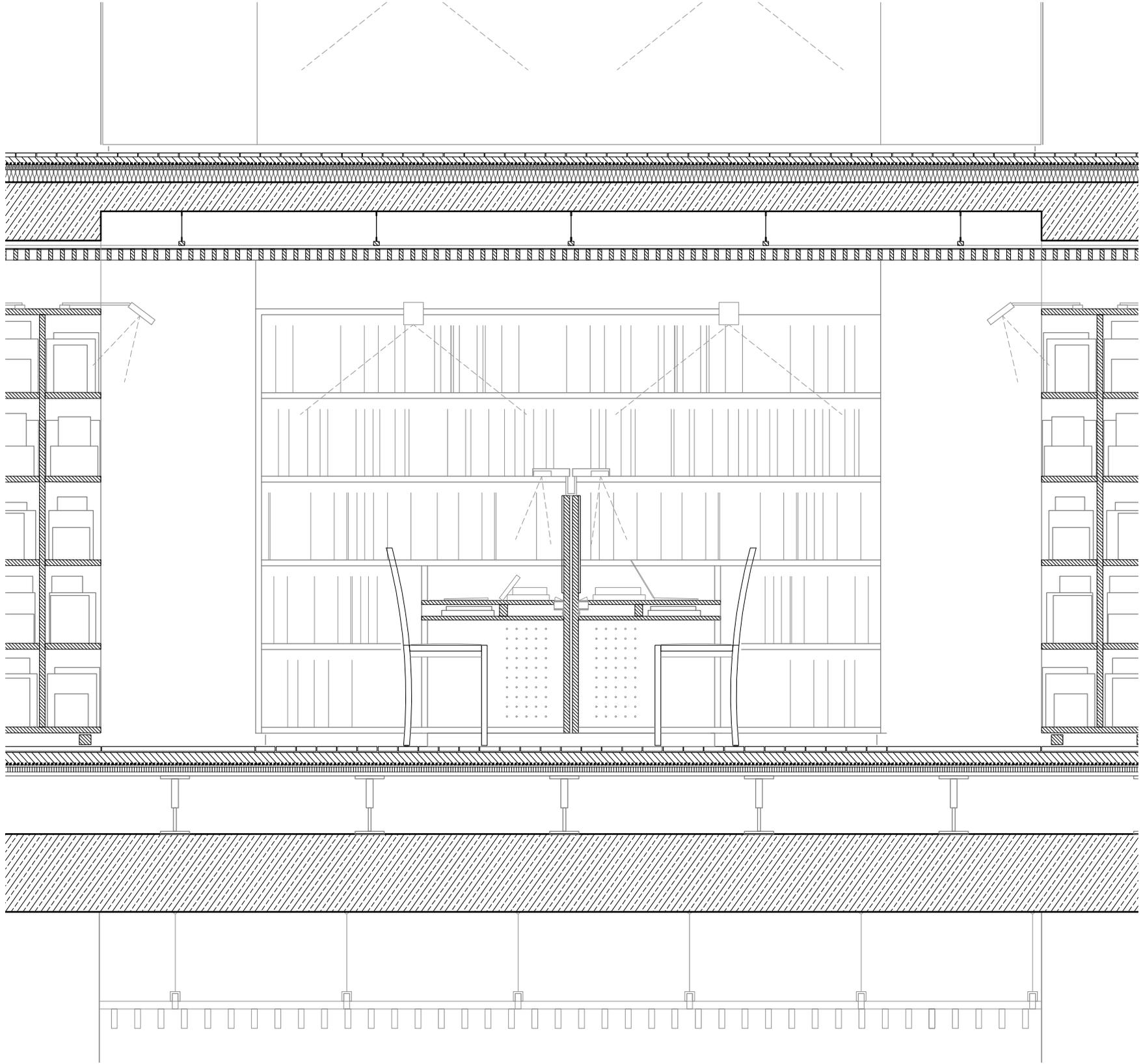
1	Verblechung Kupfer	0,7mm Doppelstehfalzausbildung 25mm
	Dachpappe	
	Lattung	30mm
	Konterlattung	50mm
	Untersparrenbahn, diffusionsoffen	
	Schalung	30mm
	Mineralwolle	200mm
	Lattung, Mineralwolle	50mm
	Dampfbremse	
	GFK	2x1,5mm
2	Insektenschutzgitter	
3	Tropfblech Rinnenhaken	
4	Bestandsmauerwerk Rinne im Gefälle	80-100cm
5	Einfaches Hängewerk	
	Pfette	16/8
	Bundbalken	20/26
	Hängesäule	18/16

Detail Dachanschluss Altbau | 1:25





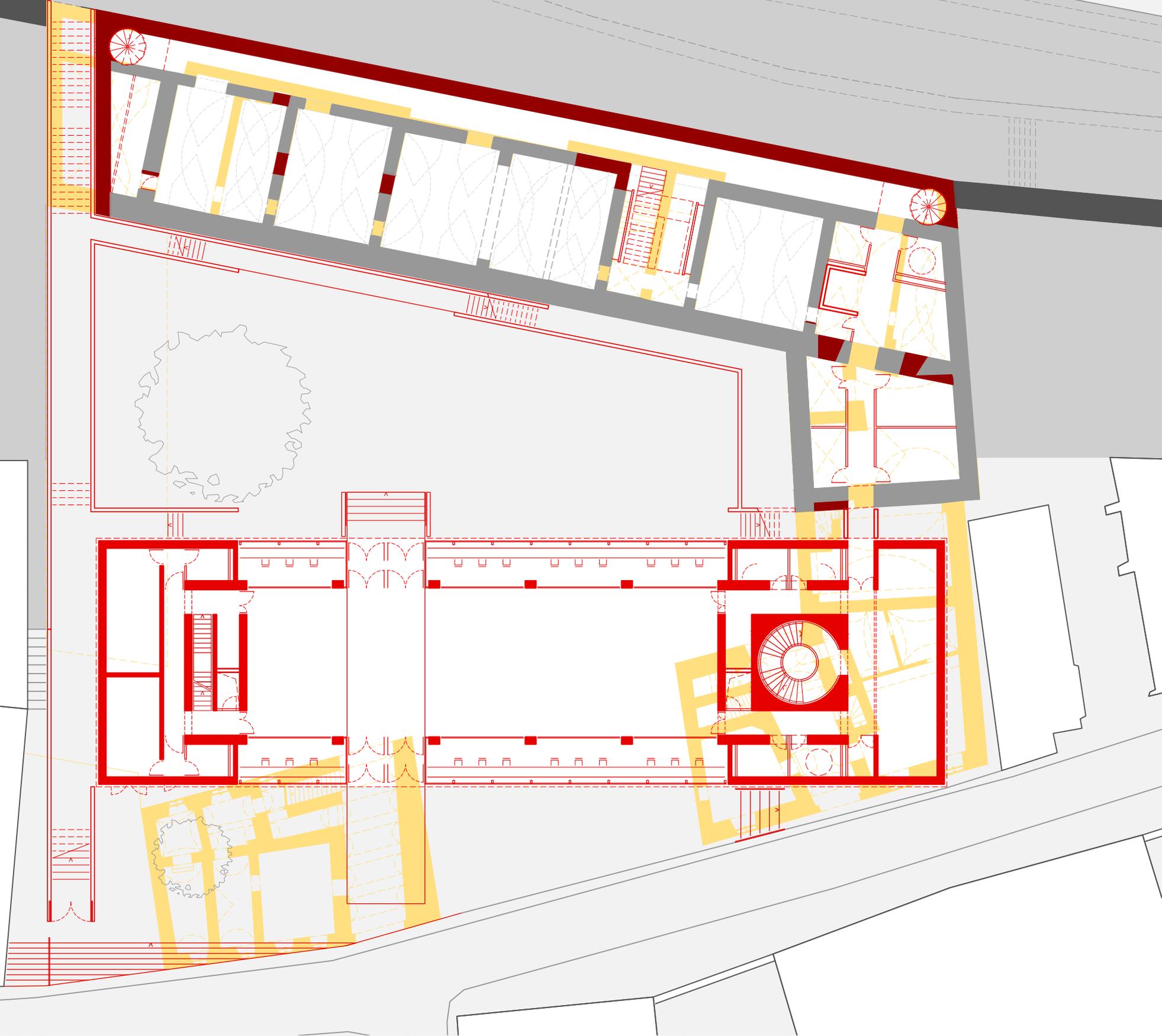
Detail Einzelplatz Grundriss | 1:25



Detail Einzelplatz Längsschnitt | 1:25



Abbruchpläne | 1:250





Modellansichten





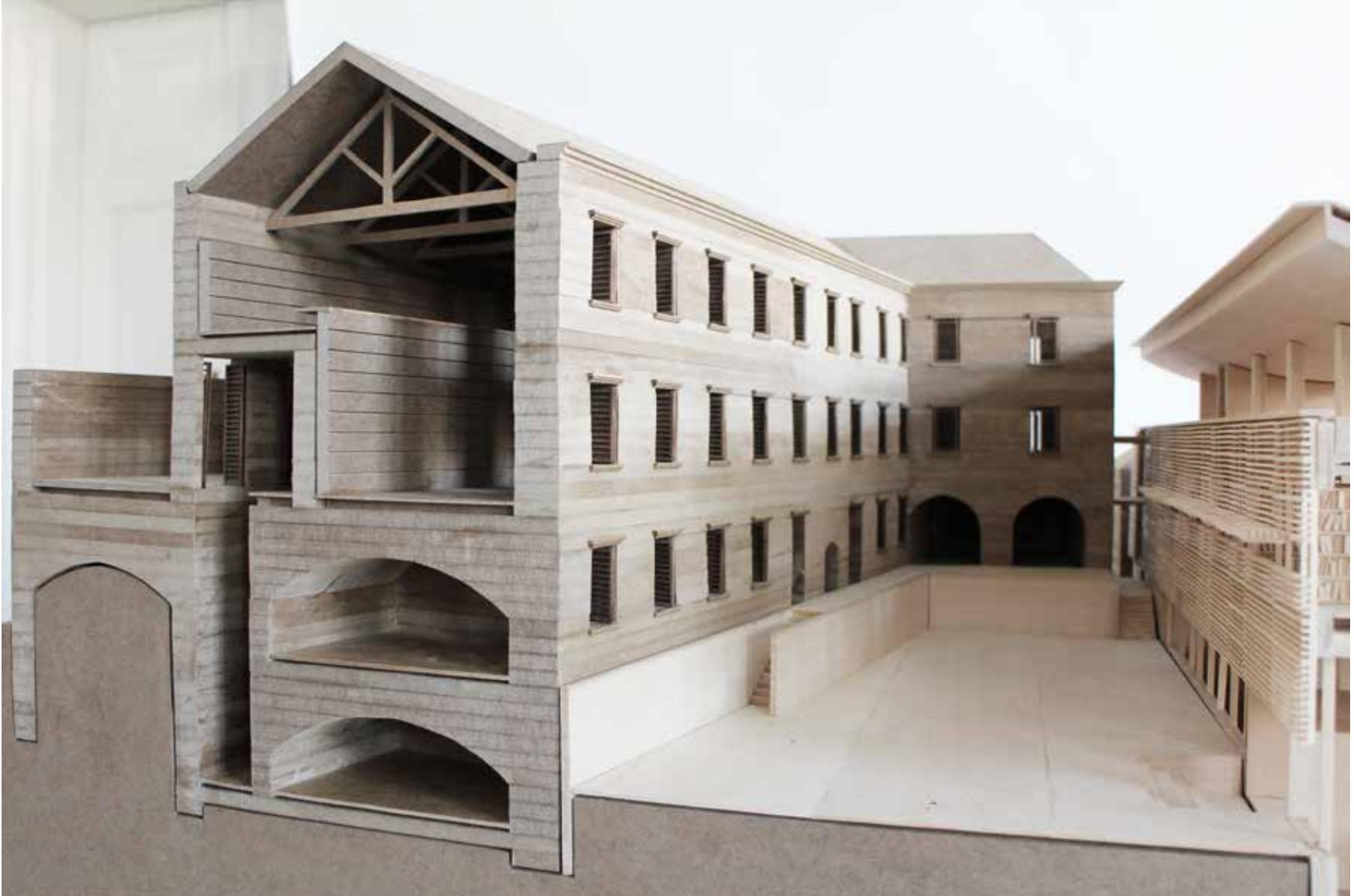














Schlussbetrachtung

Abschließend ist zu sagen, dass der bauliche Eingriff in eine bereits bestehende Substanz zumeist eine Herausforderung darstellt. Zum Einen stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit und dem Konzept der denkmalpflegerischen Vorgehensweise. Diese sollte sich, wie bereits von Viollet le Duc beschrieben, auf eine vorangehende Bestandsanalyse des historischen Kontextes aufbauen. Eine Entschlussfindung kann erst nach dem Abwiegen der möglichen Herangehensweisen erfolgen.

Mit dem Entschluss, einen Neubau in Richtung der Kapitelgasse zu errichten kam auch die Entscheidung für einen Zugang der Öffentlichkeit in neu begehbaren Sphären, die zwischen den beiden Gebäuden aufgespannt werden.

Entwerfen in einem urbanen Kontext bedeutet auch, städtebauliche Achsen zu erkennen und gegebenenfalls herauszuheben. Urbanität bedingt Diversität und ebenso Spannungsfelder zwischen den in unterschiedlichen Zeiträumen geschaffenen Gebäuden.

Der Entwurfsprozess brachte mich von meiner anfänglich angenommenen Haltung, das Bestandsgebäude in Anbetracht einer auf Harmonie ausgerichteten Entwurfsmethode möglichst unangetastet zu lassen ab.

Der Wandlungsprozess, welcher über dem Haus stattgefunden hat ist Teil seiner Geschichte und Teil der gelebten Architektur.

Ein schließendes Resümee ist von mir, dass ich meinen eigenen Entwurfsprozess hinterfragt und eine neue Richtung eingeschlagen habe. Meine Herangehensweise an den Umgang mit dem Bestandsgebäude lässt sicherlich viel Spielraum für Kritik aber auf für die Möglichkeit zu erfahren, was außerhalb der vorhandenen Denkmuster zu liegen scheint. Ich habe das Projekt als eine Art Studie gesehen, die möglicherweise eine Utopie zeigt, möglicherweise aber auch einen realistischen Ansatz.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Umgang mit historischen Gebäuden eine Vielzahl an Herausforderungen mit sich bringt. Mangelnde finanzielle Unterstützung sowie fehlende Ausbildung und eine geringe Akzeptanz gegenüber der eigenen Geschichte bringen die Menschen dazu, Gebäuden wie dem Palais keine weitere Beachtung zu schenken und sich der Verantwortung zu entziehen, ein adäquates Erscheinungsbild zu erhalten.

V. Verzeichnis

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

Stumm, Alexander. (2017) - *Architektonische Konzepte der Rekonstruktion*. Verlag Bauwelt Fundamente 159.

Höfer, Candida. (2005) - *Bibliotheken*. Verlag Schirmer/Mosel

Bianca, Stefano. (2001) - *Hofhaus und Paradiesgarten. Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt*. Verlag C.H. Beck München

Nerdinger, Winfried. (2011) - *Die Weißheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. Verlag Prestel

domus 03. (2018) - *Die Stadt und der Mensch*. Domus Verlag

Heureka 7. (2017) - *Was bleibt? Archivierung im Zeitalter digitaler Speichermedien*. Falter Verlag

Manguel, Alberto. (2007) - *Die Bibliothek bei Nacht*. Fischer Taschenbuch Verlag

Toman Rolf. (2004) - *Gotik. Architektur, Skulptur, Malerei*. Tandem Verlag

Campbell, James W. P. (2013) - *Die Bibliothek. Kulturgeschichte und Architektur von der Antike bis heute*. Knesebeck Verlag

Hess, Friedrich. (1943) - *Konstruktion und Form im Bauen*. Julius Hoffmann Verlag Stuttgart

Pfeifer, Ramcke, Achziger, Zilch. (2001) - *Mauerwerk Atlas*. Edition Detail

Staatliche Museen zu Berlin - Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SMB). - *Das neue Museum Berlin. Restaurieren, Weiterbauen im Welterbe*. Druckhaus Köthen

Sitte, Camillo. (1909) - *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*. Birkhäuser Verlag

Eberle, Dietmar. (2018) - *9 x 9*. Birkhäuser Verlag

Frank, Ute. Lindenmayer, Verena. Loewenberg, Patrick. Rocneanu, Carla. (2017) - *Hiatus: Architekturen für die gebrauchte Stadt*. Birkhäuser Verlag

Strunz, Gunnar. (2007) - *Bratislava: Rundgänge durch die slowakische Hauptstadt*. Trescher Verlag GmbH

Pech, Anton; Hollinsky, Karlheinz. (2017) - *Dachstühle (Baukonstruktionen, Band 7)*. Birkhäuser Verlag

Kolbitsch, Andreas. (2017) - *Bautechnische Analysen und Statik historischer Baukonstruktionen*. Institut für Hochbau und Technologie, Zentrum für Hochbaukonstruktionen und Bauwerkserhaltung, TU Wien

Bonaiti, Maria. (2012) - *Louis I. Kahn 1901-1974*, Electraarchitettura

Kubelik, Martin, Schwarz Mario. (1993) - *Von der Bauforschung zur Denkmalpflege*. Phoibos Verlag

Habich, Johannes. Buttler, Adrian. Dolff-Bonekämper, Gabi. Falser, Michael. Hubel, Achim. Mörsch, Georg (2010) - *Denkmalpflege statt Attrappenkult: Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern*. Verlag Bauwelt Fundamente 146

Hassler, Uta. Nerdinger Winfried (2010) - *Das Prinzip Rekonstruktion*. vdf Hochschulvlg

ICOMOS. *Charta von Venedig* (1964)

ONLINE QUELLEN

Bratislava Geschichte:
bratislava.de/Bratislava_Geschichte_Verlauf, Zugriff 02/19

Stadtgeschichte Bratislava:
goruma.de/staedte/bratislava/stadtgeschichte, Zugriff 03/19

Geschichte Bratislavas:
de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Bratislavas, Zugriff 02/19

Geschichte Bratislavas:
de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Bratislavas, Erste Slowakische Republik und Zweiter Weltkrieg, Zugriff 02/19

Vatikanische-Apostolische Bibliothek:
de.wikipedia.org/wiki/Vatikanische-Apostolische_Bibliothek, Zugriff 02/19

Wilhelm-Grimm-Zentrum, Max Dudler:
architonic.com/de/project/max-dudler-architekten: Zugriff 02/19

Kapitulska, Geschichte einer Straße:
<https://theworldinbetween.com/2014/06/12/kapitulska-ulica-bratislavas-history-as-told-by-its-oldest-street/>, Zugriff 2018

Esterhazy Palais, Bratislava:
vgl. <https://bratislava.sme.sk/c/6901754/palac-v-centre-bratislavy-stale-vyzera-ako-vojnova-kulisa.html>, Zugriff 02/19

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb 11.1: Historische Zeichnung der Burg, Mitte 1800
(c) wikimedia foundation
- Abb 13.1: Historischer Stadtplan von 1742.
<https://imhd.sk/ba/map-fullscreen/627/Historical-City-Maps-1742>
- Abb. 14.1: Historischer Stadtplan von 1765.
<https://imhd.sk/ba/map-fullscreen/614/Historical-City-Maps-1765>
- Abb. 14.2: Historischer Stadtplan von 1850.
<http://janurban-bc.blogspot.com/2014/04/dunaj.html>
- Abb. 15.1: Historischer Stadtplan von 1910.
(c)wikimedia
- Abb. 16.1: Stadtplan von 1964.
(c)wikimedia
- Abb. 16.2: Stadtplan von 1973.
<https://imhd.sk/ba/map-fullscreen/657/Historical-City-Maps-1973>
- Abb. 17.1: Historische Ansicht der Burg, Blick von der anderen Donauseite Richtung Westen, Zeitpunkt unbekannt, Quelle unbekannt, Postkarte
- Abb. 17.2: Historische Ansicht der Synagoge im maurischen Stil, Blick Richtung Osten, 1966
<http://www.vtedy.sk/rok/1962>
- Abb. 18.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes im Viertel „Podhradie“, Blick auf die ausgebrannte Burgruine, Zeitpunkt unbekannt, Quelle unbekannt, Postkarte
- Abb. 18.2: Historische Ansicht der Zerstörung des Viertels „Podhradie“ unterhalb der Burg, etwa 1965, Quelle unbekannt, Postkarte
- Abb. 19.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes kurz vor dem Bau der neuen Donaubrücke, Blick Richtung Norden, 1968. Archiv TASR. K. Cich. <https://www.vtedy.sk/asancia-buranie-podhradie-most-snp-vystavba>
- Abb. 19.2: Aufgang zur Burg, Blick auf das östliche Schlossgrund Viertel „Podhradie“, 1910
<https://aukro.cz/bratislava>
- Abb. 20.1: Historische Ansicht des Fischerplatzes und der Synagoge, Blick Richtung Osten, 1915
https://www.liveauctioneers.com/item/74778066_wwi-military-mailedmarked-judaica-postcard
- Abb. 20.2: Historische Ansicht des Fischerplatzes, Blick Richtung Nord-Westen, 1920 (c) Ján Hanušin
<http://www.skrz.sk/Foto-rybne-namestie-a8-3535-sk.htm>
- Abb. 24.1: Die große Bibliothek von Alexandria, Darstellung aus dem 19. Jhd. O. Von Corven
<http://www.online-wissensdatenbank.de/die-aelteste-bibliothek-der-welt-44/>
- Abb. 24.2: Bild der überlieferten Bibliothek von Nineveh. Davis, D. & W. Wiegand (ed.). Encyclopedia of Library History. New York: Garland, 1994.
- Abb. 25.1: Celsusbibliothek, 135 n.Chr., Ephesos, Türkei
<https://archive.org/details/jahresheftedess09austgoog>
- Abb. 25.2: Rekonstruktion des Innenraumes der Caracal-Thermen https://de.wikipedia.org/wiki/Caracal-Thermen#/media/Datei:Caracalla_innen.png
- Abb. 26.1: Tripitaka Koreana, Haeinsa Tempel, Südkorea
(c) yonhap nachrichten
- Abb. 27.1: Grundriss der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek
<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten-1/vatikan-bibliothek-lesen-heisst-die-zeit-stillstehen-zu-lassen-11014099/bauen-fuer-jahrhunderte-die-11018440.html>
- Abb. 28.1: Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 1723-26, Franz Fischer von Erlach © Österreichische Nationalbibliothek/Hloch
- Abb. 28.2: Perspektive in den sogenannten „Long Room“ des Trinity College, Thomas Burgh, Dublin. https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek_des_Trinity_College#/media/Datei:Long_Room_Interior,_Trinity_College_Dublin,Ireland_-_Diliff.jpg
- Abb. 29.1: Grundriss der Rotunde von Radcliffe Camera, 1749. Erstellt 1773 (c) James Gibbs
- Abb. 29.2: Grundriss des Prunksaales der österreichischen Nationalbibliothek, 1723-1726
<https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1270401>
- Abb. 29.3: Grundriss der Demonstrationsanlage, Leopoldo della Santa, 1816. https://de.wikipedia.org/wiki/Magazin_system#/media/Datei:Leopoldo_della_Santa-pubblica_universale_biblioteca.jpg
- Abb. 30.1: Entwurf für die „Bibliothèque Nationale“, 1785, Étienne-Louis Boullée. https://it.wikipedia.org/wiki/Architettura_rivoluzionaria#/media/File:C3%89tienne-Louis_Boull%C3%A9_Nationalbibliothek.jpg
- Abb. 30.2: Schnitt durch die Bibliothèque Sainte-Geneviève
https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek_Sainte-Genevi%C3%A8ve
- Abb. 30.3: Grundriss des Magazinraumes im Erdgeschoss der Bibliothèque Sainte-Geneviève. https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek_Sainte-Genevi%C3%A8ve
- Abb. 30.4: Grundriss des Lesesaales mit der Originalanordnung der umlaufenden Tische. https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek_Sainte-Genevi%C3%A8ve
- Abb. 31.1: Grundriss der New York Public Library, 1911
<https://www.autoritaportualemanfredonia.com/floor-plan-architectural-library/>
- Abb. 31.2: Grundriss der Stadtbibliothek in Stockholm, 1928
<https://deu.archinform.net/projekte/884.htm>
- Abb. 32.1: Grundriss der Nationalbibliothek, Ljunljana, 1941
<https://www.pinterest.at/jjocif/jo%C5%BEE-ple%C4%8Dnik/>
- Abb. 32.2: Grundriss der Stadtbibliothek Seiäjoki, 1965
http://www.greatbuildings.com/buildings/Seinajoki_Library.html
- Abb. 32.3: Schnitt durch die Bibliothek in New Haven, 1963, SOM. (c) Ezra Stoller/Esto. archdaily.com
- Abb. 33.1-3: Grundriss der Bibliothek, Louis Kahn, 1971
<https://cellcode.us/quotes/plan-exeter-louis-kahn-library-phillips.html>
- Abb. 34.1: Bibliothèque Nationale, 1996, Dominique Perrault
(c) Österreichische Nationalbibliothek, Georg Fessy
- Abb. 34.2: Blick in den Lesesaal, Berlin
(c) Stefan Müller
- Abb. 34.3: Schnitt durch das Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, Berlin, Max Dudler, 2009. <https://www.architonic.com/de/project/max-dudler-architekten-jacob-und-wilhelm-grimm-zentrum/5103579>
- Abb. 40.1: Fassadendetail, 1968. (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 40.2: Historische Ansicht des südlichen Vorplatzes, 1953
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 40.3: Historische Ansicht des Priesterseminarhauses, 1953.
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 41.1: Historische Ansicht, 1953 (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 41.3: Historische Ansicht, Zeitpunkt unbekannt. (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 42.1: Historische Ansicht der Straße Richtung Süden, 1923
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 44.1: Historische Ansicht des Vorplatzes, Martinsdom. Blick Richtung Burgberg und Stadtmauer, 1925. (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 45.1: Historische Ansicht der öffentlichen Nebentriege Blick Richtung Stadtmauer, Aufnahmedatum unbekannt
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 49.1: Grundriss Erdgeschoss, Datum unbekannt
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 50&51.1-3: Grundriss Obergeschoss, Ansicht Fassade Innenhof, Querschnitt, Datum unbekannt. (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 52.1-2: Ansicht Innenraum & Innenhoffassade, Datum unbekannt (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 53.2: Ansicht Innenhoffassade, Datum unbekannt (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 53.2: Ansicht Straßenfassade, 1969. (c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 53.1: Historische Ansicht von Süden, 1934.
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 54.1: Historische Ansicht von Norden, Datum unbekannt
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 56.1: Historische Ansicht der Westseite, Datum unbekannt
(c) Slowakisches Denkmalamt
- Abb. 76.1: Schwarzplan: © OpenStreetMap-Mitwirkende.
<https://schwarzplan.eu/>
- Bauplatzabbildungen 2018: Lena Wucherpfennig
Plandarstellungen: Lena Wucherpfennig
Modelldarstellungen: Lena Wucherpfennig

DANKE

Richard Koza

András Pálffy

Frank Olaf Wucherpennig

Gudrun Wucherpennig

Lukas Malli

Jane Höbart

Lothar Heinrich

Walter Prause

Christian Steininger

Sabina Taci

Werkstatt Happylab Wien

Denkmalamt Bratislava

Gervin Sonnberger

Karl-Heinz Schmitz

Printpool

Buchbinderei Flieger



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Bibliothek
Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.